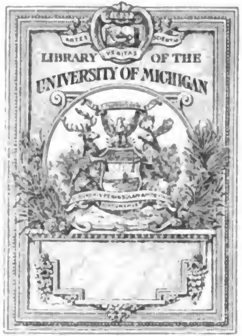
STORAGE

Tommasini
Spaziergang durch
Kalabrien u. Apulien
1878

University of Michigan.
PARSONS LIBRARY

Digitized by Google

A 538711



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

DG
82
.W

Digitized by Google

Digitized by Google

Parsons Library University of Michigan

Spatziergang durch Kalabrien und Apulien.

Von

Justus Tommasini.

Konstanz, bei W. Wallis.
1828.

Digitized by Google

von Dr. Westphal in Rom.

Digitized by Google

Spatziergang

durch

Kalabrien und Apulien

im September und Oktober 1825.

Digitized by Google

Digitized by Google

1108

Spatziergang

durch

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Kalabrien und Apulien.

Von

Justus Tommasini. pseud.

Westphal, Johann Heinrich.

Konstanz, bei W. Wallis.

1828.

Digitized by Google

Neapel, den 10. Sept. 1825.

Das Fest von Piè di Grotta, welches mich länger als ich selbst wünschte, in Neapel zurückgehalten hat, ist nun vorbei; und was das Schlimmste ist, ein völlig unerwarteter und höchst unangenehmer Zufall hat mich verhindert, es auch nur zu sehen. Indessen tröste ich mich leicht über den mir verloren gegangenen Anblick der grossen Prozession, da ich immer mehr und mehr einsehe, dass ich zum blossen Gaffen nicht recht tauge, und wirklich Sehenswerthes ist bei solchen feierlichen Aufzügen nicht eben viel zu finden; nur verdriesst es mich, dass eine schlecht belohnte Gefälligkeit mich meine Reise durch Kalabrien um länger als acht Tage hat aufschieben machen.

Dieser Spatziergang durch das wohl mit Recht so sehr verrufene Land ist nun freilich ein etwas seltsames Unternehmen, indem ich

Digitized by Google

genöthiget bin, ganz allein zu gehen, da alle diejenigen, welche anfangs einige Lust bezeigten, an der Expedizion Theil zu nehmen, sogleich zurücktraten, als vor einigen Tagen die Nachricht anlangte, dass der Procaccio oder die Güterpost in der Nähe von Cosenza von ungefähr dreissig Bewaffneten angefallen, und der Bedeckung zum Trotz rein ausgeplündert worden sei. Hierin sehen die Leute ein böses Zeichen, ich aber ein gutes; denn ich meine, dass die Räuber sich grade jetzt für einige Zeit nicht hervorwagen, und auch die Behörden wenigstens einige Sicherheitsmassregeln treffen werden. Diese will auch ich indessen nicht versäumen, werde mich also nicht grade zum besten kleiden, die nöthige Wäsche in den weiten Taschen des Oberrocks tragen, und somit ohne Gepäck erscheinen, und eben desswegen wohl nicht sehr einladend für die Freibeuter sein. So hoffe ich glücklich durchzukommen, denn es ist denn doch nun einmal wahr, dass die Gefahr in der Nähe gewöhnlich weit kleiner erscheint, als man sie sich in der Entfernung vorgestellt hatte.

Digitized by Google

Torre dell' Annunziata, den 13. Sept.

Die Hitze war heute sehr bedeutend, und der erste Reisetag ist wirklich etwas beschwerlich gewesen. Ich hätte nun zwar für wenige Karlin sehr leicht eine Gelegenheit finden können, hieher zu fahren, aber Du weisst, dass wenn ich auch sonst gewiss nicht geizig zu nennen bin, ich doch eine unüberwindliche Abneigung davor habe, da, wo es nicht unumgänglich nothwendig ist, etwas für ein Fuhrwerk zu bezahlen; auch schien es mir gar zu schimpflich, meinen Spatziergang im Wagen anzutreten. Also machte ich mich, durch einige nothwendige Besuche den Morgen noch in Neapel zurückgehalten, um Mittag auf den Weg. Ponte della Maddalena war bald erreicht, und mit ihm zugleich die Säule, von welcher nach dieser Seite hin die Entfernungen gezählt werden: es sind 283 Miglien*) bis Reggio angegeben, und von diesen, welche doch immer nur die bei weitem kleinere

*) Ein Breitengrad oder 15 geographische Meilen sind 52½ neapolitanischen Miglien gleich; 283 dieser letztern machen also 81 deutsche oder geographische Meilen.

Digitized by Google

Hälfte meines Weges sind, habe ich bis jetzt erst zehn zurückgelegt.

Die Beschreibung des heutigen Weges wirst Du mir wohl gern erlassen, da Du selbst ihn ja mehrmals gemacht hast, und er auch sonst oft genug beschrieben ist; dagegen wird es Dir hoffentlich nicht unangenehm sein, wenn ich Dir einige Scenen aus dem Volksleben mittheile, die mir heute aufgestossen sind, und die, unbedeutend genug an sich, doch immer ein bedeutendes Licht auf den Charakter des Volks werfen.

In Torre del Greco trete ich in einen Kaffe, um eine Erfrischung zu nehmen, und höre zwei Leute, von denen der eine, seinen Reden nach, aus Castellamare zu sein schien, sich über die Fremden unterhalten, die vorzüglich diesen letztern Ort viel besuchen. Da hatte ein Engländer fünfhundert Ducati*) für ein Kasino für den Sommer bezahlen müssen, welches er für dreihundert und weniger bekommen hätte, wenn die Sache ohne Unterhändler betrieben wäre; da war ein anderer bei einigen Einkäufen um mehr als das Doppelte geprellt worden; da hatte ein dritter sieben Piaster für eine Barke nach

*) 834 Gulden Konvenzionsgeld.

Digitized by Google

Neapel gegeben, u. s. w. Endlich bedauerten beide ganz aufrichtig, und äusserten auch dies Bedauern freimüthig genug, dass jetzt meistens die Fremden schon gar zu gewitzigt ankämen, ehemals wäre das anders gewesen. Dabei fiel mir der Lazarone ein, den ich einmal Abends, ohne von ihm bemerkt zu werden, beim inbrünstigen Gebete vor einem Marienbilde behorchte; der sprach sich auch frei aus, und wiederholte mehrmals, nebst vielen andern, die Worte: *Madonnama, nu aggio da magnar, mandami nu mo sbarcat', nu Ingris.**)

Hier in Torre dell' Annunziata zankten sich zwei Schiffer auf der Strasse, und die Weiber mischten sich in den Zank, und vermehrten den Lärm. In Rom endigt so etwas gar leicht mit Messerstichen; hier aber ist dergleichen nicht eben zu befürchten, und darum kann man auch heitern Muthes bei solchen Scenen zusehen, und sich an den gewöhnlich sehr stark gewürzten Schimpfreden der Leute er-

---

*) Das heist auf italienisch: *Madonna, non ho da mangiare, mandami uno adesso sbarcato, un Inglese;* auf deutsch: *Heilige Jungfrau, ich habe nichts zu essen, sende mir doch einen, der so eben erst ans Land kommt, einen Engländer.*

Digitized by Google

götzen. Vorzüglich häufig kommt der Ausdruck «*managgia*» vor, wahrscheinlich zusammengezogen von *mal aggia*, d. i. *mal abbia*, denn die Bedeutung ist «*verwünscht*» oder «*verflucht*», und zwar werden sonderbare Zusammensetzungen gemacht; es heisst nicht blos: *managgia l'anima tua*, *managgia padreto* (*tuo padre*), *managgia mammata* (*tua madre*), sondern auch: *managgia i morti toi*, *verflucht seien deine Todten*, *d. h. die Seelen der gestorbenen und im Fegefeuer befindlichen Anverwandten und Freunde*, was allerdings komisch genug klingt.

Vor Torre del Greco fiel mir die wunderschöne Aussicht auf, welche man dort auf den Golf von Neapel und seine Umgebungen hat; vorzüglich gut nimmt sich die Bergkette von Monte Sant' Angelo bis ans Vorgebirge der Minerva, jetzt Punta della Campanella, aus. Fast immer sind hier steile Abhänge, bisweilen sogar senkrecht abfallende Felsen, und dazwischen, auf kleinen ebenen Flächen, die vielen Ortschaften: gradevor Castellamare, unmittelbar am flachen Meeresufer; hinterwärts in nicht unbeträchtlicher Höhe Castel delle Lettere, Gragnano, und eine Menge zerstreut liegender Häuser und Kasino's; ganz oben die kleine Kapelle von Monte Sant' Angelo; zur

Digitized by Google

rechten aber Vico und Sorrent mit dem steilen Felsenufer, dann Massa, und endlich das schöne senkrecht aus dem Meer sich erhebende Kapri in seiner ganzen Ausdehnung; links der Vesuv.

Salerno, den 14. September.

Auch mein heutiger Tagemarsch ist, sowie der gestrige, klein gewesen; ich denke aber späterhin wieder gut zu machen, was ich jetzt etwa zu wenig thue. Salerno ist ein zu merkwürdiger Ort, als dass ich nicht mit Vergnügen einen halben Tag in demselben hätte verweilen sollen.

Gleich nachdem man Torre dell' Annunziata verlassen, tritt man in eine grosse Ebene ein, welche sich bis an die Gebirge ausdehnt, die hier hinter dem Vesuv zum Vorschein kommen, und scheinbar mit denen von Sorrent eine einzige Kette bilden, die reich an malerischen Ansichten ist. Den Hügel, unter welchem Pompeji liegt, unterscheidet man sogleich sehr deutlich, und die Strasse führt nahe vorbei; doch wollte ich die Zeit nicht mit einer neuen Besichtigung der so oft gesehenen Merkwürdigkeiten dieser alten Stadt verlieren, die

Digitized by Google

mit den neuern, in derselben Gegend gelegenen verglichen, winzig und prachtvoll zugleich ist: das erstere in Hinsicht auf die Grösse, das letztere in Hinsicht auf die Ausschmückung der Gebäude.

Hinter Pompeji fing für mich die *terra incognita* an, die ich nun bis Scilla und Reggio zu erwarten habe. Die Gegend in der Nähe dieser beiden letztern Örter ist wahrhaft prachtvoll; nicht minder, nur in einer ganz andern Art, diejenige, welche ich heute durchreist bin; wenn also das mir noch unbekannte Zwischenliegende dem Alpha und Omega entspricht, so habe ich eine sehr genussreiche Reise zu erwarten.

Vier Miglien hinter Torre dell' Annunziata gelangt man zu dem in der herrlich angebauten Ebene gelegenen elenden Dorfe Scafati, wo man den Sarno, einen kleinen Fluss, passirt, der ehemals bei Pompeji vorbeiging; vor seiner Mündung liegt eine kleine Insel mit einem Kastell, welches sich in der Entfernung recht gut ausnimmt. Die Ebene dauert auch hinter Scafati fort, doch treten nach und nach die Berge von beiden Seiten immer näher. Zur rechten und zur linken des Weges zieht sich eine hohe Pappelnreihe entlang, auch die Felder sind

alle mit denselben Bäumen bepflanzt, an welchen Weinstöcke von auffallender Grösse und Dicke emporranken, die sich dann mit festonsähnlichen Gewinden von einem Baume zum andern ziehen; unten steht Mais oder anderes Korn im üppigsten Wuchse, und die dreifache Bepflanzung scheint eher zu wenig als zu viel für die Kraft des Bodens zu sein.

Die Strasse selbst war ausserordentlich lebhaft, zum Theil freilich wohl wegen der Messe von Salerno, die jetzt grade anfängt; doch kamen mir auch eine Menge Leute vor, die gewiss mit derselben nichts zu thun hatten. Pulcinella's Heimath, die man sonst gewöhnlich in Acerra annimmt, scheint auch hier zu sein; denn überall sieht man die spitzen weissen Hüte, und wenn nun die Leute in ihrer gewöhnlichen Arbeitstracht, d. h. im Hemde und weissen leinenen Hosen sind, so fehlt ihnen zum vollständigen Pulcinella nichts als die Maske, die auch entbehrt werden könnte, wenn sie sich die obere Hälfte des Gesichts schwärzen wollten, denn die Physiognomie an sich passt ganz gut.

Ruinen alter Burgen, Klöster und einzelne Häuser erscheinen immer deutlicher an den schön bewachsenen Bergen, die sich auf der rechten Seite zuerst dem Wege nähern; hier

Digitized by Google

liegt Pagani, ein erträgliches Städtchen, doch in Hinsicht der Lebhaftigkeit nicht mehr mit Portici, Resina, Torre del Greco und Torre dell' Annunziata zu vergleichen. Dann kommt Nocera, das alte Nuceria, von welchem sich in der Kirche von Santa Maria Maggiore noch einige geringe Überreste finden; auch ist die Kirche selbst wahrscheinlich ein alter Tempel.

Bald nachher fängt der Weg an sehr allmählig zu steigen, die Berge treten auch von der linken Seite näher heran, und das überall höchst reizende Thal verengt sich nach und nach, bleibt aber doch selbst an der schmalsten Stelle noch wenigstens eine halbe Miglie breit. Rechts sind die Berge steil und wild, doch allethalben, wo es nur irgend angeht, mit Bäumen und Gebüsch bedeckt; links minder steil, gut bebaut und mit kleinen Ortschaften, Landhäusern und Ruinen wie übersäet, die sich zwischen dem Grünen gar reizend ausnehmen. So allmählig aufwärts steigend erreicht man La Casa (die Schlucht), einen hübschen und lebhaften Ort. An beiden Seiten der Hauptstrasse haben die Häuser bedeckte Gänge, wie in Bologna, Rapallo und andern italienischen Städten, und als Nachahmung in dem von den Kreuzrittern erbauten Marienburg in West-

Digitized by Google

preussen, wo man sie *Lauben* nennt. Oberhalb der Stadt liegt das alte Schloss mit dem Telegraphen, auf einem spitzen Felsen.

Die Gegend ist schön, und gewährt überall die reizendsten Ansichten, vorzüglich nachdem man durch die Stadt hindurch gegangen, wo auf der andern Seite zuerst eine Brücke über eine grosse Schlucht führt, dann aber der Weg wieder niederwärts geht, und das Thal sich zugleich bedeutend verengt; unten stürzt brausend ein Bach fort, in der einen Felsenwand ist die Strasse eingeschnitten. Bald erscheint rechts in einer tiefen Schlucht ein kleiner Ort, der ganz aus Fabriken zu bestehen scheint, wenigstens sind eine Menge Mühlen und Hämmerwerke in grösster Thätigkeit; daneben ziehen sich terrassenförmig die Gärten an den Bergen hinauf.

Die Aussicht auf den Golf von Salerno und auf Vietri, die sich bald nachher eröffnet, ist sehr reizend, und wird es immer mehr, je weiter man vorwärts kommt. Vietri selbst, wie man meint an die Stelle des alten Marcina getreten, liegt hübsch genug am Abhange der ziemlich steil ins Meer abfallenden Felsen, von welchen man noch eine Strecke gegen Amalfi hin sieht. Auch links nach dem weniger als eine Miglie entfernten Salerno sind die

Digitized by Google

Berge steil, und der Weg ist meistens im Felsen eingeschnitten.

Schon um Mittag langte ich hier an, und gewöhnt daran, nicht eben viel auch von dem berühmtesten Namen zu erwarten, verwunderte ich mich nicht sehr, in dem einst so glänzenden Salerno nichts als eine ziemlich gut gebaute mässige Stadt zu finden. Diese zieht sich vom Meere an einem etwas isolirten Berge hinauf, auf dessen Spitze das alte Kastell in Ruinen liegt: die schönsten Häuser und der Pallast des Intendanten befinden sich unten am Meere, beim sogenannten Hafen, welcher durch einen winzigen Molo gebildet, elend genug ist, und nur den Fischerbarken einigen Schutz gewährt. Weil also die eigentlichen Schiffe in der ziemlich offenen Bai Anker werfen müssen, und dort vorzüglich dem fast immer sehr heftigen *Libeccio* (Süd-Westwind) ausgesetzt sind, so kommen deren wenige hieher, und der Handel würde noch unbedeutender sein, als er es schon ist, wenn nicht die Lage des Orts so günstig für den Zwischenhandel zwischen Neapel und Kalabrien wäre, wesshalb auch die hiesige Messe immer von einigem Belange bleibt.

Salerno hat eine grosse Menge von Kirchen und Klöstern, von welchen ich jedoch nur

Digitized by Google

den Dom näher betrachtet habe. Der Thurm desselben ist recht hübsch; die Kirche aber ist inwendig ganz neu aufgeputzt, und dadurch unbedeutend geworden; einige Säulen, Mosaiken und Sarkophage, die sich noch finden, sind auch eben keiner nähern Untersuchung werth. Im Klosterhofe war man grade beschäftigt, eine grosse Tasse von Granit, wahrscheinlich aus Pästum herrührend, fortzuwälzen, um sie nach Neapel zu bringen, indem dieselbe bestimmt ist, in der Villa Reale die Stelle der Gruppe des farnesischen Stiers einzunehmen, die man sich endlich entschlossen hat im Museum aufzustellen, um sie den zerstörenden Einwirkungen der Meeresluft zu entziehen.

Gegen Abend bestieg ich den Gipfel der Anhöhe, an welcher sich die Stadt hinaufzieht, und wo oben die Ruinen der alten Burg liegen; noch jetzt sieht man die Mauern, welche von dieser bis zur Stadt und wahrscheinlich bis zum Meer hinuntergingen, und die Befestigung ausmachten. Oben wohnt zwischen den Trümmern eine einzige Hirtenfamilie, die zwar keineswegs um die Bequemlichkeit, wohl aber um die schöne Lage ihrer Wohnung zu beneiden sein möchte. Die Aussicht ist wirklich ausserordentlich schön: rechts die steilen Gebirge gegen

Digitized by Google

Amalfi hin, unterhalb die Stadt, links zuvörderst die nähern Gebirge, dann die ausgedehnte Ebene von Pästum, und nun weiter ins Meer vortretend, die entferntern Gebirge, welche den jenseits gelegenen Golf von Policastro einschliessen. Vorzüglich gut nehmen sich die Berge gegen Amalfi aus, indem sich mehrere Ketten hintereinander erheben: alle, besonders die letzte und höchste, sehr zackig und steil.

Der Himmel war vollkommen heiter, die Luft still, und das Meer lag, von Purpur glänzend, spiegelglatt da; bald ging indessen die schon tief stehende Sonne hinter den Bergen von Amalfi unter, das Meer vertauschte die glänzende Purpurfarbe mit einem düstern Blau, und nur die Spitzen der links gelegenen Berge erschienen wie mit Rosenlicht umgossen. Es war ein köstlicher Anblick, von dem ich mich erst losreissen konnte, als auch der letzte Sonnenstrahl verschwunden war, und alles sich in die graue Farbe der Dämmerung gekleidet hatte.

In der Stadt, vorzüglich in der grossen Strasse am Meere, liess sich, als ich in der völligen Dunkelheit dorthin zurückkam, viel Leben bemerken, zum Theil wohl wegen der Messe, doch scheint die Stadt auch sonst

Digitized by Google

keineswegs todt zu sein. Grade jetzt machen ein paar Stimmen, von einer Guitarre und einer Mandoline begleitet, ein allerliebstes Konzert unter meinen Fenstern, und wenn ich auch freilich gewiss bin, dass es mir nicht gilt, so kann ich doch der Versuchung nicht widerstehen, auf den Balkon hinauszutreten und ihnen in der Nähe zuzuhören.

Pästum, den 16. September.

Es lag eigentlich nicht in meinem Plane, die ehrwürdigen Tempel von Pästum noch einmal zu besuchen, weil ich nicht gesonnen war, mir diese Abschweifung von der grossen Strasse, des damit verknüpften Zeitverlustes wegen, zu erlauben. Indessen weisst Du selbst, wie wenig Aufmerksamkeit wir diesen herrlichen Resten des Alterthums schenken konnten, als wir im vorigen Jahre, nach Beendigung unserer zweiten sizilianischen Reise, von Messina kommend, hier anlandeten, und wirst es also wohl natürlich finden, dass ich eine Tagereise mehr nicht gescheut habe, um das Versäumte nachzuholen.

Gleich hinter Salerno öffnet sich zwischen den Bergen zur linken ein Thal, durch welches

Digitized by Google

ein Weg nach Avellino führt, dessen schon in den alten Itinerarien Erwähnung gethan wird; doch treten gleich wieder die Berge bis ziemlich nahe ans Meer, und die Strasse zieht sich in geringer Entfernung vom Ufer fort. Rechts auf einem isolirten Hügel sind die Überreste eines alten Kastels zu einer Art von Zitadelle eingerichtet; die Berge zur linken sind weder besonders hoch noch steil, indessen von malerischen Formen und schön bewachsen; hin und wieder finden sich an ihnen Reste alter Burgen oder auch Thürme, Klöster und Kapellen zwischen Weingärten mit hübschen Landhäusern. Der schmale Strich ebenen Landes zwischen den Bergen und dem Meere zeigt noch immerfort die lebhafteste Vegetazion; einzelne Palmen nehmen sich gar herrlich in den Gärten aus, und überall liegen zerstreut recht niedliche Wohnungen.

Nach einiger Zeit jedoch wird das Feld sehr frei und flach gegen das Meer zu, die Bäume hören fast ganz auf, und bald sieht man auch das bebaute Land durch grosse Strecken Weide unterbrochen, und trifft nur noch wenige Häuser an den Bergen und in der Ebene an; gradevor kommt das hohe Gebirge, Montagna di Postiglione, jedoch noch sehr bedeutend entfernt, zum Vorschein. Vicenza,

Digitized by Google

ehemals Picentia, die erste Post seit Salerno, sind einzelne Häuser; dann erreicht man die Taverna di Battipaglia, wo man den Tusciano passirt, und unmittelbar darauf rechts nach Pästum, oder eigentlich nach Capaccio abbiegt, einen Ort, der oberhalb Pästum an den Bergen liegt, und nach der im Jahre 915 durch die Sarazenen geschehenen Zerstörung dieser Stadt erbaut worden. Der Weg ist äusserst schlecht; die Gegend eine ungeheure, flache Ebene, die sich vom Gebirge bis ans Meer erstreckt, doch ziemlich bebaut. Nach ungefähr acht Miglien erreicht man den Selefluss, den alten Silarus, und nach wiederum acht Miglien gelangt man nach Pästum, nachdem man die Tempel schon eine geraume Zeit vorher erblickt hat.

Das Aeussere der Bewohner ändert sich auffallend, sowie man sich von Salerno entfernt, vorzüglich wenn man die grosse Strasse verlässt: alles nimmt einen Charakter von Wildheit an, den man früher nicht gewohnt war zu finden. Die Kleidung der Hirten und Bauern besteht meistens aus einem grossen Schafpelz, der bis auf die halben Schenkel hinabreicht, kurzen Beinkleidern und Schuhen, nebst einem spitzen, schwarzen Hut, durch welchen sie ein sonderbares, und wirklich

Digitized by Google

etwas spitzbubenartiges Ansehen bekommen; diejenigen, welche mit Pferden zu thun haben, tragen noch am rechten Fusse, aber auch nur an diesem, einen Sporn, indem sie ganz richtig kalkuliren, dass wenn nur die eine Seite des Pferdes angespornt werde, die andere schon von selbst mitlaufen müsse. Sie sind unbeschreiblich schmutzig, ihre Sprache höchst unverständlich, und was noch schlimmer ist, sie verstehen nicht einmal das Italienische, fragen immer zum zweitenmal, und am Ende muss doch die Zeichensprache das beste thun.

In den Tavernen oder Schenken (der römische, so sehr passende Ausdruck, Osterien, ist hier nicht gebräuchlich) sind mir grosse irdene Gefässe mit Henkeln aufgefallen, in welchen sie den Wein aufbewahren; diese haben unten einen Hahn, durch welchen gezapft wird. Gläser bekommt man nicht, sondern es ist der allgemeine Gebrauch, aus der Flasche zu trinken, was doppelt unangenehm wird, wenn die Leute gastfrei sein oder dem Fremden eine Ehre erzeigen wollen, und ihm zutrinken; dabei haben diese Flaschen einen gewundenen Hals und eine ziemlich enge Öffnung, um das allzu schnelle Trinken zu verhindern, werden aber dadurch für denjenigen, der nicht die gehörige Praxis hat, sehr unbequem, indem

Digitized by Google

der Wein immer stossweise herauskommt, und sehr leicht, wenigstens zum Theil, beim Munde vorbeifliesst.

Eine Beschreibung der Ruinen wirst Du nicht von mir verlangen, da Du dieselben aus eigner Ansicht kennst; auch lassen sich ja alle Reisebeschreibungen von Italien weitläuftig darüber aus. Doch will ich einiges bemerken, was ich, und also wahrscheinlich auch Du, beim ersten Besuche nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit beobachtet hatte.

Die Mauern der Stadt zeigen sich an der Ost- und Südseite noch recht gut erhalten, doch sind sie nicht von kyklopischer Konstrukzion, wie oft genug behauptet worden, sondern aus nicht eben grossen und auch nicht besonders gut zusammengefügten Quadern aufgebaut. Vier Thore standen einander grade gegenüber; drei davon sind zerstört, nur eins, das östliche, ist noch ziemlich unversehrt erhalten; es hat keine eigentliche innere Mauer, sondern zwei Eingänge, einen äussern und einen innern, wie das altrömische Thor in Ferentino im Lazium, und stadteinwärts von demselben sind noch Überreste des alten Strassenpflasters, aus Polygonen von Kalkstein bestehend, vorhanden. Überall finden sich Trümmer innerhalb der Mauern. Von den noch vorhandenen

Digitized by Google

Gebäuden liegt am meisten südlich die Basilika und dicht dabei der Neptunstempel; hierauf in einiger Entfernung der Cerestempel, und in grader Linie zwischen diesem und dem vorhergehenden das Amphitheater, kaum noch in seinen Spuren zu erkennen. Die Tempel sind wirklich, in ihren einfachen und kräftigen Verhältnissen sehr schön, und derselbe tiefe Eindruck, den sie im vorigen Jahre auf uns gemacht hatten, wiederholte sich auch jetzt bei mir; es ist, wie bei den ägyptischen Tempeln, die grossartige Ausführung einer einfachen Idee, welche diese Wirkung hervorbringt.

Nach der Zertörung von Pästum durch die Sarazenen, als sich die übriggebliebenen Einwohner aufs Gebirge geflüchtet hatten, blieb die untere Ebene wüst liegen, und bald war die Stelle der alten Neptunsstadt (Poseidonia, wie sie die Griechen nannten) mit einem Walde bedeckt, aus welchem man von der Höhe die Spitzen der Tempel hervorragen sah.

Klüver, der zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts in dieser Gegend war, erwähnt der Ruinen von Pästum, mit der Bemerkung, dass die Einwohner sie in ihrem Dialekte Pisti nennten, was auch noch jetzt der Fall ist; doch hat er es nicht der Mühe werth gehalten,

hinzugehen, und so ist ihm die merkwürdige Entdeckung entgangen, obgleich er, seiner eignen Angabe nach, dreimal den Weg von Salerno bis an den Selefluss gemacht hat. Die Wilden in der Gegend hatten, wie man sich denken kann, keinen Sinn und keine Aufmerksamkeit für diese Reste, wodurch es geschah, dass dieselben bis nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts unbekannt blieben, wo sie zufällig von einem Reisenden aufgefunden wurden. Es lebt noch jetzt hier ein Greis von achtundachtzig Jahren, sehr rüstig und munter, der sich noch ganz wohl der Zeit erinnert, als die Tempel entdeckt wurden; was auch, wenn anders seine Angabe des Alters richtig ist, recht gut möglich sein kann. Jetzt spiégirt dieser Alte den Reisenden alle hiesigen Merkwürdigkeiten, und bekleidet zugleich den wichtigen Posten eines Vorstehers der Alterthümer, wo er darauf zu sehen hat, dass niemand dieselben beschädige, oder in der Nähe Ausgrabungen mache.

Die Ansicht der Tempel gegen das Meer hin ist sehr schön: man sieht dann noch Capri und das Minervenvorgebirge nebst dem Monte Sant' Angelo.

Mehrere Wohnungen liegen in der jetzt vom Walde befreiten, und erträglich angebau-

Digitized by Google

ten Ebene. Die Leute sehen nicht so ungesund aus, als man nach der schlechten Luft, die hier sein soll, voraussetzen möchte: da mag denn auch wohl, wie gewöhnlich, viel übertrieben sein. Entsetzlich schmutzig sind sie aber, und dies sowie das Wasser, welches durch seinen starken salzigen Beigeschmack fast ungeniessbar wird, mag wohl oft die Ursache von Krankheiten sein. Dennoch musste ich mich entschliessen, da es viel zu spät war, um noch nach Eboli zu gehen, für diese Nacht hier zu bleiben, und ein Unterkommen in einem der Häuser zu suchen, wo man mich auch ganz freundlich aufgenommen, und mir in einer Art von Alkoven ein Bette angewiesen hat, das ich nicht genauer untersuchen will, um nicht die schöne Vorstellung, welche ich, freilich ohne allen eigentlichen Grund, von der Reinlichkeit desselben gefasst habe, zum Theil oder gar völlig zerstört zu sehen.

Der Abend war wunderschön: auch nicht ein Wölkchen am Himmel, und der Mond schien äusserst hell und erleuchtete die Tempel, zwischen denen ich noch um diese Zeit einsam und in Gedanken verloren, hin und her spatzierte. Ein schönes Ritornell, von einer durch die Entfernung gedämpften Stimme mit Begleitung der Mandoline gesungen, weckte

Digitized by Google

mich aus meinen Träumen, um mich in andere zu versenken; denn so wirkt gewöhnlich eine solche einfache, mit wahrer Herzensempfindung vorgetragene Musik auf mich ein. Es war der Sohn meines Wirths, der bei einer erträglich guten Stimme viele Fertigkeit auf der Mandoline besitzt, und abends, wie er sagt, der um ihn versammelten Familie und den Nachbarn diese Art von Konzert zu geben gewohnt ist.

Eboli, den 16. September.

Schon oft habe ich bei meinen Reisen durch unwirthbare Länder die Nächte verwünscht; denn wenn ich auch tags, ohne zu murren, die grössten Beschwerden ertrage, so kann ich es doch bisweilen nicht unterlassen, ungeduldig zu werden, wenn mir nachts statt des gehofften und ersehnten Schlafs keine Ruhe zu Theil wird. So ging es mir auch in Pästum, wo leider eine unzählbare Menge munterer Geschöpfchen, welche das Bette schon vor mir okkupirt hatten, nicht wie ich der Ruhe pflegen, sondern im Gegentheil so thätig als möglich, und zwar auf meine Unkosten sein wollten, und auch wirklich waren,

Digitized by Google

so dass mir denn freilich kein Schlaf zu Theil ward. Doch hatte ich am Morgen einige Entschädigung für die durchwachte, unangenehme Nacht. Es mochte nämlich ungefähr eine Stunde vor Tage sein, als ich die Leute im Hause plötzlich aufstehen und viel hin und herlaufen hörte; auch ich ging hinaus, und sah dass sie die Körbe mit Feigen, welche sie zum Trocknen im Freien hingestellt hatten, eines plötzlich eingefallenen Regens wegen ins Haus trugen. Dabei hatten sie, um zu sehen, ein grosses Feuer von Reisig angezündet, welches mit seinem flackernden Lichte die ganze Gegend erhellte, und vorzüglich die Tempel in einer wunderbaren Beleuchtung darstellte; der Regen war wenig bedeutend, und ich trug kein Bedenken mich demselben auszusetzen, um das zauberische Schauspiel so lange als möglich zu geniessen.

Mit Tagesanbruch, als der Himmel sich wieder einigermassen aufgeklärt hatte, verliess ich Pästum, und ging auf das schon deutlich an den Bergen sichtbare Eboli zu. Der Weg ist bis an den nicht unbedeutenden Selefluss derselbe, welchen ich gestern gemacht hatte; zwar keine Chaussée, aber doch nicht eben schlecht. Er geht immer in mässiger Entfernung von den Gebirgen zur rechten fort, wo

Digitized by Google

zuvörderst der jetzige Ort Capaccio, etwas weiter gegen Eboli hin aber die geringen Überreste von Capaccio vecchio *) auf einer vorragenden Felsenspitze in sehr fester Lage erscheinen; jetzt ist hier ein Telegraph. In der Ebene findet sich eine ziemliche Anzahl einzeln stehender Landhäuser, die oft bedeutend gross sind, und recht hübsch aussehen; ein neuer Beweis, dass die ungesunde Luft wohl nicht so arg sein mag.

Sobald man den Sele passirt ist, trennen sich die Wege: rechts geht eine erträglich gute Chaussée nach Eboli, links der Weg, welchen ich gestern gemacht hatte auf Taverna di Battipaglia zu, welcher indessen nur bei gutem Wetter praktikabel sein kann. Der Weg nach Eboli ist meistens recht angenehm, und die Aussicht auf die nicht unbeträchtlich hohen, und doch bis obenhin bewachsenen Gebirge, wo unten am Abhange, zwischen dem Grünen, die weissen Häuser von Eboli hervorscheinen, ist hübsch genug. Etliche Miglien vor

*) Der Name ist zusammengezogen und verdreht aus *Caput Aquæ*, weil an dieser Stelle die Quellen sind, deren Wasser ehemals in einer noch zum Theil sichtbaren Leitung nach Pästum geführt wurde.

Digitized by Google

diesem Orte tritt man in einen Eichenwald, und nähert sich dem rechts herstürzenden Selefluss, jenseits welchem ein einsam, aber höchst anmuthig gelegenes Kloster mit weissen Thürmen und Mauern im Walde erscheint.

Dicht unterhalb der Stadt trifft man auf die grosse Strasse, an welcher sich ein erträglich gutes Wirthshaus befindet, ein ehemaliges Kloster, unter der französischen Regierung aber zu dieser nützlichern Bestimmung eingerichtet. Eboli selbst, das alte Eburi, entspricht in seinem Innern dem freundlichen Ansehen nicht, welches es von weitem zeigte. Die Strassen sind eng, schmutzig, und meistens sehr steil, die Häuser klein, und selbst die öffentlichen Gebäude haben nichts ausgezeichnetes; von Alterthümern findet sich aber, soviel ich habe bemerken können, keine Spur.

Ich langte noch vor Mittage hier an, und habe den heutigen Tag benutzt, die Hieroglyphen meiner für Dich aufgezeichneten Bemerkungen zu entziffern und weiter auszuführen, weil ich sont fürchten muss, am Ende selbst nicht mehr zu wissen, was alle die Krähenfüsse bedeuten sollen. Ietzt noch einige Bemerkungen.

In der grossen Ebene von Pästum, welche ich gestern und heute durchwandert bin, habe

Digitized by Google

ich sehr häufig die nach der Fee Morgana benannte Spiegelung der nahe am Horizonte sich befindenden Gegenstände bemerkt. Der Golf von Salerno ist berühmt wegen dieser Erscheinung, doch wird immer nur vom Meereshorizont geredet, wo denn freilich die Sache auch in andern Gegenden etwas gewöhnliches ist; dass sie sich aber hier auch auf dem Lande zeige, finde ich nirgends erwähnt. Sie ist freilich nicht so stark als wir sie oft in den Wüsten von Nubien beobachtet haben, aber doch für einen nur einigermassen aufmerksamen Beobachter sehr deutlich sichtbar.

Die Einwohner von Eboli stehen als Raubgesindel in einem bösen Rufe, und wirklich sind *auch* die Strassen in der Umgegend, vorzüglich die nach Pästum, unsicher genug. Erst vor etlichen Monaten ist ein, nur gar zu tragischer Vorfall vorgekommen.

Zwei Wagen mit Reisenden sind am Morgen von Eboli nach Pästum gefahren, und werden gegen Abend zurück erwartet. Hievon erhalten etliche ehrsame Bürger von Eboli Nachricht, und entschliessen sich alsbald den Reisenden ihr Gepäck etwas zu erleichtern. Sie legen sich im Walde in den Hinterhalt, lassen den ersten Wagen ruhig fahren, greifen aber den zweiten, bald nachher kommenden,

Digitized by Google

an, in welchem sich ein Engländer mit seiner Frau und einem Bedienten befindet. Dieser letztere wird sogleich mit dem Fuhrmann vom Wagen heruntergerissen und beiden befohlen, sich mit dem Gesicht auf die Erde zu legen; seinem Herrn aber wird eine Flinte mit gespanntem Hahn vorgehalten, und zugleich Geld und Uhr abgefodert, welche auch ebenso wie die Ringe und Ohrgehänge der Frau verabreicht werden. Andere plündern unterdessen den Bedienten und Fuhrmann aus, und als der erstere nicht allzueilig ist, seine Uhr herzugeben, wird er mit Kolbenstössen bereitwilliger gemacht. Dies sieht sein Herr, und begeht die Unvorsichtigkeit, den Räubern zuzurufen: *Misshandelt mir meinen Bedienten nicht!* aber einer von diesen, hierüber aufgebracht, sagt zu seinem Kameraden, der mit der Flinte am Wagen steht: *Spara a sta carogna f......* *), was dieser auch augenblicklich thut. Die Frau hatte gleich anfangs ihren Gatten mit beiden Ärmen umfasst, und so geht die Kugel erst durch ihren Leib, und hat dann noch Kraft genug, auch den Mann zu tödten. Die Räuber sind nachher entdeckt

*) Schiess den Hundsfott nieder.

Digitized by Google

und vor kurzem hingerichtet worden; die Sentenz, mit der Erzählung der Umstände, ist noch allethalben in Eboli angeschlagen.

La Sala, den 17. September.

Heute habe ich einen nicht unbeträchtlichen Marsch von 32 neapolitanischen oder etwas über neun deutschen Meilen gemacht, und bin herzlich müde; doch merke ich noch einiges für Dich an, obgleich ich schon unterwegs manches aufgezeichnet habe.

Als ich heute früh von Eboli fortging, und den Weg gegen Kalabrien zu einschlug, rief mir die Magd aus dem Wirthshause zu: *Ingrés*, *Ingrés*, *di cà* (*di quà*), wobei sie mit dem Finger nach Salerno hin zeigte, indem es ihr wohl noch nicht vorgekommen sein mochte, dass ein *Ingrés*, d. h. nicht eben ein Engländer, sondern nur überhaupt ein Fremder, die andere Richtung genommen hatte. Doch liess ich mich natürlich durch ihr Rufen nicht abhalten, meinen Weg fortzusetzen.

Gleich hinter Eboli geht links eine Chaussée ab, welche aus der Provinz *Principato citra*, in welcher ich mich jetzt befinde, in die mehr landeinwärts liegende *Principato ultra* führt. Die grosse Strasse geht immer in der Ebene

Digitized by Google

am Fusse der Berge fort; zuerst trifft man einen kleinen Eichenwald, dann freies Feld und viele Myrthen. Das hohe Gebirge, Montagna di Postiglione, hat man jetzt nahe vor sich; die Ebene fängt an hügelig zu werden, und man passirt den hier ziemlich reissenden Selefluss, der indessen sein breites Bette bei weitem nicht ausfüllt, und also wohl zur Regenszeit noch viel reissender ist; die Ufer sind mit Wald bewachsen.

Auf der andern Seite des Flusses befindet sich eine pomphafte Inschrift, welche besagt, dass König Ferdinand der vierte im Jahre 1779 das Wunderwerk dieses Weges, das Erstaunen Italiens, ja der ganzen Welt habe machen lassen; jetzt sei es nicht mehr nöthig die Via Appia, Flaminia und Aurelia anzuführen, wenn man von vortrefflichen Strassen reden wolle u. s. w. Die Wahrheit ist, dass hier eine recht gute Chaussée gemacht worden, die, sowie ich gehört habe, bis Cosenza fortgeht. Doch sieht man wenig Leute und noch weniger Fuhrwerke auf derselben, sondern fast nur Saumthiere; hin und wieder begegnet man einem zweirädrigen Kabriolet (*Curriculo* genannt), welche schon an sich nicht eben neumodische Fuhrwerke immer altfränkischer werden, je weiter man kommt.

Digitized by Google

Die Gegend ist ziemlich öde, nur hin und wieder einzelne elende Wohnungen, in deren Nähe sich etwas Ackerfeld zeigt; vorne liegt das grosse Gebirge von Postiglione; links zieht sich ein Thal hin, in welchem der Sele, oder wie er hier auch schon genannt wird, der Fiume Negro fliesst, und dahinter erheben sich, zwei bis drei Miglien entfernt, die Berge; rückwärts aber ist die Aussicht auf das Meer, Capri, und die Bergkette von Sant' Angelo und Sorrent, näher auf Eboli und die Ebene von Pästum frei, und somit die Gegend, obgleich nicht eigentlich schön, doch nicht ohne Reiz. Weiterhin wird jedoch das Land immer bergiger und öder: am Wege stehen Myrthen, auf den Seiten bisweilen Kornfelder, und Weiden an den Bergen hinauf, unterbrochen von Wäldern und einzelnen Ortschaften.

Acht Miglien von Eboli, oder einundfunfzig von Neapel, kommt man zwischen einigen halb verfallenen Häusern hindurch, die Reste des ehemaligen Dorfs La Duchessa, wo die erste Post seit Eboli ist: der Ort liegt höher, als man nach der sich sehr allmählig hebenden Strasse zu urtheilen, glauben sollte, und die Aussicht gegen das Meer hin ist weit. Eine Fontäne, die der pomphaften Inschrift zufolge

Digitized by Google

vom Könige Ferdinand zur Bequemlichkeit der Reisenden angelegt worden, fliesst leider nicht, und erfüllt also ihren Zweck sehr schlecht.

Rechts bemerkt man an dem dicht vorliegenden grossen Gebirge das Örtchen Postiglione, welches ihm den Namen gegeben hat; ehemals hiess es Mons Alburnus. Es ist ein ganz schmaler und steiler Bergrücken, ungefähr wie Monte Circeo bei Terracina, von wildem Ansehen, jedoch allethalben wo die Kalkfelsen nicht ganz senkrecht sind, schön bewachsen. Schwere, düstere Regenwolken, die sich indessen glücklicherweise nicht über mich entladen haben, hingen daran, und es war ein sonderbar schauerlicher Anblick, zu sehen wie diese Wolken bald die nackten grauen Felsspitzen, bald die dichten Wälder am steilen Abhange einhüllten, und dann wieder andere Stellen von ihnen frei wurden; der Wind war heftig, und brachte in diesem Spiele schnelle Wechsel hervor.

Zur Linken von dieser Montagna di Postiglione liegt ein abgetrennter, kegelförmiger Berg, der schon aus weiter Entfernung sichtbar ist; zwischen ihm und dem grossen Gebirge geht man, immerfort aufsteigend, durch eine Schlucht hindurch, und dann zeigt sich, dass die Kegelform nur scheinbar war, indem

Digitized by Google

sich der Berg, oder vielmehr das Gebirge, noch weit nach hinten hin erstreckt. Von der Schlucht hat man rückwärts eine schöne und weite Aussicht; man sieht den Vesuv über die Berge bei La Cava hervorragen, und zum letztenmal, in weiter Entfernung, das Meer. Dann steigt man abwärts und befindet sich bald überall von zum Theil ziemlich wilden Bergen eingeschlossen, an welchen hin und wieder Ortschaften, einzelne Häuser, alte Burgen und verfallene Thürme liegen; unten ist aber viel wüstes Land. Von den Ortschaften zeichnet sich das nicht unbedeutende Buccino zur linken, rechts aber Sicignano aus, hinter welchem in sehr malerischer Lage auf einem spitzen Felsen, ein Kastell, eine Kirche und etliche Häuser liegen.

Je weiter man abwärts steigt, desto mehr Kultur trifft man unten in dem fruchtbaren Thale an; links sind die Berge kahl und öde, rechts die Montagna di Postiglione waldbewachsen und steil. Alle Ortschaften finden sich in fast unzugänglicher Lage erbaut, und noch überdies mit Kastellen versehen; manche von traurigem Ansehen, besonders Castelluccio, auf einem spitzen Felsen, aus wenigen Häusern bestehend. Das Thal wird nach und nach immer enger; der Weg geht rechts am Ab-

Digitized by Google

hange der Berge hin; links fliesst der auch hier schon beträchtliche Fiume Negro, zu welchem man immer mehr hinabsteigt. Bald erblickt man den kleinen Ort Auletta nahe vor sich, und erreicht beim einundsechszigsten Meilenstein das Wirthshaus, wo zugleich die Post ist; das Städtchen selbst, von sehr erbärmlichem Ansehen, bleibt jenseits des Flusses in geringer Höhe liegen. Hinter demselben sieht man auf einem steilen, durchaus kahlen Felsen, beträchtlich hoch, einen andern kleinen Ort mit Kastell, Romagnano, in malerischer und sehr fester Lage.

Vor Auletta befindet sich ein Brunnen, der zwar kein Wasser aber doch eine Inschrift hat, die ihn, oder vielmehr die zugehörige Quelle, als schon im Alterthume berühmt, ankündigt; ich theile sie Dir mit, da ich nicht glaube, dass sie schon irgendwo erwähnt worden.

FERDINANDUS IV. ANDRONICI FONTEM, GRAECIS SACRUM, LONGOBARDIS, GUAIMARIIS, CALABRIAE, SICILIAE, AC ITALIAE PRINCIPIBUS, NORMANNISQUE GUILIELMO AC NICOLAO PRINCIPATUS COMITIBUS CHARUM, AT TEMPORUM INJURIA DIRUTUM, NOVIS IAM STRATIS, FACILLIMISQUE VIIS, VALLIUM MONTIUMQUE AQUATIONE, PARTHENOPE AD REGIUM VIATORUM REFRIGERIO JUSSIT EXCITARI. A. V. P. MDCCLXXX.

Digitized by Google

In Auletta ward grade das Fest, Gott weiss welches Heiligen gefeiert, denn ich hörte sehr deutlich die Kanonade aus den kleinen Mörsern, die mir in Sizilien so oft lästig gefallen war; glücklicherweise dauerte es hier nicht lange, und ich war weit genug entfernt, um nicht durch den Lärm betäubt zu werden.

Die Leute sind freundlich, aber auch sehr neugierig: alle grüssen mit einem «*Buon giorno Vossoria*» (für *Vossignoria*), oder «*Salute Vossoria*»; dafür wollen sie denn aber auch alles wissen, und recht, als wenn sie es gemeinschaftlich einstudiert hätten, folgen sich immer dieselben Fragen: *Chi siete? Da dove venite? Dove andate? Perchè andate a terra* (statt *a piedi*)?*) Dies letzte war ihnen am meisten auffallend, da es hier niemand thut; wenn ich ihnen aber antwortete, dass ich kein Geld hätte, einen Esel zu bezahlen, es aber mit Dank annehmen würde, wenn sie einen für mich bezahlen wollten, so lachten sie und meinten, dass wer kein Thier und auch kein Geld habe, nicht auf Reisen gehen, sondern zu Hause bleiben müsse.

Gensd'armes liessen sich auch genug sehen,

*) *Wer seid Ihr? Von woher kommt Ihr? Wohin geht Ihr? Warum geht Ihr zu Fusse?*

Digitized by Google

um mit der ihnen auf der Landstrasse gegen einen Fussgänger gewöhnlichen Impertinenz nach dem Pass zu fragen; doch waren sie mir hier weniger als sonst zuwider, weil ich mir doch einige Sicherheit von ihrer Anwesenheit versprechen konnte.

Nachdem man Auletta, oder vielmehr die am Wege liegende Post verlassen, passirt man den Fiume Negro, den einige für den Tanager nehmen, und der nun zur rechten bleibt; das Thal ist eng, aber recht hübsch. Nach etwa einer Miglie bemerkt man tiefe Höhlen im Felsen auf der rechten Seite, aus welchen der Fluss mit Gebrause und mehrere Wasserfälle bildend hervorstürzt, indem er sich drei Miglien weiter oberwärts bei La Polla in die Erde verliert. Doch vereinigt er sich bei seinem Wiedererscheinen sogleich mit einem von links herkommenden Bache, den man nachher auf der Strasse fortgehend in einer engen Schlucht und in grosser Tiefe tobend herkommen sieht. Darauf erreicht man eine Brücke mit ungeheuren Pfeilern über den tiefen und hier schon etwas breiten Abgrund, in welchem der Bach fliesst, und nun hebt sich die Strasse im Zikzak und auf Substrukzionen ruhend, aufwärts; die Gegend ist öde und still, man hört nur das Rauschen des Wassers. Von oben geniesst

Digitized by Google

man eine schöne Aussicht auf die grosse Brücke, den Fluss und das ganze Thal, sonst ist dieselbe nicht so weit als man nach der Höhe erwarten sollte; rückwärts die Gegend von Buccino und das Gebirge von Postiglione, vorwärts nur wenige Gebirge; auf den Seiten immerfort nahe kahle Berge.

Oben steht der fünfundsechszigste Meilenstein. Der Bach ist nicht sehr tief unten, und eine Mühle an demselben ist hübsch gelegen; dann eröffnet sich nach vorn hin eine grosse Ebene, die, obgleich von Bergen auf beiden Seiten eingeschlossen, doch beträchtlich hoch gelegen ist. Man geht durch San Pietro, ehemals wahrscheinlich Forum Popilii, ein elendes aus wenigen Häusern bestehendes Örtchen; rechts liegt La Polla, grösser und besser aussehend.

In San Pietro fand ich an einem Hause eine Inschrift, die mir zu merkwürdig schien, als dass ich, obgleich abgesagter Feind aller Inschriften, sie doch nicht hätte kopiren sollen. Was die in ihr enthaltenen Entfernungen anbetrifft, so scheinen mir darin bedeutende Fehler zu sein, doch fehlen mir in diesem Augenblicke die Hülfsmittel, dies genau zu untersuchen und dann zu verbessern.

VIAM FECEI AB REGIO AD CAPUAM, ET

Digitized by Google

IN EA VIA PONTEIS OMNEIS MILLIARIOS TABELLARIOSQUE POSEIVEI. HINCCE SUNT NOUCERIAM MEILIA LI; CAPUAM MEILIA CXXIII; VALENTIAM CLXXX; AD FRETUM AD STATUAM CCXXXI; AD REGIUM CCXXXVI. SUMMA A CAPUA REGIUM MEILIA CCCXXI. ET EIDEM PRAETOR IN SICILIA FUGITEIVOS ITALICORUM CONQUAEISIVEI, REDDIDEIQUE HOMINES DCCCCXVII; EIDEMQUE PRIMUS FECEI UT DE AGRO POPLICO ARATORIBUS CEDERENT PAASTORES; FORUM AEDEISQUE POPLICAS HEIC FECEI.

Der Weg geht nicht mitten durch die Ebene, sondern mit einigen Krümmungen an den kahlen Bergen zur linken fort; auf diesen liegt A' tena, das alte Atinum; gegenüber, wo die Ebene überall besser bebaut ist, am Fusse des Gebirgs die kleinen Ortschaften Sant' Arsenio, San Ruffo; weiter vorwärts aber auf einem isolirten Hügel, der auf seiner Spitze ein Kastell trägt, das Städtchen Diano; auf der linken Seite steigt das für eine Bergstadt nicht unbedeutende La Sala terrassenförmig den Berg hinauf, etwas höher sieht man einen mit halbzerfallenen Mauern und Thürmen eingefassten Bezirk, welchen wahrscheinlich ehemals die Stadt einnahm, doch ist hier keine Spur von Trümmern mehr sichtbar, und ganz oben, auf der Spitze des Felsens erscheinen

Digitized by Google

die Ruinen des alten Kastells. Unten an der Strasse sind Gärten und bebautes Feld, dicht bei der Stadt am Abhange Ölbäume; sonst ist die Gegend etwas kahl, der Ort selbst jedoch nicht von ganz schlechtem Ansehen.

Die Sonne war schon untergegangen als ich das Wirthshaus oder vielmehr die Schenke unterhalb La Sala erreichte, wo ich erträglich gut im Vergleich mit Pästum, erbärmlich im Vergleich mit Eboli oder gar mit Salerno logirt bin; indessen will ich wünschen, dass dies die schlechteste Kneipe sein möge, welche ich auf der Reise finden werde.

Die Kälte ist bedeutend, und der gewaltige Rauch in der Küche kann mich nicht abhalten, beim Feuer zu sitzen, und mit dem Wirthe zu schwatzen, der ein erträgliches Neapolitanisch spricht. Nachdem das gewöhnliche Verhör: *Wer seid Ihr? Wo kommt Ihr her? Wo geht Ihr hin?* geendiget war, und er gehört hatte, dass ich ein Deutscher sei, fing er an, diese d. h. die Oesterreicher herauszustreichen. Die Einwohner von La Sala, sagte er, hätten sich sämmtlich bei Annäherung der Truppen ins Gebirge geflüchtet und dort versteckt (*nascunduto*), weil ihnen noch von den Franzosen her, der abscheulige Unfug einer zügellosen Soldatenhorde nur zu

gut im Gedächtniss gewesen wäre. Nach etlichen Tagen aber sei einer von ihnen, den sie zum kundschaften ausgeschickt hätten, mit der Nachricht zurückgekommen, dass alles sich in der besten Ordnung befinde, und darauf hätten sich denn auch alle wieder getrost in ihre Wohnungen begeben. Als ich in mein Haus trat, fuhr er fort, liess mich der Major, welcher dasselbe eingenommen hatte, zu sich rufen, schalt mich wegen meines Fortlaufens aus, und sagte mir nun, dass ich im ganzen Hause nachsehen möchte, ob das mindeste fehle; ich fand aber wirklich alles, wie ich es verlassen hatte; selbst nicht einmal ein Huhn aus dem Stalle hatten diese Leute genommen. Wenn die Mannszucht der Franzosen ebenso musterhaft gewesen wäre, so würden nicht fünf bis sechs Tausend derselben in unsern Gebirgen begraben liegen.

Wie fast immer in den Berggegenden, so ist auch hier die Tracht der Weiber aus lebhaften Farben zusammengesetzt: die Mieder meistens roth, und die Ärmel nicht angenäht, sondern nur mit etlichen Schnüren am Mieder befestigt; die Röcke blau und gewöhnlich unten so zerrissen, dass sie wie mit langen Franzen besetzt erscheinen; über dem Busen ist das Hemde in Falten zusammengezogen.

Digitized by Google

Schon oft ist mir in diesen Tagen die Unempfindlichkeit der Leute bei der Behandlung der Thiere aufgefallen. Nicht blos die Esel, die so etwas mit philosophischer Seelenruhe zu ertragen gewohnt sind, sondern auch die mehr empfindlichen Pferde werden übermässig beladen, und dann mit den unbarmherzigsten Peitschenhieben und Stockschlägen fortgetrieben; man glaubt Artillerie auf einem Rückzuge zu sehen. Die Hunde sind fast immer wahre Skelette, weil man ihnen nichts zu fressen giebt, und wenn sie etwas durch ihre Mienen oder durch Bellen verlangen, so werden sie mit Fusstritten oder einem „*Passa via*" *) abgespeis't, recht als wenn dies ihre eigentliche Nahrung wäre. Noch ärger werden die Hühner behandelt: diesen rupfen sie bei lebendigem Leibe alle Federn aus, und schlachten sie erst nachher, indem sie vorgeben, dass sonst die Federn nicht gehörig herausgingen. Natürlich ächzen und stöhnen die armen Thiere bei dieser grausamen Operazion auf das jämmerlichste; ihre Peiniger aber, die Weiber, lachen darüber, oder bringen sie wohl gar durch derbe Schläge mit der flachen Hand auf einen Augenblick zum Stillschweigen.

*) *Scher dich fort!*

Lagonegro, den 18. September.

Die Ebene von La Sala ist beträchtlich hoch gelegen, im Winter mit Schnee bedeckt und von heftigen Stürmen heimgesucht, die oft arge Verwüstungen anrichten; ich selbst sah noch in den Weingärten und an den Dächern mancher Häuser die zerstörenden Wirkungen eines solchen Orkans der vor ungefähr einem Monate, d. h. im August, hier getobt hatte. Auch die Weintrauben und die Beeren zeigen durch ihre auffallende Kleinheit das rauhe Klima an.

Der Weg geht noch lange in der Ebene fort; an den Bergen liegen Ortschaften, rechts Sassano in einer Schlucht des Gebirgs aus zwei Dörfern bestehend, links Padola und darunter das grosse und schöne Kloster von San Lorenzo. Die Gegend ist nicht mehr so öde als vorhin, die Berge mit Wald bewachsen, in der Ebene aber trifft man Felder und Weingärten, doch wird dieselbe nachher etwas sumpfig und ist von vielen Bächen durchschnitten. Hier liegt in einem Winkel rechts am Fuss der Gebirge und in recht hübscher Lage zwischen Bäumen ein kleiner Ort, Buonabitaculo; gegenüber auf der Spitze eines Felsens und am Abhange desselben ein grösserer Ort Montesano. Die

Digitized by Google

Ebene fängt an hügelig zu werden, die Berge schliessen sich vorne, und bald tritt man in sie ein: doch steigt der Weg, welcher neunzehn Miglien hindurch, von San Pietro an, völlig eben war, auch hier noch wenig aufwärts; rechts fliesst ein Fluss, der aber sein Bette lange nicht ausfüllt.

Bald wird das Thal eng, doch ist es unten und auf den Seiten gut bebaut, und weiter nach oben sind die Abhänge mit Eichenwäldern bedeckt; hin und wieder trifft man einzelne elende Häuser. Auf einem Felsen, an welchem der Weg nahe vorbeiführt, liegt der elende Ort Casalnuovo; dann geht es wieder abwärts, indessen ist die Aussicht, trotz der bedeutenden Höhe, auf welcher man sich befindet, keineswegs weit, sondern vielmehr durch nahe Berge sehr beschränkt, und die Gegend nichts weniger als schön. Unten geht die Strasse durch ein breites aber trocknes Flussbett hindurch, an welchem man deutlich sieht, dass der Bergstrom zur Regenszeit sehr reissend sein müsse; dann mag der Mangel einer Brücke oft unangenehm genug sein.

Schenken trifft man fast nur auf den Poststazionen, also ungefähr alle sieben bis acht Miglien an. Wenn man in ihnen etwas genossen hat und die Rechnung verlangt, so heisst

es gewöhnlich: *Quel che vi pare;* lässt man sich aber auf dies „*nach Belieben*" nicht ein, so kommt am Ende eine wirkliche Rechnung, deren Betrag meistens auffallend geringe ist; heute z. B. habe ich für Brot, Fleisch und Wein zum Frühstück zusammen nicht mehr als vier Gran, oder vier Kreutzer Konvenzionsgeld bezahlt.

Wenn nur die Leute nicht so neugierig wären! Die Fragen nehmen aber gar kein Ende, und es scheint mir doch für einen einzelnen Reisenden, wie ich bin, immer gerathener, wirklich, wenn auch nicht allemal der Wahrheit gemäss, zu antworten, als durch Stillschweigen Verdacht zu erregen. Die Sprache ist abscheulich, und im Munde der Weiber fast durchaus unverständlich; die Männer suchen sich meistens etwas besser auszudrücken, doch kommen auch bei ihnen Ausdrücke und Redensarten vor, die man vergebens im Wörterbuche der Crusca suchen würde. So haben mich schon ihrer mehrere gefragt: *Da dove siete, loro Signuri?*

Es geht immer durch ein enges und ödes Thal fort, welches sich nachher erweitert, aber hässlich bleibt; dabei hebt sich die in der einen Seitenwand eingeschnittene Strasse fortwährend. Endlich gelangt man auf eine Höhe,

Digitized by Google

wohl gewiss die bedeutendste, welche man seit Eboli erstiegen; doch bleibt der Charakter der Gegend immer derselbe: Berge dicht umher, welche alle Aussicht versperren, spärlich mit Eichen bewachsen; unten in den Thälern weidende Heerden, sonst alles todt.

Weiterhin steigt man in ein fast noch wilderes und öderes Thal hinab, passirt auf Brücken mehrere Abgründe, geht dann wieder etwas aufwärts, und sieht nun von der Höhe eines neuen Bergrückens, in dem Thale auf der andern Seite, Lagonegro vor sich, ein Städtchen, dessen Äusseres freundlich genug, das Innere aber erträglich ist. Auf einem Felsen daneben sind noch die Ruinen der alten Burg sichtbar, doch ist auch hier jetzt alles mit Häusern bebaut.

Lagonegro, dessen Name von keinem See herkommt, denn es existirt keiner in der Nähe, ist 98 Miglien von Neapel und 23 von La Sala entfernt. Bis hieher geht von Neapel aus die Briefpost sowohl als die Güterpost im Wagen, weiterhin aber auf Maulthieren oder Pferden. Extraposten giebt es hier nicht mehr, wenigstens haben die Leute auf den Poststazionen keine Verbindlichkeit, den Reisenden, wenn er nicht mit dem Kourier oder dem Procaccio ankommt, weiterzuschaffen.

Digitized by Google

Die Tracht der Weiber ist vorzüglich in der Farbe von den frühern unterschieden; wo jene roth und blau hatten, tragen diese braun und schwarz. Das Mieder schliesst vorne nicht, sondern wird unten, und auch über den Busen fort, zusammengeschnürt; oben aber guckt das Hemde mit einer Krause hervor. Die Ärmel sind ganz frei für sich, und nur mit Schnüren an das Mieder befestigt; doch schliessen sie nicht einmal dicht an, sondern es bleibt ein mehrere Finger breiter Raum frei, wo man das Hemde sieht, welches hier gewöhnlich etwas feiner ist, als an den übrigen Stellen. Der Rock hat hinten eine grosse Menge dicht an einander gelegter Falten; vorne ist er durch eine Schürze aus demselben braunen oder schwarzen Zeuge verdeckt, die indessen mit einer hellern Kante eingefasst ist. Die ganze Tracht hat etwas düsteres, und macht die ohnedies nicht hübschen Weiber noch hässlicher.

Ich bin hier auf der Post herzlich schlecht logirt, wie dies einem Fussgänger an solchen Orten immer begegnet: es scheint fast, als hätte man mich nur aus Gnade aufgenommen. Ein elendes Mittagsessen musste ich sogleich und theuer genug bezahlen, weil man mir gradezu sagte, dass man einem, der zu Fusse

reise, und kein Gepäck bei sich habe, nicht trauen könne. So etwas muss man sich nun freilich schon gefallen lassen.

Rotonda, den 19. September.

Eigentlich wollte ich heute von Lagonegro ans Meer nach Policastro, dem alten Pyxus, gehen, von welchem letztern noch Ruinen vorhanden sein sollen; doch ist die Entfernung nicht unbedeutend, ungefähr zwanzig Miglien, und dann fürchtete ich mich auch vor den abscheulichen Seitenwegen in diesen rauhen Berggegenden, wo überdies ohne Wegweiser gar nicht zurecht zu finden ist. Also bin ich auf der grossen Strasse, auf welcher man sich wenigstens nicht verirren kann, hieher gegangen, und habe die Besichtigung des alten Pyxus, sowie der ganzen Küste bis zum Golf von Santa Eufemia aufgegeben, da wenigstens die letztere sich gar nicht mit meinem Reiseplan kombiniren lassen wollte.

Man ist aber doch als Fussreisender hier zu Lande gar zu schlecht angesehen. Heute wollten sie mich in dem Wirthshause, welches kein ganz übles Äussere hatte, gar nicht auf-

4*

Digitized by Google

nehmen, obgleich ich mich zu guter Bezahlung erbot, sondern wiesen mich zu einem Manne, der, wie sie sagten, Fremde logire; aber auch dieser machte heute, mir zu Ungunsten, eine Ausnahme. Endlich fand ich auf der Strasse einen freundlichen Alten, der mich einlud, zu ihm ins Haus zu kommen, was ich natürlich nicht ausschlug. In dem Zimmer, in welches er mich führte, fand ich sein Söhnchen, einen recht artigen Buben von etwa zwölf Jahren, mit allerlei Rechnungen beschäftigt, und der Vater fing an, mir viel von den Fähigkeiten des Jungen zu erzählen; unter andern sagte er, dass derselbe auch Unterricht in der Algebra habe, und versuchte zugleich, mir einen Begriff von der Sache zu geben, worauf ich ihm aber bemerkte, dass ich einigermassen in der Algebra Bescheid wisse, und zugleich dem Söhnlein, welches in seinen Rechnungen nicht recht fort konnte, vorwärts half. Darüber kam der Lehrer, eine Art von Geistlichen, selbst herzu, und ihm ward nun gleich von meiner Geschicklichkeit, und dass ich auch den Virgil lesen könne, erzählt; doch wollte jener mit eigenen Augen sehen, und gab mir also eine einfache Aufgabe mit zwei unbekannten Grössen aufzulösen. Hätte ich gewusst, wie sich nachher zeigte, dass dies das Non-

Digitized by Google

plusultra seiner Kunst sei, so würde ich mich noch etwas ungeschickter angestellt haben, als ich schon ohnedies bin; so aber war denn freilich die quadratische Gleichung in einem Augenblicke gefunden und aufgelöst: zum grossen Erstaunen des kalabresischen Archimedes, der nun einen gewaltigen Respekt vor mir bekam, ein langes Gespräch über mathematische Gegenstände mit mir anfing, und endlich, was offenbar das beste war, sehr guten Wein aus seinem Hause kommen liess, um mich damit zu traktiren. Auch musste ich ihm versprechen, bei meiner Rückkehr von Cosenza, denn ich sage allgemein, dass meine Reise nur bis dahin gehe, etliche Tage bei ihm zu verweilen. Viel Ehre für eine sehr geringe Kleinigkeit; aber im Reiche der Blinden ist der Einäugige König, und in Kalabrien kann auch wohl ein deutscher Böozier durch sein Wissen Aufsehen erregen.

Der heutige Weg war bei weitem interessanter als der gestrige. Aus dem Bergkessel, in welchem Lagonegro liegt, steigt die Strasse mit sehr bedeutenden Krümmungen, an den mit Eichen und Kastanien bewachsenen, oft aber auch kahlen Bergen hinauf; über die Abgründe führen hölzerne Brücken, die oft schlecht genug sind. Lange Zeit behält man

Digitized by Google

die Aussicht auf Lagonegro, von welchem man sich nur sehr langsam entfernt; sie ist fast immer, vorzüglich von der Höhe, recht hübsch. Man passirt endlich einen Bergrücken, und nun eröffnet sich eine neue Ansicht von mehrern Bergketten hintereinander; unten ist ein Thal, wo an den Seitenwänden zwei kleine Ortschaften, Rivello und Trecchena, liegen; die erstere niedrig auf isolirtem Hügel, die andere hoch an den Bergen hinauf. Der Weg geht stark abwärts, zum Theil über schauerliche Abgründe, in welchen unten Bäche fortstürzen; das Thal ist angenehm und überall bewachsen, und häufig trifft man hohe senkrechte Felsen von schönen Formen an.

Nachdem man lange abwärts gestiegen, passirt man einen breiten Bergfluss ohne Brücke, und erreicht bald nachher den auf einer kleinen Anhöhe gelegenen elenden Ort Bosco, wo die Vegetazion schon ohne Vergleich stärker ist, als in dem so hoch gelegenen Lagonegro. Die Strasse macht, auf und absteigend, fortwährend grosse Windungen, auch hat sie durch die Bergwasser stark gelitten; man kommt, im ganzen genommen, immer höher, und erblickt endlich die ziemlich grosse Stadt Laurea, höchst malerisch am Abhange der Berge gelegen. Ein steiler Felsen, der sich in der

Digitized by Google

Mitte erhebt, theilt sie in zwei etwas ungleiche Hälften; der Felsen selbst aber hat zwei Spitzen: auf der einen, fast senkrechten, liegt die alte Burg, und tiefer unten am Abhange einzelne Häuser; doch auch der kleinere Theil der Stadt zur linken, ruht ebenfalls auf einem fast senkrechten Felsen.

Die Berge in der Umgegend sind sämmtlich sehr hoch, und fast allethalben, wo der Abhang nicht gar zu steil ist, schön bewachsen. Unten im Thale fliesst ein Fluss, zu welchem die Strasse hinab, und nachher wieder zur Stadt hinaufführt, und dabei unten an dem fast senkrechten mittlern Felsen hinweg über einen kleinen Bach fortgeht, der hier etliche Mühlen treibt. Zu einer derselben wird das Wasser durch eine besondere Leitung hingeführt, und stürzt in sehr hübschen Kaskatellen hinunter. Dies und der Lärm vieler Hämmerwerke bringt Leben in diese Landschaft; doch ist auch der Ort an sich lebendig genug, wenn gleich nicht eben hübsch gebaut. Hier habe ich ganz besonders an Dich gedacht, und Dich hergewünscht, damit Du durch eine Zeichnung Dir und mir diesen schönen Punkt erhalten möchtest, der sich sonst nur allzu bald in meinem Gedächtnisse, wenn auch nicht grade verwischen, doch schwächen wird.

Digitized by Google

Man kommt in dieser Gegend wenig vorwärts; Örter, die man weit hinter sich glaubte, findet man nach einer neuen Wendung des Weges noch fast zur Seite, und die Entfernungen, sowie man sie ungefähr nach der Karte beurtheilt, sind sämmtlich viel zu klein. Leider haben seit Lagonegro die Meilensteine aufgehört, die immer von Nutzen waren, wenn auch oft die Zahl nicht zum Vorschein kam, indem sich auf jedem der kleinen Steine zuerst oben eine Krone, dann in der zweiten Reihe ein F. IV. (*Ferdinandus IV.*) befindet, und nun erst darunter, also häufig in der Erde steckend, die Zahl angegeben ist. Jetzt bleibt mir nichts übrig, als den Rechnungen der Leute zu folgen, welche von Lagonegro nach Laurea acht Miglien rechnen, die bedeutend lang sein müssen; sodass mir die Neapolitaner ganz Recht zu haben scheinen, wenn sie von kalabresischen Meilen als von einer Sache sprechen, die kein Ende nimmt.

Hinter Laurea geht der Weg stark und lange aufwärts; die Bergwasser, welche man, um die Brücken zu sparen, sämmtlich über ihn fortgeleitet hat, sind nur allzu thätig gewesen, und haben ihn stark beschädigt; an einer Stelle wird zur Seite, etwas höher, eine neue Strasse angelegt, und mit den ge-

Digitized by Google

hörigen Brücken versehen. Die Gegend ist sehr einsam, nur hin und wieder trifft man eine elende Hirtenwohnung; die hohen Berge sind gewöhnlich kahl, und der Weg zieht sich mit mannigfaltigen Windungen in den Thälern fort. So kommt man durch mehrere schmale und trockene Flussbetten hindurch, und an einem kleinen, etwas sumpfigen See vorbei, und erreicht endlich die Höhe eines Bergrückens, wo aber nach vorn hin die Aussicht noch nicht frei wird, sondern vielmehr durch den in einiger Entfernung queer vorliegenden Hauptrücken des Apennins versperrt ist, an welchem man mehrere Ortschaften, Viggianello, Rotonda und andere unterscheidet.

Der Weg geht stark abwärts, und hat auch hier durch die Bergwasser viel gelitten; die Brücken über die Abgründe sind sämmtlich von Holz, nicht im besten Zustande, und fast alle ohne Geländer. Endlich erreicht man Castelluccio inferiore, einen kleinen elenden Ort, durch welchen die Strasse hindurchführt; das superiore liegt oben in ziemlicher Höhe am Felsen. Auch nachher geht der Weg abwärts, und hat hier über eine breite Felsenspalte, in welcher unten in grosser Tiefe ein Bergstrom fliesst, eine steinerne Brücke; dann kommen noch etliche andere Bäche, fast alle

mit hohen Ufern, und unten im Thale der Fiume Lao, ohne Brücke, und also unbequem genug zu passiren, vorzüglich wenn man vom starken Gehen erhitzt ist.

Auf der andern Seite des Laoflusses steigt der Weg gleich wieder aufwärts in einem öden Thale, in dessen einer Seitenwand er eingeschnitten ist; unten stürzt brausend ein Bach fort. Rechts gegen das Meer hin sieht man die hohen Berge aufhören, doch sind niedrigere da, welche die Aussicht auf das Meer selbst verdecken. Nach und nach entfernt sich der Weg, immer mehr und mehr aufsteigend, vom Thale, und geht auf den kleinen Ort Rotonda zu, welchen man schon aus weiter Entfernung unterscheiden konnte; über demselben liegen die Ruinen einer alten Burg.

Heute habe ich zweiundzwanzig Miglien, der Rechnung der Leute zufolge, gemacht, und bin, obgleich ich sehr früh ausging, und mich unterwegs fast gar nicht aufhielt, doch erst etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang hier angekommen; in gemessenen Meilen möchte also die Zahl wohl merklich grösser sein. Uebrigens bin ich auch jetzt noch nicht im eigentlichen Kalabrien, denn die ganze Strecke von Lagonegro bis Rotonda gehört zur Provinz

Digitized by Google

Basilikata; morgen aber werde ich nur wenige Schritte nöthig haben, um ins ungelobte Land einzugehen.

Castrovillari, den 20. September.

Die Antichambre von Kalabrien, das heisst, den ganzen Weg von Eboli bis Rotonda hatte ich wild und öde genug gefunden; doch entschädigten einzelne schöne und interessante Punkte für so manche kahle und unmalerische Berggegend. Dies will ich auch in Zukunft hoffen, denn sonst möchte ich wohl in Versuchung kommen, meinen ganzen Spatziergang zu verwünschen, weil denn doch bisweilen Gegenden vorkommen, die von einer wahrhaft abschreckenden Hässlichkeit, und zugleich so todt sind, dass man auf viele Meilen kein lebendiges Wesen gewahr wird. Ein Glück, dass meine Furcht vor den Räubern nicht eben gross ist; die würde hier sonst volle Nahrung finden.

Von Rotonda geht der Weg immer allmählig aufwärts; rechts braus't ein Waldstrom daher, den man auf einer grossen, aber stark verfallenen steinernen Brücke passirt. Man hat eine weite Aussicht auf das grosse Thal

Digitized by Google

des Laoflusses, wo Castelluccio an der gegenüberliegenden, Rotonda auf einem Bergkegel an dieser Seite liegt; ausserdem sind überall einzelne Häuser zerstreut; unten fliessen Bergströme, oben hat man das kahle Gebirge ohne alle malerische Linien. Die Strasse ist eine lange Zeit in den Felsen eingeschnitten, und geht anfangs allmählig, dann aber, sowie der Abhang steiler wird, im Zikzak auf Substrukzionen in einer Schlucht aufwärts; die Höhe, welche man auf diesem Hauptrücken des Apennins erreicht, ist bedeutend.

Oben trifft man eine, rundumher von kahlen Bergen eingeschlossene Ebene, Campo Tenese genannt, von unglaublich hässlichem Ansehen, obgleich an einigen wenigen Stellen kümmerlich bebaut. Eine alte, aber nicht fahrbare Strasse ist zur linken an den Bergen eingeschnitten; die jetzige geht queer durch die Ebene, muss aber zur Regenszeit, der Bergwasser wegen, sehr unbequem zu passiren sein. Alle diese Gewässer haben nur einen einzigen Abfluss, rechts von der Stelle, wo man in die Ebene eintritt; sonst wäre hier ein See entstanden.

Zwei Häuser mit hohen Giebeldächern, wie in Norddeutschland, fielen mir auf: sie sind wegen des Schnees so gebaut, der bis-

Digitized by Google

weilen neun bis zehn Fuss hoch liegen soll. Jetzt war noch keine Spur davon vorhanden, sondern, was ich in dieser rauhen Gegend allerdings nicht erwartet hatte, es fanden sich mehrere Heerden mit schönem Glockengeläute auf den Bergen, an den Stellen, wo diese nicht durchaus kahl waren.

Beim Eintritt in die Ebene und ebenso beim Austritt steht ein Gensd'armes-Posten, und bei dem letztern sieht man fünf Pfeiler mit Räuberköpfen aufgerichtet; denn der Ort ist gar zu gelegen zu Räubereien, und bevor die jetzigen Vorsichtsmassregeln getroffen wurden, waren die Post und andere Reisende oftmals den Plünderungen ausgesetzt. Die fünf Köpfe sind erst vor drei Jahren aufgepflanzt worden, und gehören wohlhabenden, in Bisignano, einer nicht unbeträchtlichen Stadt, ansässigen Leuten zu, die einmal beim Weine, gleichsam zum Spass, den Entschluss fassen, den Procaccio zu plündern. Sie gehen also mit noch zehn andern, welche sie zu dieser glorreichen Expedizion beredet haben, unter Anführung eines achtundsechszigjährigen Tischlermeisters, auf die Strasse zwischen Castrovillari und Cosenza, wo noch vor drei Wochen der Procaccio ebenfalls ausgeplündert worden, finden hier aber die Bedeckung von Gens-

Digitized by Google

d'armes und Miliz (*Guardia civica*) zu stark, um den Angriff ohne Gefahr wagen zu können, sondern gehen lieber nach Campo Tenese voraus, da sie wissen, dass die Post die Nacht über in Castrovillari bleibt, und von dort mit geringerer Bedeckung fortgeht. An diesem zweiten Orte glückt die Beraubung wirklich, und sie finden etwa viertausend Piaster. Nach kurzer Zeit entdeckt man die Räuber, zieht sie ein, und fodert das geraubte Geld zurück; die Anverwandten bringen dies auch, und es findet sich noch ein Überschuss. von vier Piastern, zum deutlichen Beweise, dass diese Leute wahrlich nicht durch die Noth zu der Räuberei gezwungen waren. Die fünf Urheber sind enthauptet, die übrigen lebenslänglich auf die Galeeren geschickt, ohne dass man von diesem harten Strafbeispiele auch nur die geringste heilsame Wirkung gesehen hätte.

Hinter Campo Tenese geht die Strasse stark bergab, in einem von steilen und wüsten Bergen eingeschlossenen Thale. Indem man um eine Ecke biegt, sieht man vorne das Thal ein wenig erweitert, und unten eine etwas hügelige aber schön bebaute Ebene, welche mit ihren von Bächen durchschnittenen Gärten und Feldern sehr angenehm gegen die kahle Gegend absticht, aus welcher man kam;

Digitized by Google

zur rechten erscheint ein kleines Stück des Meers beim Golf von Sybaris. Bald sieht man Morano in einer ziemlich offnen Schlucht zwischen zwei niedrigen Bergen liegen; auf dem zur linken befindet sich ein altes Schloss, und der Weg geht unten am Felsen fort. Der Ort ist nicht unbeträchtlich gross, und steigt auf der andern Seite terrassenförmig am Abhange hinab, doch ist das Ansehn, wie gewöhnlich, elend. Auch jetzt hat man noch die Aussicht auf die grosse, bis ans Meer fortgehende Ebene frei, doch wird sie immer beschränkter, je weiter man abwärts steigt; endlich tritt man wieder in ein enges, aber recht hübsches Thal ein, wo sich dann zuletzt die niedrigen Berge öffnen, und die Ebene frei wird; eine wenig entfernte, isolirte und niedrige Bergkette, an welcher Castrovillari liegt, versperrt die Aussicht aufs Meer.

Schon vor Mittage langte ich hier an, und bin geblieben, nicht weil mir der Ort oder auch nur das Wirthshaus gefiele, denn beide sind elend genug, sondern weil ich nicht sicher bin, auf der Strasse nach Cosenza ein Unterkommen zu finden, und dieser Weg auch gar zu verrufen ist, als dass man es wagen könne, in der Nacht zu reisen. Wenn doch das alte Sybaris noch existirte, dann könnte ich noch,

Digitized by Google

heute dort sein, und ausruhen und geniessen; so aber muss ich schon auf alles dies Verzicht leisten, und mich bequemen in Castrovillari zu bleiben.

Das Volk ist hier, wie überall, unglaublich schmutzig, vorzüglich die Weiber, deren Hemde, da wo es zum Vorschein kommt, oft ganz braun vor Schmutz, und dabei zerrissen ist; sie müssen es gewiss monatelang auf dem Leibe tragen. Von der Atmosphäre, welche diese holdseligen Kreaturen um sich verbreiten, wirst Du Dir hiernach leicht einen Begriff machen können; ich habe mich wirklich schon oft recht sehr gefreut, dass der Sinn des Geruchs bei mir nicht die Schärfe der übrigen habe, und doch leide ich viel, denn dies ist noch ganz etwas anderes als die mit Butter eingeschmierten Dongoleserinnen im Innern von Afrika.

Von der Unreinlichkeit beim Essen und Trinken kann man sich kaum einen Begriff machen: die Suppe, welche auf den Tellern, selbst der Kinder, übrig bleibt, wird ohne Umstände wieder in den Topf zurückgegossen, der am Feuer steht; ebenso auch das kleingeschnittene Fleisch (*Spezzato*) mit seiner Brühe. Die Flaschen spülen sie nie aus, und doch setzt sie ein jeder an den Mund,

Digitized by Google

um aus ihnen zu trinken; ein Glas, womit man mich heute beehrte, sah ich vorher mit einem durchaus schmutzigen Wischtuche abtrocknen. Hunde und Katzen lecken die Teller ab, und diese werden (fast unglaublich, aber doch wahr) oft ohne weiteres wieder für Menschen gebraucht, oder doch höchstens nur mit einem schmutzigen Tuche so obenhin abgewischt.

Dumme und lästige Fragen hört man überall. Wende ich mich unterwegs an einen Vorbeigehenden mit der Bitte, mir zu sagen, wie viele Meilen es noch bis zu dem und dem Orte seien, so steht er still, betrachtet mich genau, und fragt dann verwundert: Wollt Ihr dorthin? Darauf muss ich mit Ja antworten; dann aber will er auch noch wissen, woher ich komme, aus welchem Lande ich sei, und wesshalb ich allein und zu Fusse reise, und nur erst, nachdem ich, zur Prüfung meiner Geduld, ihn in allem befriedigt habe, bekomme ich die gewünschte Zahl der Meilen zu wissen. Desshalb frage ich auch so wenig als möglich; aber wenn ich nicht anfange, so fangen sie an, und ich halte es doch nun einmal für vernünftiger, diesen Leuten zu antworten, als durch Stillschweigen Verdacht zu erregen, oder sie durch einen derben Bescheid aufzubringen. Heute sahen sie mich unterwegs,

Digitized by Google

wie ich dies immer thue, etwas mit Bleistift in die Schreibtafel bemerken, und da verwunderten sich diese Wilden über die Massen, wie ich ohne Dinte schreiben könne; als ich aber hier im Wirthshause etwas Dinte verlange, fragen sie mich, was ich mit der Dinte machen wolle. Wie es nur in diesen Köpfen aussehen mag?

Das hiesige Kaffehaus ist merkwürdig: im Laden eines Kleinkrämers, der mit gar mancherlei Sachen, mit wollnen und seidnen Tüchern, Leinwand, Konfekt, Darmsaiten, Band, Papier, Kaffe, Zucker, Büchern, Salz, Tabak u. s. w. handelt, was sich wunderlich genug beisammen ausnimmt. Der Mann selbst aber ist erträglich vernünftig, vielleicht weil er einmal in Neapel gewesen, also gereis't ist, und es lässt sich recht gut mit ihm sprechen. Was der aber alles von der Regierung und den Beamten zu erzählen weiss! Wenn nur der vierte Theil davon wahr ist, so muss der Unfug ungeheuer sein. Auch fiel es mir bei ihm auf, dass er, obgleich selbst ein Kalabrese, doch immer von Kalabresen, und zwar in einem verächtlichen Sinne, sprach; in Neapel und auf der ganzen Strecke bis Lagonegro und selbst noch weiter ist dies jedoch etwas gewöhnliches.

Digitized by Google

Vor *Cosenza*, den 21. September.

Als ich gestern Abend nach einem Spatziergange durch die Strassen von Castrovillari ins Wirthshaus zurückkehre, finde ich in dem Zimmer, welches ich gleich bei der Ankunft für mich allein in Beschlag genommen hatte, sechs Maulthiertreiber einquartiert, die ihr sämmtliches Gepäck auf dem Boden ausgebreitet, und zum Theil sich schon schlafen gelegt hatten. Ich mache dem Wirthe desshalb Vorstellungen, und berufe mich darauf, dass ich zuerst gekommen, und das Zimmer bereits genommen habe; allein er bemerkt mir, dass er es mir nur in der Voraussetzung ganz überlassen habe, dass keine andere Gäste mehr kommen würden: die vor einer Stunde angelangten Maulthiertreiber seien seine guten Freunde, die er nicht habe abweisen können. Ich musste mich in diese Gründe ergeben, und bat ihn nur, ob er nicht irgend einen andern Platz zum Schlafen habe, indem es mir unmöglich sei, in der Knoblauchsatmosphäre auszudauern, und ich doch auch nicht in der Nacht abreisen könne. Er verneinte dies nun zwar, aber weil er grade diesen Tag sehr stark in dem Weingarten des Herrn gearbeitet hatte, oder so zu sagen betrunken

Digitized by Google

war, so zeigte er sich dienstwilliger, als er wohl sonst gewesen sein möchte, und bot mir als eine besondere Gnade an, in demselben Zimmer mit ihm und seiner Frau zu schlafen, was ich auch nothgedrungen annahm. Diese Frau mochte ungefähr achtzehn Jahre alt sein (er selbst war nur um wenige Jahre älter), und obgleich ich mich keineswegs mit dem heiligen Antonius in der Enthaltsamkeit messen kann, woran vielleicht nur der Unterschied der Jahre Schuld ist, so bin ich doch gewiss, dass diese holdselige Person mich nicht in Versuchung geführt haben würde, selbst wenn der gefällige Ehemann mir seinen eignen Platz eingeräumt hätte; denn sie war wenigstens nicht hübsch, und über alle Begriffe hinaus schmutzig. Das Abendessen hatte ich die Ehre in beider Gesellschaft einzunehmen; sie nöthigten mich unaufhörlich zum Essen und Trinken, und reichten mir mit ihrer Gabel die besten Stücke, wobei die betrunkne männliche Hälfte, wie fast alle Leute in diesem Lande, so laut sprach, dass man es fast ein Schreien nennen konnte; die weibliche Hälfte aber bezeigte das grösste Verlangen, in den seligen Zustand einzugehen, in welchem sich der Herr Gemahl bereits befand; wenigstens that sie sehr oft herzhafte Züge aus der Flasche voll starken Weines,

Digitized by Google

und bot mir dieselbe jedesmal an, sobald sie sie von ihrem zarten Munde abgesetzt hatte; leider konnte ich nicht immer verweigern zu trinken, wo mir denn freilich der an sich sehr gute Wein schlechter als der schlechteste Krätzer schmeckte. Nach dem Abendessen ging das Ehepaar hinaus, und ich legte mich in mein Bett, schlief auch wirklich sogleich ein, sodass ich sie nicht einmal wieder zurückkommen hörte.

Die Stadt Castrovillari ist nicht klein, aber sehr elend gebaut. Sie liegt anscheinend in einer Ebene, eigentlich aber zieht sie sich auf einem von drei Seiten durch tiefe Thäler, in welchen unten Bäche brausend fortstürzen, isolirten Hügelrücken fort, an dessen Ende man ein altes Schloss in Trümmern erblickt: von hier ist die Ansicht viel schöner, als von der Seite, von welcher ich sie gestern sah. Die Strasse ist in der Stadt selbst sehr schlecht, wird aber nachher, indem sie in das Thal hinabsteigt, besser, und geht hierauf mit einem grossen Bogen durch eine recht gut angebaute Gegend fort: vorzüglich trifft man viel Weingärten, die einen auffallend starken Wein

Digitized by Google

hervorbringen, der darin dem sizilianischen wenig nachgiebt.

Das Hauptgebirge, welches jetzt zur rechten liegt, ist minder kahl als vorhin, und man sieht mehrere Ortschaften, Saracena, Lungro, Firmo, Altamonte u. s. w. an demselben liegen; links sind niedrigere Berge, in mehrern Schichten hintereinander, und in schönern Formen als ich wenigstens bis jetzt angetroffen habe. So geht der Weg bergab zu einer tiefer liegenden Ebene, die anfangs wenig bebaut und nur mit schönen Eichen und Myrthen bewachsen ist; doch trifft man Ölbäume und bald nachher bessere Kultur. Sie scheint Überschwemmungen ausgesetzt zu sein: ein reissender Fluss mit breiten, sumpfigen Ufern durchschneidet sie, über den eine elende hölzerne Brücke führt, doch wird eine steinerne gebaut. In der Ebene liegen zerstreut einige alte Thürme, und bei einem derselben ward grade im freien Felde ein Jahrmarkt gehalten, wo die Kaufleute die auf der Messe von Salerno eingekauften Waaren, den Bewohnern der Umgegend feil boten.

Nicht lange nachdem man den Fluss passirt ist, steigt man eine niedrige und kahle Anhöhe hinauf, die aber eine schöne Ansicht des ganzen Golfs von Sybaris, von Capo del

Digitized by Google

Tronto bis Capo Spulio hin gewährt; der Krates zieht sich mit vielen Windungen durch die Ebene, und auch Castrovillari und Cassano zeigen sich deutlich. Oben liegt das elende Dorf Spezzano.

Nachher immerfort dieselbe öde Gegend. Man kommt nahe am Dorfe Tarsia, ehemals Caprasæ, vorbei, welches auf einem steilen, mit tiefen Thälern, in welchen Bäche fliessen, umgebenen Felsen liegt; aus der Richtung von Cosenza sieht man den Krates herkommen, zu dessen mit Myrthen bewachsenen Ufern der Weg hinabsteigt, und dann immer in geringer Entfernung neben demselben fortgeht. Die hohen Gebirge auf beiden Seiten sind gut bewachsen, und eine Menge Ortschaften liegen an denselben; doch sind die nähern Anhöhen, sowie das lange Thal selbst, meistens öde, und der Anblick des Ganzen ist eben nicht reizend. Unter den Ortschaften zur linken zeichnet sich Bisignano aus, welches wie Rom auf sieben Hügeln erbaut sein soll; die Stadt ist uralt, und hiess ehemals Besidia. Höher hinauf am Gebirge liegt auf steilem Felsen Acri, schon im Alterthume Acræ genannt, und vielleicht nach Sybaris Zerstörung gegründet. Von hier war der Kapuziner gebürtig, der in diesem Jahre 1825 in Rom selig gesprochen wurde;

Digitized by Google

sein Hauptwunder, welches man in der Peterskirche abgebildet sah, bestand darin, dass er in einer Garküche Vögel, die schon am Spiesse steckten und gebraten wurden, wieder lebendig und davon fliegen gemacht hatte!!!

Unterwegs gesellte sich ein Fussbote zu mir, der von Cassano nach Cosenza ging; auch er that, wie ich sogleich erwartete, die gewöhnlichen Fragen an mich, und als ich diese nach Art des erfindungsreichen Odysseus beantwortet hatte, fing er an mir vieles zu erzählen, doch sprach er so ganz kalabresisch, dass ich ihn oft nur mit grosser Mühe verstehen konnte. Er beklagte sich bitter über die Franzosen, die ich noch nirgends, wo sie als Feinde gewesen, habe loben hören; vorzüglich aber liess er sich in Verwünschungen gegen den General Mannis aus, der ein wahrer Tyrann gewesen, und die Anhänger Ferdinands, d. h. die Räuber in den Gebirgen, auf das grausamste habe bestrafen lassen. Bisweilen sei ein Zug von funfzig und mehr Gefangenen von Cosenza abgegangen, unter dem Vorgeben, dass sie nach Neapel geführt werden sollten; indessen habe die Bedeckung Befehl gehabt, immer von Zeit zu Zeit etliche von der Kette abzulösen, todt zu schiessen, und am Wege liegen zu lassen; wo denn gewöhn-

Digitized by Google

lich schon nach zwei Tagen die Kette leer gewesen sei. Wenn einer von uns, setzte er hinzu, seinen guten Freunden im Gebirge nur das mindeste von Nahrungsmitteln zutragen wollte, und dabei ertappt wurde, so schossen sie ihn auf der Stelle todt, was doch gewiss schändlich genug war.

Die Gesellschaft dieses Menschen ward mir indessen bald lästig; denn alle Leute, die uns begegneten, fingen sogleich an, ihn über mich zu examiniren, und er war denn auch immer erbötig, ihnen alle Auskunft zu geben, dass ich nämlich ein Deutscher sei, der in Handelsgeschäften nach Cosenza gehe und von dort wieder nach Neapel zurückkehren werde, und alles übrige, was ich ihm, durch seine wiederholten Fragen genöthigt, erzählt hatte; während welcher Erzählung er mich, wenn ich Miene machte weiter zu gehen, unaufhörlich bat zu bleiben und zu warten, ja mich fast mit Gewalt zurückhielt. Vorzüglich ausführlich zeigte er sich in einer Schenke, wo wir eine Menge Reisender, alle dem Landesgebrauch gemäss bewaffnet, antrafen; und mir ward doch am Ende bange, dass die Leute allzu aufmerksam auf mich werden möchten, was ich auf jede Weise glaube vermeiden zu müssen. Als wir daher die Schenke verlassen

Digitized by Google

hatten, fing ich an einen stärkern Schritt zu gehen, und obgleich er lange genug tapfer aushielt, so hatte ich doch am Ende die Genugthuung, ihn zurückbleiben zu sehen.

Der Procaccio begegnete mir heute, von einer Menge Gensd'armes und Milizen begleitet. Die erstern fragten mich, wie gewöhnlich, nach dem Passe, und als sie diesen gesehen, wünschten sie mir mit einer ihnen sonst nicht eben gewöhnlichen Höflichkeit eine glückliche Reise, ermahnten mich aber auf meiner Hut zu sein, denn die Gegend sei gar zu unsicher; vorzüglich warnten sie mich vor den Hirten, die sämmtlich bewaffnet seien, und nicht leicht eine Gelegenheit versäumten, eine Räuberei auszuführen. Ich dankte den Leuten für ihre wohlwollenden Gesinnungen, bemerkte ihnen aber, dass ich wenig von den Räubern zu fürchten habe, da ich nichts bei mir trüge; was freilich nicht ganz der Wahrheit gemäss war, doch fand ich es für gut so zu sprechen. Diese Hirten sieht man übrigens in bedeutender Anzahl an den Bergen; einer derselben, der ganz unten eine Heerde schwarzer Schweine ohne Borsten, wie sie hier gewöhnlich sind, hütete, bliess statt auf einem Horne, auf einer grossen Muschel, welches Lärm genug machte.

Digitized by Google

In Castrovillari hatte man mir gesagt, dass die Entfernung bis Cosenza achtundvierzig Miglien betrüge, wesshalb ich es für unmöglich hielt, diesen Weg in einem Tage zurückzulegen, und mich daher unterwegs länger aufhielt als eigentlich nöthig gewesen wäre. Nun sind es aber nur ungefähr achtunddreissig neapolitanische Miglien, die ich recht gut in einem einzigen Tage hätte machen können, und es ärgerte mich nicht wenig, dass ich schon nachmittags bei guter Zeit Halt machen musste, weil es nicht mehr möglich war bei Tage die noch fehlenden zwölf Miglien zu gehen, und in der Nacht zu reisen, in dieser Gegend gar zu gefährlich ist.

In der Schenke, in welcher ich mich befinde, ist zugleich ein bedeutender Gensd'armesposten, und dies ist mir, sowenig ich sonst mit dergleichen Leuten befreundet bin, dennoch heute in dieser Gegend nicht unlieb; vorzüglich da vier sehr zerlumpte Jagdliebhaber aus der Gegend angekommen sind, die morgen von hier aus auf die Jagd gehen wollen, und in deren Gesellschaft ich diese Nacht in den Krippen des Pferdestalls auf etwas Heu schlafen werde. Jetzt sitzen alle um ein grosses Feuer in der Küche, und schwatzen mit einander; ich aber höre ihnen zu, und betrachte

die markirten, aber geistlosen Spitzbubenzüge in den Gesichtern, vorzüglich die runden und starren, schwarzen Glotzaugen. Es ist ein hässliches Volk; vorzüglich sind die Weiber, soviele ich deren noch gesehen habe, widerlich und zurückstossend, und Du kannst Dir leicht denken, ob mir das Freude mache oder nicht.*)

Die Kleidung der Männer besteht hier fast überall aus Jacke und kurzen Beinkleidern von dunklem Zeuge, braunen Strümpfen und schwarzen Kamaschen, nebst einem schwarzen oder dunkelbraunen Mantel mit ganz kleinem Kragen, und einem spitzen schwarzen Hut, dessen Krempen fast grade hinunter gehen, sodass das Ganze die Form eines kurzen Zuckerhuts erhält; schwarze Sammtbänder umgeben diesen Hut: eins unten, eins oben und mehrere in der Mitte, doch sind diese Bänder auch bisweilen farbig, und halten

*) Der Behauptung eines französischen Gelehrten, dass die Kalabresen in den Gesichtszügen Ähnlichkeit mit den Ägyptern hätten, muss ich entschieden widersprechen, es mag nun von den alten Bewohnern jenes Landes, sowie wir ihre Physiognomien aus den noch übrigen Denkmalen kennen, oder von den jetzigen Kopten die Rede sein.

Digitized by Google

eine Feder, wodurch dann der Hut den Leuten ein besonders unternehmendes und etwas banditenhaftes Ansehn giebt.

Cosenza, den 22. September.

Hier in der Hauptstadt der alten Bruttier und der jetzigen Provinz Calabria citra will ich morgen einen Rasttag halten, obleich die Kneipe, in welcher ich mich befinde, elend genug ist. Ein erträglich gutes Zimmer war schon von zwei Gutsbesitzern, die sich eines Prozesses wegen hier aufhalten, eingenommen worden; von den beiden übrigen hat aber keins auch nur ein einziges Fenster, deren überhaupt in Kalabrien eine auffallend geringe Anzahl in den Häusern vorhanden ist, sondern das Licht kommt durch die Thüre und eine Oeffnung über derselben herein. Bedürfte ich nicht wirklich, nach zehntägigen Märschen, ein wenig Ruhe, und schien es mir nicht nothwendig, meine Papiere etwas zu ordnen, jetzt wo mir noch alles lebhaft im Gedächtniss ist, so würde ich gewiss morgen früh schon wieder abreisen, weil man allein in einer ganz fremden und dabei uninteressanten Stadt gar zu schlecht aufgehoben ist; so aber will ich ausdauern, so gut es gehen wird.

Digitized by Google

Gestern Abend setzte ich mich, nachdem ich mit den gewöhnlichen Hieroglyphen die Vorfälle des Tages aufgezeichnet hatte, zu den Kalabresen ans Feuer, und hörte ihren Gesprächen zu. Der Gegenstand derselben betraf anfangs die Jagd, was mich wenig interessirte, dann aber, als noch etliche Gensd'armes hinzugekommen waren, wendete sich die Unterhaltung auf die in der Gegend vorgenommenen Räubereien, und die Gensd'armes klagten gar sehr mit wie viel Mühe und Gefahr hier zu Lande ihr Dienst verbunden sei. Vor etwa vierzehn Tagen, erzählte einer, wurden vier von uns beordert, einen Bauern, der in einem einsam gelegenen Hause wohnte, wegen einer Menge gegen ihn erhobener Klagen einzuziehen. Sie gehen zum Hause, der Bauer aber, welcher sie schon aus der Entfernung hatte kommen sehen, und den Zweck ihres Kommens errieth, schiesst als sie sich nur ein wenig genähert haben, aus dem Fenster einen von ihnen nieder. Die übrigen drei laufen nun so schnell als möglich gegen das Haus, um unter dem gewölbten Thorwege Schutz gegen etwanige andere Schüsse zu finden, und zugleich die Thüre einzuschlagen; doch hat jener schnell, wahrscheinlich mit einer Patrone, geladen, thut einen zweiten Schuss aus dem Fenster,

Digitized by Google

und erlegt noch einen von den Gensd'armes. Dann ladet er schnell sein Gewehr von neuem, ergreift noch eine Pistole und geht nun selbst hinunter, den beiden die Thüre zu öffnen, brennt aber auch sogleich die Pistole auf einen von ihnen ab und verwundet ihn schwer; dann stösst er den andern auf die Seite und läuft davon. Dieser letztere schiesst nun auf ihn, fehlt aber, und als er nachläuft um ihn mit dem Bajonnette niederzustossen, findet er, was er nicht erwartet, dass nämlich jener noch einen Schuss im Gewehr hat, und diesen nun gegen ihn anwendet. Die Verwundung ist stark, jedoch nicht tödtlich gewesen, ebenso wie die des andern, der den Pistolenschuss bekommen hat, die beiden erstern aber, sind wirklich durch die Schüsse getödtet worden, und der Urheber von allem ist glücklich ins Gebirge entkommen, ohne dass man seiner bis jetzt hätte habhaft werden können.

Auch die Zivilbeamten sind nicht mindern Gefahren ausgesetzt, wenn sie auf Ordnung halten wollen, wovon der eine Jäger ein merkwürdiges Beispiel erzählte. In einer kleinen Stadt im Gebirge, deren Namen ich vergessen oder vielmehr gar nicht recht verstanden habe, bekommt ungefähr vor einem Monate der in seinem Amte etwas strenge Richter,

Digitized by Google

abends auf der Strasse einen Messerstich, der ihn indessen nicht schwer verwundet; er erreicht sein Haus, muss aber doch, der Wunde wegen, das Bette hüten. Da kommen, nach etlichen Tagen, zwei Leute, wie gewöhnlich bewaffnet, in das Haus, und verlangen den Richter zu sprechen; und die Frau desselben, welche beide recht gut kennt, findet auch kein Bedenken, sie in das Zimmer zu führen, wo ihr Mann im Bette liegt. Hier bleibt der eine draussen an der Thüre stehen, der andere aber nähert sich dem Bette, und erschiesst den Kranken in demselben; darauf eilt er hinweg. Die Frau indessen, obgleich schwanger, hat doch noch Kräfte genug, ihn von hinten über beide Ärme zu umfassen und festzuhalten, und zugleich laut um Hülfe zu rufen. Da erscheint aber der andere, welcher vor der Thüre geblieben war, und anstatt, wie ihm dies ein leichtes hätte gewesen sein müssen, durch die Kraft seiner Hände, oder auch nur durch eine Drohung mit dem Gewehre seinen Gefährten zu befreien, wählt er einen kürzern und sicherern Weg: er schiesst auf die Frau, und verwundet sie so stark, dass auch sie bald nachher gestorben ist. Beide Mörder sind glücklich entkommen.

Bei der letzten Plünderung des Procaccio

Digitized by Google

haben übrigens die Räuber wenig Glück gehabt. Es war bekannt geworden, dass achtzehntausend Dukati*) von Cosenza nach Neapel abgehen sollten, und auf diese war eigentlich der Anschlag gerichtet; durch einen Zufall aber, indem man mit dem Zählen nicht hatte fertig werden können, oder wahrscheinlicher mit Absicht, war die Sendung bis auf das nächste Mal verschoben worden, und die Räuber hatten statt der erwarteten achtzehntausend nur ungefähr sechshundert Dukati oder fünfhundert Piaster gefunden, sodass also jedem der dreissig, die es ungefähr gewesen sein mochten, wenig genug zu Theil geworden war.

Überhaupt ist mir aus den Reden der Leute klar geworden, obgleich sie sich nicht ganz darüber aussprachen, dass zwischen der Regierung und den Einwohnern, vorzüglich der kleinern Bergstädte, kein gutes Verhältniss statt finde: beide trauen einander durchaus nicht, und die Unterthanen glauben kein Unrecht zu thun, wenn sie sich mit Gewalt und durch Strassenraub dasjenige und auch wohl, wenn es möglich ist, noch etwas mehr wieder

---

*) Dreissigtausend Gulden Konvenzionsgeld.

zuzueignen suchen, was sie dem Staate an Abgaben bezahlen müssen. Werden sie bei solchen Unternehmungen oder nachher entdeckt und eingefangen, so ist ihnen die Galeere oder wie man bei uns sagt, die Karre, für lebenslänglich gewiss; indessen hat die Furcht vor einer solchen entehrenden und zugleich harten Strafe wenig Gewalt über sie, denn mit der Ehre nehmen sie es so genau nicht, und die harte Arbeit auf der Festung hilft ihre Unempfindlichkeit sie ertragen.

Ehemals waren es die kleinen Tyrannen, welche den Unterthan drückten, jetzt ist es die Regierung selbst, und darin besteht der ganze Unterschied zwischen dem Kalabrien des sechszehnten Jahrhunderts, wie es Barrius schildert*), und dem des neunzehnten Jahrhunderts, wie man es jetzt sieht; denn selbst,

*) Ich setze diese kräftige und gewiss wahre Schilderung hieher, weil sie es wohl verdient, bekannter zu werden. *Calabriæ regio, heu tempora, non modo ordinariis exactionibus fatigatur, sed injustis etiam ac gravibus extorsionibus vexatur. Quare multi etiam vineas exciderunt, ob nimiam earum census æstimationem. Adde quod utraque regionis maritimæ plaga annis singulis gravissime*

Digitized by Google

dass jetzt die Barbaresken keine Einfälle mehr machen, hilft den Leuten wenig, da es ihnen ziemlich gleichgültig sein muss, wer sie ausplündert, und wer sie in drückender Knechtschaft hält. Die Regierung hat nun freilich auch wieder Recht, wenn sie die Kalabresen wie wilde Bestien behandelt, mit welchen durch

---

a piratis infestatur, unde oppida pagique crebro direptioni, sanguini et igni traduntur, segetes exuruntur, vineta, olivetaque, ceteræque arbores exciduntur, pecora ac pecudes, et, quod miserabilius et infelicius est, utriusque sexus et omnis ætatis homines prædæ dantur. Qua ex re oppida pagique civibus vacui sunt, et agri multis locis rudes sunt et inculti. Nemo est, qui maria tueatur, itinera a prædonibus et latronibus infestata securitati det, tam magnam captivorum manum recenseat, eosque a barbarica servitute redimat, et Christianæ libertati reddat; sed sunt, qui nulla belli necessitate, singulis tribus lustris, omnis sexus et ætatis populos recenseant, et vel a pauperrimis tributa exigant. Adde, quod regio ipsa monstris etiam, regulis inquam et tyrannis abundat, qui eam expilant et deglubunt, ac veluti altri Campani Læstrigones ob inexplebium sitim, et inexaustam avaritiam mortalium labores depascunt in dies, et silvas, saltus, agros, pabula, flumina, aucupia, venationes, omnia demum populorum jura sibi usurparunt. O schöne Zeiten des goldnen Mittelalters!

Güte nichts auszurichten sei, sondern die man unter dem Druck halten müsse, wenn man nur einige Gewalt über sie behalten wolle; aber es ist leicht zu sehen, wie es die Schuld der Regierung sei, dass dies Volk sich so verschlechtert habe, und wie nur von ihr allein die Anfänge einer Zivilisazion ausgehen können. Pfaffen, welche in Sizilien sich jeder Aufklärung und Verbesserung widersetzen, giebt es hier nur wenige, die nicht schwer zu bändigen sein würden; denn die Franzosen haben fast alle Klöster aufgehoben, und dadurch den geistlichen Herren mit den Mitteln, wenn auch nicht den Willen, doch die Kraft genommen, dem Guten hinderlich zu sein; der Kalabrese selbst aber ist, soweit ich ihn beurtheilen kann, nicht so faul als der Sizilianer, sondern ohne Vergleich thätiger, obgleich er jetzt diese Thätigkeit meistens zu schlechten Zwecken anwendet. Es scheint mir also, dass es hier nicht so sehr schwer werden dürfte, aus den Bestien Menschen zu machen.

Schwere Regenwolken hatten sich gestern schon am Tage zusammengezogen, und nach Sonnenuntergang fing eine wahre Sündfluth an vom Himmel herabzuströmen, die fast die

Digitized by Google

ganze Nacht hindurch dauerte; selbst am Morgen regnete es noch eine Zeitlang, und hinderte mich fortzugehen. Indem ich in der Thüre der Schenke stehe, um nach dem Wetter zu sehen, höre ich plötzlich aus der Richtung von Cosenza her ein gewaltiges Getöse in der Luft, ganz dem heftigen Brausen eines stark angeschwollenen Bergstroms zu vergleichen, wofür es auch die Leute, welche ich darauf aufmerksam machte, hielten: es dauerte beinahe eine Stunde, hörte aber nach und nach auf, als ich schon die Schenke verlassen hatte, und auf den nächsten Bach zuging, der in mässiger Entfernung über die Strasse fliesst, und in welchem die Leute die Ursache des Getöses gefunden zu haben glaubten. Indessen zeigte er sich nur wenig angeschwollen, und eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen; alle andern Bäche sind aber viel zu weit von dem Orte entfernt, wo sich das Brausen hören liess, als dass sie es könnten hervorgebracht haben; auch schien es mir eher in der Luft als an der Erde zu sein. Eine genügende Erklärung dieser Naturerscheinung wüsste ich nicht zu geben.

Der ganze Weg von Castrovillari nach Cosenza ist äusserst langweilig, wegen der öden und menschenleeren Gegend, gefährlich,

Digitized by Google

wegen den häufigen Räubereien, und unbequem, wenigstens für einen Fussgänger, wegen der Menge von Bächen, welche ohne Brücken über die Strassen fliessen, und durch einen plötzlichen Regen zum Theil bedeutend anschwellen. Erst in der Nähe von Cosenza wird die Gegend hübsch: hier ziehen sich die schön bewachsenen Gebirge von beiden Seiten zusammen, und die Stadt liegt am Abhange eines Bergauslaufs, den auf beiden Seiten tiefe Thäler umgeben, in welchen links der Krates, rechts der Basenzius fliessen, die sich an der Spitze vereinigen. Oben befindet sich ein Kastell, welches indessen zu keiner Vertheidigung geeignet ist, und auf den entgegengesetzten Ufern der beiden Flüsse liegen Reihen von Häusern wie Vorstädte, mit der eigentlichen Stadt durch Brücken verbunden. Diese ist als der Hauptort der Provinz Calabria citra hübscher und auch grösser als die übrigen Städte, doch sind Häuser und Gassen immer noch schlecht genug, und nur einige wenige öffentliche Gebäude haben ein gutes Ansehen. Eine Menge Kramläden aller Art deuten indessen auf einigen Verkehr, und mehrere recht hübsche, man möchte fast sagen, elegant eingerichtete Kaffe lassen eine Art von Hauptstadt erkennen.

Die beiden Flussbetten sind ziemlich breit,

Digitized by Google

aber freilich bei weitem nicht ausgefüllt durch die Flüsse in ihrem gewöhnlichen Stande, doch stürzen sie auch so ziemlich stark rauschend fort, und mögen daher sehr reissend zur Regenszeit sein. Im Basenzius ist bekanntlich der Gothenkönig Alarich begraben, indem die Gothen, um seinen Körper vor künftiger Misshandlung in dem feindlich gesinnten Lande zu bewahren, den Fluss ableiteten, in der Mitte des trocknen Bettes durch Gefangene das Grab machen liessen, den König dort mit vielen Kostbarkeiten begruben, darauf den Fluss wieder in sein altes Bette hineinführten, und endlich alle Arbeiter tödteten, um das Geheimniss der Grabstätte sicher zu bewahren.

Alte Mauern der Stadt aus dem Mittelalter sind, wiewohl sehr verfallen, am Abhange und unten bei den Flüssen sichtbar; von dem alten Consentia ist aber, soviel ich weiss, keine Spur übrig, ebensowenig, als von dem jetzigen Cosenza nach anderthalb tausend Jahren wird übrig sein. In den Kirchen habe ich vergebens nach Basreliefs, Sarkophagen, Mosaiken oder auch nur einigermassen schönen Säulen gesucht.

Jenseits des Krates ist ein alter Pallast zum Gefängniss eingerichtet, und wie überall im Königreiche beider Sizilien, gepfropft voll Gefangener; daneben in einem aufgehobenen

Digitized by Google

Kloster ist die Gensd'armeswache. Ich glaube kaum, dass in irgend einem Staate von Europa die persönliche Freiheit weniger geachtet werde als im neapolitanischen; wegen geringen Verdachts werden die Leute eingesteckt, und jahrelang gefangen gehalten, ohne nur zum Verhör zu kommen; wenn endlich ihre Unschuld dargethan ist, so entlässt man sie, aber ohne ihnen die mindeste Genugthuung zu geben. Vorzüglich ist dieser Unfug seit der letzten Revoluzion arg geworden: Spione schleichen allethalben herum, und ein einziges unvorsichtiges Wort, ja selbst oft nur die blosse Feindschaft eines Mächtigern, die Kabale eines Kollegen, genügen, einen Familienvater auf lange Zeit den Seinigen zu entziehen, und diese dem Mangel preiszugeben. Der jetzige König, hierin ganz das Gegentheil seines Vaters, hat wirklich viel guten Willen, aber ebenso wenig Kraft durchzugreifen, und erfährt so gut wie gar nichts von den Schandthaten, welche unter seinem Namen von schurkischen Beamten ausgeübt werden, und wenn er sie erfährt, so sind gewöhnlich eine Menge Rücksichten, welche es verhindern, den Schuldigen zu bestrafen. Desshalb ist denn auch die Frechheit dieser kleinen Tyrannen so arg.

Digitized by Google

Indem ich heute meine bisherigen Reisebemerkungen durchblätterte, konnte ich mich eines kleinen Zweifels nicht erwehren, ob sie auch wohl Deinen Beifall erhalten würden. Vielleicht erwartest Du heitere und lebenvolle Darstellungen, wie in den Briefen aus Sizilien; aber wie wäre es möglich, dem düstern und wilden Kalabrien eine so freundliche Seite abzugewinnen? Wahrheit habe ich in meinen Erzählungen, wie in Sizilien, so auch hier gesucht, und wenn ich nicht ganz unglücklich in meinen Bemühungen gewesen bin, so müssen die Mittheilungen dem Charakter des Landes, welches sie betreffen, entsprechen.

Nicastro, den 24. September.

Der Ruhetag in Cosenza war, wie ich das erwartet hatte, langweilig genug, obgleich ich meine Papiere zu ordnen und mancherlei hinzuzufügen hatte; desshalb war ich herzlich froh, als ich heute morgen meine Reise fortsetzen konnte.

Die Hauptkette des Apennins, welche man bei Campo Tenese passirte, und die nachher zur rechten blieb, zieht sich hinter Cosenza wieder links hin, und man muss sie zum

Digitized by Google

zweitenmal übersteigen : doch ist sie hier, wenn auch wild, zugleich ziemlich hübsch, nur die Strasse wird bald schlecht, und blos für Saumthiere gangbar, indessen ist man fleissig mit dem Bau einer neuen beschäftigt.

Schon in der Stadt fängt man an zu steigen, geht nahe beim Kastell vorbei, bis zu welchem sich die Häuser hinaufziehen, und hat zuvörderst eine schöne Aussicht auf das Thal des Krates mit seinen Gärten und Gartenhäusern, nachher auf das andere des Basenzius, dessen Abhänge ebenfalls mit Wein und Ölpflanzungen bedeckt sind, und auch rückwärts gewährt die Stadt und das grosse Thal einen hübschen Anblick. Weiter zieht sich der Weg über niedrige Bergrücken hin, die oben mit Eichen und Kastanien, tiefer unten mit Weingärten bedeckt sind, zwischen denen eine Menge einzelner Häuser liegen. Dann nähert man sich wieder dem Krates, den man in der Tiefe rauschen hört, und jenseits eröffnet sich eine wirklich recht hübsche Aussicht auf die mit Ortschaften, Klöstern und zerstreut liegenden Häusern bedeckten Berge. Die Strasse ist neu und sehr gut fahrbar, aber wenig befahren; man reist auch hier noch immer in Sänften, die von Maulthieren getragen werden. Doch begegnet man vielen Leuten, und dies, sowie

der angenehme Weg, macht, dass man, ohne es selbst gewahr zu werden, vorwärts kommt.

Der Charakter der Gegend bleibt für längere Zeit derselbe: von beiden Seiten nähern sich die grossen Gebirge einander immer mehr, im Thale zwischen beiden ist auch alles bergig, der Weg auf und abgehend, bisweilen sogar im Zikzak wegen der steilen Wände eines kleinen Flussbettes, doch alles gut bebaut oder mit Kastanienwäldern bedeckt; hin und wieder weidendeHeerden mitschönem Glockengeläute, an den Bergen überall Dörfer. So nach und nach aufwärts steigend passirt mān San Stefano und Rogliano, von welchen vorzüglich der erstere Ort sehr klein und elend ist; dann geht es bergab zu einem engen und tiefen Thale, in welchem unten der Savutofluss sich mit noch einem andern vereinigt: die Strasse, die hier schmal und kaum fährbar ist, steigt im Zikzak hinab, und auf der andern Seite wieder hinauf; meistens in der steilen Felsenwand eingeschnitten und mit Brücken über die vielen Abgründe versehen. Die Gegend ist wild, aber hübsch.

In bedeutender Höhe liegt Carpenzaro, ein kleiner Ort, an welchem der Weg vorbeiführt, und wo man zur rechten ein Stück Meer sieht, mit einer Insel darin, wahrscheinlich Lipari. Gegenüber bemerkt man lang gedehnt

Digitized by Google

und in recht hübscher Lage Belsito, welches schon von Rogliano aus sichtbar war. Dann kommt ein zweites, ebenso enges, tiefes und wildes Thal mit einem Flusse unten, und hierauf Scigliano, mehrere traurige Ortschaften neben einander: man sieht wieder Meer und die äolischen Inseln, unter denen sich Lipari und Stromboli auszeichnen. Von hier aus geht die neue Strasse mit einem grossen Bogen links hin, und man trifft sie erst, wie die Leute sagen, nach mehr als vierzig Miglien beim Pizzo wieder, wenn man den alten nähern, aber nur für Maulthiere gangbaren Weg verfolgt: sie ist noch nicht gepflastert, und es fehlen die Brücken. Mir war es natürlich sehr unangenehm, fortan diesen Wegweiser entbehren zu müssen, und doch konnte ich mich nicht entschliessen, der um vieles längern Strasse zu folgen, wo ich auch schwerlich würde ein Nachtquartier gefunden haben.

Hinter Scigliano senkt sich der Weg an der Wand eines engen Felsenthals hinab, in welchem unten ein Fluss fortstürzt, dann geht es wieder hoch aufwärts. Auch hier sind die steilen Abhänge noch immer mit Kastanienwäldern bedeckt, durch deren Früchte von vorzüglicher Güte Cosenza berühmt ist. Endlich gelangt man immer aufsteigend zum höchsten

Digitized by Google

Rücken, wo zur rechten die Aussicht auf ein kleines Stück Meer frei wird, in welchem grade der vulkanische Kegel von Stromboli sich äusserst schön darstellt, ohne dass von den übrigen Inseln etwas zum Vorschein käme: ich möchte dies gemalt haben. Vorne ist die Aussicht noch nicht frei, indem sich in einiger Entfernung ein anderer gleich hoher Bergrücken hinzieht: zwischen beiden liegt eine kümmerlich bebaute Ebene mit mehrern elenden Dorfschaften, und vielen Bächen; die Bergrücken selbst aber sind kahl, der grossen Höhe wegen.

Wenn man endlich die Höhe der zweiten Bergkette erstiegen, öffnet sich auch nach vorne die Aussicht, und zwar ist dieselbe so schön, dass keine einzige auf meiner bisherigen Reise in Kalabrien mit ihr zu vergleichen ist. Zum erstenmal hatte ich hier den Anblick der beiden Meere zugleich, welche das an dieser Stelle freilich sehr schmale Italien*) einschliessen; denn zur rechten ist der ganze Golf von Santa Eufemia und eine grosse Ebene frei, die sich tief ins Land hinein erstreckt; links sind zwar

*) Die Breite beträgt nur etwas über vier deutsche Meilen.

Digitized by Google

niedrige Berge, doch kommt von Zeit zu Zeit auch hier das Meer sehr deutlich zum Vorschein. Gradevor liegen mehrere Bergketten hintereinander, scheinbar abgetrennt von den übrigen auf welchen man sich befindet, doch machen die niedrigeren Berge zur linken die Verbindung. Vorzüglich schön sind die Vorgebirge von Zambroni und Vaticano, die vom Pizzo aus ins Meer vortreten; von den Inseln aber kommt nur Lipari zum Vorschein, Stromboli und mehr noch Sizilien bleiben verdeckt.

Bei dem schönsten, heitersten Wetter nahm sich diese köstliche Gegend in der Abendbeleuchtung äusserst reizend aus, und ich verweilte mit Vergnügen einige Zeit, um mich dieses Anblicks zu erfreuen, obgleich ermüdet genug, da ich den ganzen Tag hindurch zwischen den Bergen umhergeklettert war, ohne auch nur die mindeste Erfrischung zu mir zu nehmen; dann eilte ich bergab zu dem elenden Petrania, wo es aber vortrefflichen Wein giebt, und bald darauf kam mir Nicastro zu Gesicht, welches unten in der Ebene, unmittelbar am Fuss und zum Theil noch am Abhange der hohen Berge liegt; ein altes Schloss in Ruinen beherrscht die Stadt. Unten fliesst ein kleiner Bach, der aber ein sehr breites Bette hat, in welchem die Menge grosser wild durch-

Digitized by Google

einander geworfener Steinblöcke deutlich zeigt, dass derselbe sich zur Regenszeit in einen reissenden Strom verwandeln müsse; dann mag es schwer sein, ihn zu passiren, und doch führt die Strasse ohne Brücke hindurch.

Nicastro glaubt man an der Stelle des alten, vom Totila zerstörten Lisania erbaut: die Stadt ist nicht eben hübsch, aber doch erträglich, und die Kneipe wenigstens besser als die von Cosenza; überhaupt verspreche ich mir viel mehr von Calabria ultra, welches bei Scigliano anfängt, als von der wilden Räuberprovinz Calabria citra, durch welche ich wahrlich nicht zum zweitenmale eine Reise machen möchte. Auch verwunderte sich mein Wirth höchlichst, als ich ihm sagte, dass ich zu Fuss von Neapel gekommen sei, und meinte, ich könne mich glücklich schätzen, ungeplündert bis hieher gelangt zu sein; jetzt aber hätte ich bis Reggio hin nicht das mindeste zu befürchten, sondern könnte sicher bei Tag und bei Nacht reisen. Das letztere werde ich nun zwar nicht thun, doch freut es mich, dass die Leute es für möglich halten. Übrigens sind sie hier sehr unzufrieden mit der neuen Strasse, dass nämlich dieselbe nicht, wie die frühere, durch ihre Stadt gehe, und darin mögen sie Recht haben; indessen liessen es die Berge

Digitized by Google

nicht zu, eine fahrbare Strasse anders zu legen, als die jetzige gelegt ist, und somit werden sie sich wohl in Geduld fügen müssen.

Man sieht hier nicht mehr den düstern Charakter des innern Kalabriens, sondern alles passt sich mehr dem heitern und fröhlichen Sizilien an: wenigstens kommt es mir so vor, denn ich sehe sie mit unbändigem Jubel das Fest eines Heiligen begehen, der grosse Platz ist erleuchtet, und des Schiessens, Lärmens und Schreiens kein Ende. Was ich bis jetzt noch nirgends gesehen hatte, sah ich hier: mehrere Kerle schlugen auf grossen Trommeln die Tarantella, und eine Heerde lumpiger Jungen tanzten wie die Affen darnach.

Monteleone, den 26. September.

Jetzt fängt mein Spatziergang wirklich an, interessant zu werden: schöne Gegenden, hübsche Städte und gute Wirthshäuser sind hier im Gegensatze zu dem öden und langweiligen Lande durch welches ich bisher gekommen. Vorzüglich ist Monteleone ein so freundlicher Ort, dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, hier einen ganzen Tag zu verweilen, obgleich sonst dieser Ruhetag nicht eigentlich nöthig gewesen wäre.

Digitized by Google

Sehr früh, noch vor Tagesanbruch, verliess ich Nicastro, ging durch das fast trockne Flussbett hindurch, und nun immer allmählig abwärts, weil sich die Ebene noch gegen die Flüsse hin senkt: anfangs zog sich der etwas schwer zu findende Weg durch einen schönen Ölwald, dann kam freies Feld, Weide oder mit Myrthen bewachsen. Die Ebene ist, von oben gesehen, schöner als in der Nähe, weil sie, vorzüglich gegen die Flüsse hin, sehr sumpfig wird, und dann nur unbebaute Felder oder Maispflanzungen zeigt; dabei ist die Luft sehr ungesund, und man sieht nur selten eine kleine Hirtenwohnung, Menschen aber fast gar nicht, sondern bloss Ochsen von derselben blaugrauen Farbe, wie in der römischen Kampagne, etwas grösser, aber mit kleinern Hörnern. Schön nehmen sich die Berge aus, vorzüglich die gegen Süden gelegenen, an welchen man mehrere nicht unbeträchtliche Ortschaften, Lamato, Vena, Maida u. s. w. unterscheidet; selbst die niedrige Kette zur linken, welche die Verbindung zwischen den höhern Bergen macht, hat schönere Linien als man es bisher gewohnt war zu finden. Die Aussicht auf das Meer und Stromboli ist fast immer frei, und von den den Golf von Santa Eufemia einschliessenden Vorgebirgen ist wenigstens das zur linken, Capo Zambrone,

sehr hübsch; bei dem andern, Capo Suvero, liegt der kleine Ort Santa Eufemia, der dem Golf den Namen gegeben. Der Lamatofluss, der bedeutendste in der Ebene, hat keine Brücke, ist aber auch nur flach, über die andern führen schlechte Holzbrücken.

Der Pizzo war schon lange sichtbar, jetzt geht die Strasse in grader Richtung auf ihn zu; die Ebene wird etwas hügelig, doch ist sie auch hier noch von Bächen durchschnitten. In einem einzelnen Hause, dicht am Wege, Fondaco del Fico, war sonst die einzige Post zwischen Nicastro und Monteleone, aber die Verlegung des Weges hat auch hierin eine Änderung nöthig gemacht; nicht fern von diesem Hause finden sich die Ruinen eines alten Kastells. Die schön bewachsenen Berge ziehen sich immer mehr vor und gegen das Meer hin, an ihnen kommt die neue Strasse her, welche hier auf einer noch zu bauenden sehr grossen Brücke ein breites Thal mit ziemlich grossem Fluss passiren soll: mehrere Ingenieure waren mit einer bedeutenden Menge Arbeiter beschäftigt, den Grund zu derselben zu legen. Gegenüber an den Bergen, auf der andern Seite des seichten Flusses sieht man die alte Strasse im Zikzak hinaufsteigen; sie geht gradezu nach Monteleone. Die neue Strasse durchschneidet

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY
University of
Michigan

sie, und zieht sich dann, immer allmählig aufsteigend, an den im Meere auslaufenden Bergen fort, wo sie an der Spitze den Pizzo erreicht, oder vielmehr oberhalb der Stadt fortgeht.

Einige glauben, der jetzige Ort *il Pizzo**) sei im Mittelalter erbaut worden, um den sarazenischen Seeräubern die Schlupfwinkel unzugänglich zu machen, welche sie hier in den Felsenbuchten fanden; andere erkennen in demselben das alte Nepetia. Auf einem in's Meer vortretenden, senkrechten Felsen lag die alte Burg, deren Ruinen man noch erkennt; jetzt aber ist hier und weiter die Anhöhe hinauf bis an die grosse Strasse und über dieselbe hinaus, alles mit Häusern bedeckt; nur zur linken liegt abgesondert ein kleines Kastell und unten am Felsen eine Schanze. Der Ort ist erträglich gut gebaut, hat sogar einige recht hübsche Häuser, und scheint sehr lebendig zu sein. Die Aussicht von oben auf den ganzen Golf ist wunderschön: rechts mehrere Vorgebirge hintereinander, dann landeinwärts die hohen Gebirge hinter Nicastro mit den Städten an denselben, darauf die

---

*) *Der Zipfel*, sogenannt wegen des in's Meer vortretenden Vorgebirges.

Ebene, die nahen Ufer, und endlich links die schön geformten Berge bis Briatico und Capo Zambrone. Das Meer hat eine köstliche purpurne Farbe, am Horizonte erhebt sich Stromboli mit Rauchwolken aus demselben.

Hier im Pizzo wurde bekanntlich der unglückliche Murat gefangen, verurtheilt und erschossen, und die Einwohner thun sich auf ihren bei dieser Gelegenheit bewiesenen sehr geringen Heldenmuth viel zu Gute. Jeder Fremde ist ihnen ein Franzose, und als ich in den Strassen herumspatzierte, schrien Männer und Weiber hinter mir her: *Càn francise! Càn francise! Ammazzatelo quel càn francise!* *) und dann setzten sie hohnlächelnd hinzu: *Siamo briganti! Siamo briganti!* **) Nun hatte es zwar mit dem Ammazziren am hellen Tage und auf öffentlicher Strasse keine Gefahr, doch war mir vor Steinwürfen bange, und ich verliess, sobald ich dasjenige gesehen hatte, was ich sehen wollte, diese Lästrigonen und ihre Stadt, um zu dem freundlichen Monteleone zu gehen.

Oben, wo eine Wasserleitung über die

---

*) *Hund von einem Franzosen! Schlagt ihn todt den französischen Hund!*

**) *Wir sind Räuber!*

Digitized by Google

Strasse nach der Stadt hingeht, hat man eine sehr freie Aussicht über dieselbe. Hier begegnet mir ein einzelner Kerl von sehr grämlichem Ansehen, mit welchem ich aber eben desswegen, und weil ich noch ärgerlich war über die schlechte Aufnahme, welche mir in der Stadt zu Theil geworden, gern etwas anbinden will. Also frage ich ihn, wessen Statue man dort unten auf dem freien Platze sehe, obgleich ich recht gut wusste, dass König Ferdinand den Pizzitanern zur Belohnung ihrer gloriosen That sein marmornes Standbild geschenkt hatte; ganz kurz antwortet er mir: *Lu Rì*, und will weitergehen. Ich halte ihn und frage: *welcher König?* er aber, im noch barschern Tone, sagt: *Lu Rì Firdinandu.* Als ich nun aber noch wissen will, wesshalb die Statue dort aufgestellt sei, wird er wüthend, schreit mir, das Gesicht nahe gegen das meinige vorstreckend, ein «*Vatti far f......*» zu, und geht fort; ich aber lache und gehe auch weiter.

Vom Pizzo an wird die Gegend ganz sizilianisch, und Du kannst Dir denken, ob ich mich freute, mein geliebtes Eiland, wenigstens in einer guten Kopie, wiederzusehen. Die Strasse geht eine lange Strecke in ziemlich gleicher Höhe, oder doch nur wenig aufwärts steigend

Digitized by Google

am Abhange der Berge fort; zur rechten gegen das Meer hin liegen eine Menge Weingärten und zerstreute Häuser, links aber ist der Abhang mit Ölwäldern bedeckt; hinterwärts hat man eine hübsche Aussicht auf den Pizzo, und bemerkt hier einige Felsen im Meere, hinter welchen die Barken Schutz finden. Longobardi, ein kleiner Ort, bleibt etwas unterhalb der Strasse liegen, Briatico aber sieht man auf einem Felsen in's Meer vortreten: überall ist die Gegend aufs schönste kultivirt. Endlich wendet sich der Weg links aufwärts, und bald gelangt man zu dem auf der Höhe liegenden Monteleone.

Hier verschwindet auch die letzte Spur des kalabresischen Aussehens. Der Ort ist mässig gross, gut gebaut und viel Leben sichtbar, recht gute Kaffehäuser und ein Wirthshaus, welches seit Eboli her das beste ist, das ich getroffen habe. Die spitzen kalabresischen Hüte waren schon im Pizzo seltner geworden, doch fand man deren noch genug, welche, auf die blauen spanischen Schiffermützen gesetzt, ein abentheuerliches Ansehen gaben; hier in Monteleone sieht man nur Mützen oder gewöhnliche Hüte.

Von dem alten Hipponium, welches auch Vibone und Valentia hiess, ist nicht viel mehr

Digitized by Google

vorhanden, obgleich der Ort sehr bedeutend war, und mit Rhegium unter die sieben reichsten Städte Italiens gezählt wurde; in der Geschichte geschieht seiner häufige Erwähnung. Das jetzige Monteleone ward nach der Zerstörung der alten Stadt, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut.

Auf dem Gipfel des Berges, über der jetzigen Stadt, liegen die Ruinen eines Kastells aus dem Mittelalter, und hier bemerkt man, zwischen dem Mauerwerk jener Zeit, welches schlecht genug ist, hin und wieder ein Stück Fundament aus grossen Quadern gut zusammengefügt; doch ruht auch an einigen Stellen, vorzüglich an einer Ecke, wo die Mauern unter einem ziemlich spitzen Winkel zusammenstossen, das alte Mauerwerk, denn dafür muss man die grossen Quadern doch wohl nehmen, auf einem Fundamente aus kleinen, schlecht zusammengefügten Steinen. War hier noch eine Bekleidung, oder ist das schlechte Mauerwerk erst später untergeschoben?

Wenn aber auch die Ruinen der alten Burg wenig interessantes darbieten, so ist dafür die Aussicht desto schöner, und wirklich findet man hier eins der reizendsten Panoramen, die sich nur denken lassen, da die Gegend, obgleich die Höhe nicht sehr beträchtlich, nach

Digitized by Google

allen Seiten hin frei ist, und höhere Berge sich erst in bedeutender Entfernung erheben. Nach Norden erblickt man den Golf von Santa Eufemia, die Ebene, die vordere Bergkette mit den Örtern Nicastro, San Biagio, dem alten Turres, Santa Eufemia bis zum Capo Suvero, und dahinter das Hauptgebirge des Apennins, welches in mehrern Spitzen gegen das Meer ausläuft, und wo Amantea sich deutlich zeigt; am äussersten Meereshorizonte aber steigen die fünfundzwanzig deutsche Meilen und drüber entfernten Gebirge, welche den Golf von Policastro einschliessen, wie Felseninseln aus dem Meere empor. Westlich liegt dicht unterhalb die Stadt, und dann ziehen sich die Berge, immer mehr abfallend, nach Capo Zambrone und Capo Vaticano hin; Stromboli aber und die ganze Kette der liparischen Inseln erscheinen deutlich. Südlich hat man zunächst die Aussicht auf den Golf von Gioja, nebst dem Vorgebirge von Scilla; links erhebt sich das hohe Gebirge des südlichsten Theils von Kalabrien, Aspromonte genannt, rechts aber kommt ein Theil des Bosco di Coronia von Sizilien zum Vorschein, hinter welchem, obgleich achtzehn bis zwanzig deutsche Meilen entfernt, dennoch der Aetna hoch hervorragt. Östlich breitet sich zunächst ein

Digitized by Google

weites Thal mit vielen Ortschaften aus, und dann erhebt sich zu nicht unbeträchtlicher Höhe der Hauptrücken des Apennins. Die Städte an den entferntern Gebirgen, ebenso wie Palmi, Scilla, Messina und andere unterscheidet man sehr gut mit blossem Auge, wenn gleich der letztere Ort wenigstens neun deutsche Meilen in grader Linie entfernt ist; die nähern Ortschaften liegen zu den Füssen, und man hat zugleich den immer höchst interessanten Anblick, welchen eine freie Höhe in einem Gebirgslande gewährt, dass man die niedrigeren Berge mit ihren Abhängen, die Thäler, Flüsse, Städte, Dörfer, einzelnen Häuser u. s. w. wie auf einer grossen Spezialkarte, und selbst besser, übersieht, was hier, wo die Berge fast alle bewachsen und bebaut sind, doppelt angenehm ist. Weidende Schaf- und Ziegenheerden mit schönem Glockengeläut, die sich an den nähern Anhöhen bemerken lassen, bringen Leben in die herrliche Landschaft.

Monteleone hat sich, sowie der ganze südliche Theil von Kalabrien, durch eine grosse Vorliebe für die Franzosen ausgezeichnet, und wäre es Murat, als er beim Pizzo landete, gelungen, Monteleone zu erreichen, so würde er gewiss nicht das traurige Ende

genommen haben, welches ihm unwürdigerweise zu Theil ward. Ein hiesiger Kaufmann, an welchen ich von Neapel aus empfohlen war, erzählte mir mit sichtbarer Theilnahme den ganzen Vorfall, und verschaffte mir von einem seiner Bekannten ein Manuskript, welches eine Abschrift des Berichts war, den der Kanonikus Masdea über die Sache an den Papst Pius VII. geschickt hatte; zugleich erlaubte er mir, dasselbe zu kopiren. Da ich glaube, dass diese einfache und, wie es scheint, sehr genaue Erzählung einer so merkwürdigen Begebenheit Dich interessiren werde, so lege ich Dir meine Kopie bei.*)

Palmi, den 27. September.

Eine mir anhaftende, für einen Fussgänger vielleicht doppelt tadelnswerthe Eigenheit, nicht gern nach dem Weg zu fragen, sondern ihn lieber selbst zu suchen, machte dass ich mich heute früh, da ich noch vor Tage Monteleone verliess, schon in der Nähe der Stadt

*) Man sehe den Anhang, wo dieselbe in einer Übersetzung gegeben ist.

Digitized by Google

verirrte, und bald jeden Weg verlor: ich musste über frisch geackerte Felder, immer der Richtung nach Süden folgend, fortstolpern, bis ich endlich ein paar Hirten traf, die mir wieder auf den rechten und ganz in der Nähe befindlichen Weg halfen. Dieser geht bald queer durch eine wilde, von den Bergwassern heftig ausgespülte Schlucht, und steigt dann nach Nao, einem kleinen Orte, der etwas zur linken bleibt, hinauf; tiefer unten liegt nachher Mileto, eine kleine, weitläuftig gebaute Stadt mit etlichen hübschen Häusern.

Mileto ward, nachdem Darius das jonische Milet zerstört hatte, von einem Theile der geflüchteten Einwohner erbaut, nachdem diese zuvor einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, sich in Zancle oder Messina festzusetzen. Der normannische Graf oder Fürst Roger liegt in der von ihm erbauten Kirche begraben, zu deren Ausschmückung er viele Reste aus Hipponium entnehmen liess. Noch jetzt finden sich einige Säulenschäfte hin und wieder in den Häusern eingemauert, und auf einem Platze steht ein alter, sehr zerstörter Sarkophag, der aber, nach dem noch vorhandenen zu urtheilen, einstens schön genug gewesen sein muss.

Digitized by Google

Die Gegend ist stark hügelig, gut bebaut, vorzüglich mit Ölbäumen, und die Aussicht auf die höhern Berge gewöhnlich frei. Spitze Hüte kommen durchaus nicht mehr vor, sondern alles trägt blaue Schiffermützen; auch die zudringlichen kalabresischen Fragen haben zu meiner grossen Zufriedenheit aufgehört; die Leute gaffen mich nicht mehr an, wie einen, der vom Monde hergekommen, sondern lassen mich ruhig meine Strasse ziehen.

Auch weiterhin ist das Land sehr schön und vortrefflich angebaut; links in dem grossen Thale, gegen das Hauptgebirge hin, übersieht man die niedrigeren Bergzüge mit ihren Schluchten, rechts den Golf von Gioja, und sehr deutlich kommen Palmi und Messina zum Vorschein: die Küste von Sizilien bricht mit Capo Bianco oder der Spitze von Milazzo ab, doch zeigen sich dahinter die entferntern Berge; Stromboli erhebt sich mit einer Dampfwolke aus dem Meere. Immer allmählig abwärts steigend, gelangt man endlich zu der Ebene am Golf von Gioja, die aber auch noch von vielen Hügeln durchschnitten ist; auf einem derselben liegt Rosarno, ein unbedeutender Ort. Gegen Capo Vaticano zur rechten fallen die Berge meistens sehr steil in's Meer ab; hier erhebt sich terrassenförmig die beträchtliche

Digitized by Google

Stadt Nicotera, schon im Alterthume so genannt, doch hiess sie früher Medama.

In Rosarno, welches aus den Trümmern des alten Scunnium erbaut worden, fand ich vortrefflichen Wein, aber nach den Rosen, welche ihm den Namen gegeben haben, sah ich mich vergebens um; sie sind ebenso wie die *rosaria odorati Paesti* verschwunden. Die Ebene ist auch schlecht angebaut, meistens Weide, oft sehr sandig: schöne Korkeichen und auch andere Eichen, Karubenbäume und Myrthenbüsche, die zwölf Fuss und drüber hoch sind, trifft man aber häufig an; sonst ist der Weg langweilig, vorzüglich da auch die Aussicht meistens durch die Bäume beschränkt wird.

Auf einem Hügel in der Ebene, wie Rosarno, liegt Drosi, ein kleiner Ort mit Resten von Mauern aus dem Mittelalter, nicht sehr fern vom Meer, welches hier eine ausserordentlich schöne Farbe hat: hellgrün am flachen Ufer, dunkel an den tiefen Stellen, weiterhinaus purpurn; Sizilien erscheint sehr nahe, ebenso wie die liparischen Inseln. An allen Vorgebirgen und Inseln treibt die Fee Morgana ihr Wesen, und bringt oft recht hübsche Spiegelungen hervor. Dicht am Meere stehen etliche Häuser, die Reste der seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts entvölkerten

Digitized by Google

Stadt Gioja, welche an die Stelle der alten Metauria, der Vaterstadt des Stesichoros, getreten war; wahrscheinlich haben die Einwohner die gesündere Luft von Drosi vorgezogen.

Du erinnerst Dich, wie ich einmal im Scherz äusserte, dass ich die Absicht habe, eine Osterialogie der Umgegend Roms zu schreiben, weil ich sicher bin, dass in dem Umkreise von dreissig bis vierzig Miglien um Rom keine einzige Schenke vorhanden ist, in der ich nicht wenigstens einmal gewesen wäre, und mir manche derselben merkwürdig genug vorgekommen sind. Alle werden indessen bei weitem durch die Taverne von Drosi übertroffen, und ich sehe ein, dass die einfache Beschreibung dieser einzigen, welche ich Dir jetzt geben will, jenes erwähnte, sonst gewiss sehr interessante Werk völlig überflüssig machen muss. Gäbe es eine Göttinn der Unordnung und der Unreinlichkeit, so würde ich diese vorher anrufen mich zu begeistern, und mir die Kraft zu verleihen, diesen Tempel der Schweinerei (verzeihe mir den gemeinen Ausdruck; er ist der einzige passende) würdig zu beschreiben; so aber muss meine Darstellung weit hinter dem Gegenstande zurückbleiben, und vielleicht dankst Du mir dafür.

Digitized by Google

Von der Strasse kommend, trifft man zuvörderst Hunde und Bettler vor der Thüre der Schenke, die sich den Platz streitig machen: doch haben die letztern Stöcke und Steine zu ihrem Beistande, und tragen also fast immer den Sieg, d. h. den nächsten Platz an der Thüre, davon. Man tritt, zwischen ihnen hindurch, in ein viereckiges, mässig grosses, allethalben vom Rauche ganz schwarz gedampftes Zimmer, oben mit einem etwas schiefen Dache und zur Seite mit zwei Fensteröffnungen versehen, die statt der Scheiben ein hölzernes Gitter, statt der Laden eine Klappe haben, um sie zu verschliessen. In der hintern Ecke zur rechten befindet sich ein Backofen, vor demselben aber sind, links vom Einschiebeloch, ein paar Bretter auf Fässer gelegt, um einen Tisch zu bilden, rechts hingegen stellt eine Lage Steine, mit Lehm untereinander verbunden, auf einer breiten hölzernen Bank einen Feuerheerd vor. Der Tisch ist mit schmutzigen Tellern und Schüsseln, mit Kasserolen, Töpfen u. s. w. bedeckt, welche etliche Katzen ablecken, so dass sie nur noch mit einem schmutzigen Tuche abgewischt zu werden brauchen, um sogleich wieder für die Christen zu dienen. Auf dem Feuerheerde stehen etliche Töpfe

Digitized by Google

am Feuer, in welchen Wasser, um Makkaroni zu kochen, und Spezzato oder kleingeschnittenes Fleisch mit Brühe warm gehalten wird; unter dem Spezzato finden sich alte gediente Stücke, die schon oft aus dem Topf auf die Teller und von den Tellern wieder in den Topf haben zurückmarschiren müssen. Über dem Backofen ruht auf hölzernen Stützen ein Bretterboden, zu welchem man auf einer Art von Hühnertreppe hinaufsteigt: oben liegen Kürbisse und Maishaufen, Säcke mit Korn, Zwiebeln, alte Stühle, Zäume und Sättel, zerbrochene Krüge und leere Fässer, eine Flinte, eine Jagdtasche und etliche zerrissene Schuhe in wilder Unordnung unter einander; zwischen diesen Sachen aber geht ein Weg auf eine in der Seitenwand des Zimmers befindliche Thür zu, die wahrscheinlich zum Schlafgemache führt.

In der linken hintern Ecke ist die Schenke. Auf horizontal übereinander an der Wand befestigten Brettern, stehen oben etliche grosse Flaschen, Weinkrüge und Töpfe (denn die kleinen Flaschen mit enger Öffnung hören schon bei Cosenza auf, und man giebt hier zwar auch nicht Gläser, aber doch Töpfe, um daraus zu trinken), unten ein grosser Wasserkrug, einige Brote, Stücke Käse, Schinken,

Digitized by Google

eine verstaubte Laterne, irdene Lampen, eine Schnellwage u. s. w. Daneben ist eine Büchse für die den Seelen im Fegefeuer, oder vielmehr den für sie Messe lesenden Priestern bestimmte Almosen, wo man vorne die in der Feuerqual leidenden Seelen abscheulichschön abgemalt sieht. Etwas von der hintern Wand entfernt, um den nöthigen Platz für den hier sein Wesen treibenden Wirth zu gewinnen, steht eine Art von Ladentisch; auf diesem eine Waage, deren Gewichte blosse Feldsteine sind, nebst etlichen Töpfen und Krügen; unter demselben Weinfässer; zur Seite an der Wand ein paar gefüllte Schläuche.*) Weiter gegen den Eingang hin zieht sich an dieser linken Seite ein langer Tisch fort, mit zwei Bänken an den langen Seiten, von welchen die eine unmittelbar an die Wand stösst, nebst noch etlichen Fässern zum Sitzen für diejenigen, welche auf den Bänken nicht mehr Platz finden können. An diesem Tische sitzt eine Menge essender und dabei schmatzender und rülpsender Gesellen, und es wäre zu wünschen, dass sie

*) Diese Schläuche bestehen aus ganzen Hammelfellen; wo die Füsse sind, stecken meistens Rohrstäbe, die vorn verstopft sind, und durch welche abgezapft wird.

die Ungeniertheit nicht weiter als bis zu dieser schon weit genug hinausgesteckten Gränze trieben; aber leider haben sie nun einmal gar keinen Begriff davon, wie man sich nur irgend einen Zwang anthun könne. Noch mehr nach vorne gegen die Ecke zu steht ein offnes Fass mit Mehl, ein festgemauerter Backtrog, daneben gespaltenes Holz, Gestrüppe, Tonnenreifen, zerbrochene Stühle und Bänke und alte Fassdauben. Drüber auf einem Brette an der Wand ein Barbiergeräthe: ein grosses Becken von weissem Blech, das auswendig von Schmutz klebt, drinnen aber wird das Hemde eines kleinen Kindes aufgeweicht, und die Farbe, welche das Wasser angenommen hat, lässt keinen Zweifel über das Verlangen des Hemdes nach Reinigung übrig; der Bartpinsel ist fast ganz ohne Haare und ebenso wie die auf einem Blatte Papier liegende Seife mit Staub bedeckt. Daneben erblickt man noch etliche Rasiermesser, einen kleinen, zerbrochenen und mit Schmutz überzogenen Spiegel, und etliche Kämme, an denen die meisten Zähne ausgebrochen sind, wo aber die noch übrigen brauchbar genug sein müssen, wie wenigstens das Feld in der Mitte zeigt. Zur rechten, in der vordern Ecke, liegt unten eine Menge Brennholz, Gesträuch, ein paar Saumsättel,

Digitized by Google

etliche Hacken, Schaufeln und anderes Geräthe zum Ackerbau; oben ist ein Korb mit langen Stricken, wie eine Hängematte an beiden Wänden befestigt, welcher als Wiege für das Kind dient, dessen Hemde im Barbierbecken liegt.

Soweit das Leblose. Was das Lebendige anbetrifft, so sind, wie schon erwähnt worden, Bettler und Hunde vor und in der Thüre, im Zimmer selbst aber befinden sich ausser dem Wirthe, seiner Frau, etlichen Kindern, und den Gästen, noch mehrere Schweine, drei bis vier Katzen, und etwa ein Dutzend Hühner, von denen eins auf dem Bretterboden über dem Backofen ein Nest hat, und Eier ausbrütet. Die Wirthin laus't die älteste Tochter, diese ihren kleinen Bruder; wenn die Gäste etwas verlangen, so lassen beide ihr anmuthiges Geschäft, und reichen, ohne sich nur im mindesten die Finger zu waschen, das Brot, den Käse u. s. w. den Leuten mit den Händen dar, die auch nicht die geringste Bedenklichkeit haben, dasselbe mit Appetit zu verspeisen. Der kleine Junge ist merkwürdig schmutzig: er hat Hosen an, die im Spalt und weit nach hinten hin aufgeschlitzt sind, und aus welchen das Hemde lang heraushängt; aber eben dadurch bekommt man auch nur gar zu deutlich

Digitized by Google

zu sehen, dass alle Vorsichtsmassregeln nichts gegen die Faulheit und Unachtsamkeit des Jungen geholfen haben, und dass das Hemde die grösste Anwartschaft auf eine Stelle im Barbierbecken habe.

Schon bei guter Zeit langte ich in Palmi an, einer mässigen, dicht am Meere auf einer Anhöhe gelegenen Stadt, die wenigstens einigen Küstenhandel treibt, und desshalb etwas Leben zeigt. Mehrere recht hübsche Häuser fielen mir auf, so wie auch das aus grossen Vielecken, wie die Strassen der Alten, zusammengesetzte Pflaster; vor allen aber verdient die schöne Aussicht bemerkt zu werden, die man von der Höhe hat. Hier sieht man das kleine Vorgebirge von Bagnara, das bedeutendere von Scilla, den Thurm des Faro, die Meerenge selbst, Messina, die Küste von Sizilien in bedeutender Ausdehnung, die äolischen Inseln, Vulcano, Lipari, Salina u. s. w. in fast ununterbrochener Linie, etwas weiter Stromboli, und endlich die steilen Berge von Capo Vaticano, nebst den vom Regen tief ausgespülten Abhängen bei Nicotera. Dazu die köstliche Farbe des Meeres, bald purpurn, bald dunkelblau, bald hell schimmernd wie Silber, wie man sie

bei Neapel so schön nicht zu sehen bekommt. Überhaupt scheint hierin Sizilien und diese ihm so nahe Küste eines besondern Vorzugs zu geniessen, wenigstens habe ich in viel südlichern Gegenden oft genug das Meer gesehen, ohne dass ich mich auch nur eines einzigen Falls zu erinnern wüsste, wo die Farbe desselben mir durch ihre Schönheit in einem solchen Masse aufgefallen wäre.

Auch hier feierten sie abends ein Fest, zum grossen Jubel des Volks, welchem die Raketen, Schwärmer und Kanonenschläge gar zu wohl gefielen; sie geberdeten sich vor Freude wie närrisch, und tanzten und sprangen auf dem Platze herum. In ihrer Kleidung fiel mir auf, dass manche, denen doch wohl am Abende die weiten leinenen Hosen zu kühl werden mochten, über dieselben kurze blaue Tuchhosen gezogen hatten, wo natürlich vom Knie abwärts die weissen lang hervorguckten, was nichtswürdig genug aussah.

Reggio, den 28. September.

Die 283 neapolitanischen Miglien, welche die Säule beim Ponte della Maddalena als die Entfernung von Neapel bis Reggio angiebt,

Digitized by Google

sind nun glücklich zurückgelegt, und somit der erste Theil meines Spatzierganges vollendet. Möchte ich nur erst dasselbe vom zweiten sagen können, für den mir wirklich etwas bange ist, denn die ganze Küste von hier bis Tarent muss, allem Anschein nach, sehr unwirthbar sein, wenn mir gleich nähere Nachrichten über dieselbe durchaus fehlen. Mit Tarent trete ich in ein mehr kultivirtes Land ein, und darum wird denn wohl die Rückreise nach Neapel über Otranto und Brindisi keinen Schwierigkeiten unterworfen sein.

Von Palmi bis hieher ist der Weg ausserordentlich schön, der Charakter des Landes ganz sizilianisch, allethalben Aloen und indianische Feigen in Menge; auch die Menschen werden in ihren Gesichtszügen angenehmer, und die Weiber, die ich im innern Kalabrien, wie ein Trappist, immer mit Grauen ansah, zeigen sich hier schon recht hübsch, und erwecken oft genug die Begierde einer nähern Bekanntschaft. Da lebt der Mensch doch wieder einmal auf.

Die alte Strasse ging nicht durch Palmi, sondern etwas mehr landeinwärts durch Seminaria, das alte Taurianum, von welchem noch Ruinen vorhanden sein sollen, und dann im-

Digitized by Google

mer in einiger Entfernung vom Meere fort, bis sie, Messina gegenüber, an den Faro oder die Meerenge hinabstieg; die neuere aber hat man durch Palmi, Bagnara und Scilla, immer soviel als möglich längs dem Ufer fortgeführt, obgleich hier die steilen Felsen oft grosse Schwierigkeiten machten, die indessen alle glücklich überwunden sind. Zwar fehlen noch die Brücken, doch ist die Strasse schon grösstentheils fahrbar.

Gleich hinter Palmi tritt ein breiter, nicht unbeträchtlicher Bergrücken in's Meer vor, und fällt hier in seiner ganzen Ausdehnung so steil ab, dass es unmöglich ward, dass die Strasse längs dem Ufer gehen konnte; man hat sie also in der obern Ebene fortgeleitet. Diese Ebene ist von Thälern und Schluchten durchschnitten, und mit Kornfeldern und Ölpflanzungen bedeckt, zwischen denen einzelne Hütten stehen; links ist ein weites Thal und dahinter erheben sich die hohen Berge von Aspromonte. Sonderbar kam es mir vor, die kleinen Schweine hier wie die Hunde den Leuten folgen und nachlaufen zu sehen; indessen ist es eigentlich kein Wunder, dass diese Thiere in Kalabrien so zahm sind, da sie immer mit den Menschen zusammenleben, mit ihnen essen und schlafen, und hier überdies auch in der

Digitized by Google

Natur beider Arten von Geschöpfen eine mehr als gewöhnliche Annäherung statt findet.

Nachdem man eine Strecke in der Ebene fortgegangen, steigt man auf einem sehr holprigen und steilen Wege in eine wilde Schlucht hinab, in welcher unten ein Bach fliesst, der mehrere Mühlen treibt; an den Abhängen erheben sich terrassenförmig Weingärten, in denen schon alles mit der Lese beschäftigt war. Aeusserst schön ist die Aussicht von oben auf den kleinen, von steilen Bergen eingeschlossenen Golf von Scilla, wo man am Ende den Felsen und die Stadt selbst, rechts aber Messina und die Berge dahinter, vorne die Meerenge übersieht; überhaupt wäre diese Gegend, und eigentlich der ganze Strich Landes vom Pizzo bis Reggio, eine wahre Fundgrube für einen Landschaftsmaler, und doch ist sie diesen fast ganz unbekannt, weil alle von einer hier sehr übel angebrachten Furcht vor Räubern zurückgehalten werden, sie zu besuchen.

Wenn man die erwähnte Schlucht passirt hat, so geht man am Abhange der steil genug ins Meer abfallenden Berge, zum Theil auf der neuen Strasse fort, und kommt bald in eine zweite, noch engere und noch wildere, die aber höchst malerisch ist; ein Giessbach stürzt stark rauschend, in derselben hinab. Unten

Digitized by Google

gegen das Meer zu, wo sich die steilen, aber doch fast überall mit Weinpflanzungen bedeckten Abhänge etwas öffnen und von einander entfernen, liegt der recht hübsche kleine Ort Bagnara, theils unmittelbar am Meere, wo zugleich die besten Häuser sind, theils am Abhange; ein altes Kastell in Ruinen muss einmal bedeutend gewesen sein; am Strande sind einige Barken und Küstenfahrzeuge sichtbar, doch fehlt ein eigentlicher Hafen.

Von hier bis Scilla fallen die Berge nicht mehr völlig so steil ins Meer ab als vorhin, die neue Strasse ist in geringer Höhe eingeschnitten, und die Abhänge sind überall mit Weingärten bedeckt, wo die Felsen nicht gar zu steil und kahl sind. Es war viel Leben in dieser Gegend wegen der Weinlese, mit welcher ich Gross und Klein singend und scherzend beschäftigt sah; unaufgefodert boten sie mir die schönsten Weintrauben an, und ich habe nie von dieser mir so lieben Frucht mehr und mit grösserm Appetit gegessen als heute.

Bei Scilla erheben sich die Berge fast senkrecht in die Höhe, und lassen nur eine schmale Ebene zwischen sich und dem Meere frei, auf welcher der grössere Theil der Stadt liegt. Doch wird auch diese Ebene unterbrochen, indem aus dem Hauptgebirge ein nied-

Digitized by Google

riger Rücken ins Meer vorspringt, hier etwas höher wird, und dann allethalben steil oder vielmehr senkrecht abfällt; dies ist der berühmte Scillafelsen, auf welchem ein halb verfallenes Kastell liegt. Der Weg geht zwischen ihm und dem Hauptgebirge über den niedrigen Hügelrücken fort, der auch allethalben, so wie ein Absatz an den Bergen selbst, mit Häusern bedeckt ist, sodass die Stadt eine nicht unbeträchtliche Grösse hat. Bei einer Kirche fielen mir eine Menge Trümmer schöner Marmorsäulen auf, von denen noch zum Theil die Schäfte ganz erhalten waren; ich will nicht entscheiden, ob sie dem alten Scylla zugehört, oder von auswärts hieher gebracht sein mögen.

Die Lage von Scilla ist sehr schön, indem die Berge höchst malerische Formen haben, und an allen nicht durchaus senkrechten Stellen aufs herrlichste bewachsen sind; auch die Stadt nimmt sich, wie gewöhnlich, von aussen besser als von innen aus. Man hat eine freie Aussicht auf den ganzen Golf von Gioja; von Sizilien aber sieht man nur die Spitze des Faro, wo jedoch jedes kleine Haus deutlich zu unterscheiden ist. Das mag unangenehm genug gewesen sein, als so manches Jahr hindurch, während der französischen Besetzung Kalabriens, die Engländer drüben Wache hielten, und alle

Digitized by Google

Verbindung durchaus gehemmt war; noch jetzt sieht man hier bei Scilla und weiterhin mehrere Schanzen an allen Punkten, wo etwa eine Landung möglich gewesen wäre.

Was es aber doch für eine missliche Sache um das Reisebeschreiben ist! Du erinnerst Dich, als wir vor viertehalb Jahren mit einander hier in Scilla waren, dass wir, obgleich von Sizilien kommend, die Bewohnerinnen dieses Orts so reizend fanden, dass selbst die damals arge Mittagshitze uns nicht abhalten konnte, in den Strassen auf und ab spatzierend, vorzüglich eine zu beobachten, die uns ausserordentlich schön vorkam. Sehr gut war mir dieser Eindruck im Gedächtnisse geblieben, und ich freute mich schon darauf, ihn erneuern zu können, da hübsche Weiber nun einmal das Glück haben, Gnade vor meinen Augen zu finden; aber, *proh dolor!* nichts von Schönheit war zu sehen. Zwar fand ich im allgemeinen die Gesichter ohne allen Vergleich hübscher als im innern Kalabrien, aber dessenungeachtet ist mir auch keine einzige begegnet, die nur einen etwas mehr als gewöhnlichen Eindruck auf mich gemacht hätte, und doch bin ich durch lange Entbehrung sensibel genug geworden. So kann auch wohl mancher Reisender, welcher nur acht oder vierzehn Tage bei

Digitized by Google

schlechtem Wetter in Rom gewesen ist, mit vollem Rechte sagen, dass die Lobeserhebungen, welche der Schönheit der Römerinnen gemacht werden, übertrieben seien; und doch, wer könnte diese Engel in Weibergestalt jemals genug lobpreisen?

Auch noch hinter Scilla ist der Weg lange Zeit in den Felsenwänden eingeschnitten; man passirt mehrere Bäche und Abgründe, wo allethalben die Brücken der neuen Strasse fehlen. Am Ufer, auf der schmalen Ebene, die recht gut bebaut ist, liegen mehrere Ortschaften; dann beim Dorfe San Giovanni erweitert sich die Ebene, und nun dauern die Häuser einzeln und in Gruppen fort. Drüben liegt Messina, nach welchem man von San Giovanni aus überfährt; man unterscheidet ebenso wie in dem Dorfe des Faro die einzelnen Häuser. Die Strasse geht nachher in der Ebene längs dem Meer fort, und durchschneidet die gewöhnlich sehr breiten Betten einer Menge Giessbäche, welche noch überdies meistens mit Mauern eingefasst sind, damit sie, durch Regen angeschwollen, die Gärten nicht überschwemmen. Dennoch hatte ein, wie ich nachher erfuhr, vor etwa vierzehn Tagen statt gefundener heftiger Regenguss die Ströme so stark anschwellen machen, dass an vielen Orten

Digitized by Google

die einschliessenden Mauern durchbrochen, und die Gärten mit Kies und Sand, welchen die Flüsse von den Bergen herabführen, überdeckt waren. Man trifft noch etliche Dörfer und gelangt dann nach Reggio, ohne vorher etwas davon gewahr geworden zu sein, sodass man wirklich einen Augenblick ungewiss sein kann, wie ich es auch in der That war, ob man die Stadt selbst, oder nur ein vorliegendes Dorf erreicht habe; die schönern Häuser indessen, welche man sehr bald zu sehen bekommt, heben allen Zweifel sogleich auf.

In dem Wirthshause, wo ich mittelmässig gut logiert bin, ist ein deutscher Cameriere oder Kellner, der mich auch alsbald als Deutschen erkannte und anredete; wahrscheinlich, weil ich zu Fusse ankam.

Man ist hier im Hause wohlfeil genug: die Suppe und jedes andere Gericht, alles in starken Porzionen, für fünf Gran oder ebensoviele Kreutzer Konvenzionsgeld, auch die Flasche eines sehr guten und sehr starken Weins kostet nicht mehr. Heute Mittag waren eine Menge junger Leute versammelt, meistens liederliches Volk, wie ich aus ihren Gesprächen vernahm, in denen sie sich gar keinen Zwang anthaten: da ward alles namentlich und mit der Erzählung der geringsten, sowie der ge-

Digitized by Google

heimsten Umstände durchgenommen, und so mag denn doch wohl ein Viertel und mehr von allem wahr sein. Dann aber würde es gewiss den geschicktesten Genealogen in Verzweiflung setzen, wenn er die ins unendliche durcheinandergeschlungenen Fäden der Verwandschaften in diesem Orte auseinander wirren sollte.

Ein etwas ältlicher Mann, wie er sagte, aus Terranova im Gebirge hinter Palmi, liess sich mit mir in ein Gespräch ein, und erstaunte höchlichst, als er hörte, dass ich allein und zu Fuss von Neapel gekommen, und nun ebenso nach Tarent gehen wolle. Das passte gar nicht in seinen Ideenkreis, und er konnte durchaus nicht begreifen, wie Jemand, der zu Hause zu leben habe, Lust bekommen könne, eine so beschwerliche und gefährliche Reise zu machen, bloss zum Vergnügen oder vielmehr zur Pein, denn Vergnügen könne bei soviel Mühseligkeiten doch nicht zu finden sein. Er sei nur seiner Geschäfte wegen nach Reggio gekommen, und sobald er diese beendigt, werde er wieder nach Hause zurückkehren, und sich gewiss nur im Fall der äussersten Nothwendigkeit einer neuen Reise unterziehen. Es wäre vergeblich gewesen, ihn eines bessern belehren zu wollen; also gab ich ihm

Digitized by Google

Recht, bemerkte aber dabei, dass ihrer zwei völlig entgegengesetzter Meinung sein und doch jeder für sich sehr gut Recht haben könnten.

Reggio, den 29. September.

Ich wollte heute morgen nach Messina überfahren, aber es hat sich unglücklicherweise ein heftiger Scirocco erhoben, der die ganze Meerenge in Aufruhr setzt; die Wellen gehen sehr hoch, und alle Böte hüten das Ufer: da muss ich denn also nothgedrungen hier bleiben, und mich langweilen so gut oder so schlecht es gehen will.

Eine Beschreibung von Reggio wäre eigentlich überflüssig, da Du es kennst, indessen habe ich nichts besseres zu thun, und so will ich wenigstens einiges bemerken. Im übrigen Kalabrien habe ich keine Spur der Zerstörungen des Erdbebens von 1783, welches dies Land und Sizilien so arg verwüstete, gesehen; auch hier ist nichts von Trümmern, eingefallenen Häusern und dergleichen zu bemerken, aber wie Messina hat auch Reggio eine Menge halb fertiger Palläste, indem die Regierung die Aufführung grosser Gebäude erst dann untersagte, als die Leute bereits das Erdgeschoss

Digitized by Google

und das erste Stockwerk, bisweilen sogar schon das zweite vollendet hatten. Dies musste nun ohne weiteres unter Dach gebracht werden, und dadurch sind diese Riesen ohne Köpfe und mit halbem Rumpf entstanden, die hier, wie in Messina, den widerlichsten Anblick gewähren. Doch sind eine Menge kleinerer Häuser ganz vollendet, und nehmen sich recht gut aus. Längs dem Ufer zieht sich ein breiter Quai hin, wo an einer Stelle, hart am Meere, ein hübscher Pavillon zur Bequemlichkeit des Publikums erbaut ist. Wenige Strassen sind gepflastert, in noch wenigern finden sich Schrittsteine zur Seite.

Der Hafen ist nur eine Bucht, in welcher die Schiffe nicht besonders geschützt liegen, und der Handel von Reggio muss wohl, bei dem so nahen und so überaus vortrefflichen Hafen von Messina, der noch überdies Freihafen ist, sehr geringe sein, und sich blos auf Ausführung der wenigen Landesprodukte und Einführung der noch geringern Bedürfnisse beschränken. Zwar giebt es viele Läden in der Stadt, sie haben aber sämmtlich, ebenso wie die Kaffe und Sorbetterien, ein etwas ärmliches Ansehen, und in den letztern Örtern findet man es noch überdies sehr unangenehm, nie ein Frauenzimmer zu sehen, die überhaupt

wenig zum Vorschein kommen, so dass man also auch über diesen Punkt keine Beobachtungen anstellen kann.

Die Umgegend von Reggio ist sehr schön, ganz die sizilianische Fülle der Vegetazion: Aloen und Nopals von ausserordentlicher Grösse, welche die Felder und Weingärten einhägen, Ölbäume und Granatbäume, Palmen und noch viel andere Gewächse und Bäume, alle im schönsten Wuchse. Drüben nimmt sich die Küste von Sizilien herrlich aus, vorzüglich Messina mit seinen reizenden Umgebungen; hinter der Stadt erheben sich die schönen Berge, von der Spitze des Faro rasch aufsteigend, zu bedeutender Höhe: alle haben sehr malerische Linien, vorzüglich die von Taormina, über welche der Aetna hervorragt, dessen Gipfel schon jetzt weiss von Schnee ist. Wie man aber diese Gebirge als mit denen von Kalabrien ehemals vereinigt gewesen, hat ansehen können, begreife ich nicht; eine auch nur oberflächliche Betrachtung zeigt, dass hier nie eine gewaltsame Trennung statt gefunden haben könne, sondern dass die Berge noch jetzt völlig in ihrem natürlichen Zustande seien.

Digitized by Google

Die Franzosen sind hier, wie ich allgemein höre, bei den Weibern sehr beliebt gewesen, und auch selbst in der wilden Provinz von Cosenza sollen sie in ihren Streifzügen gegen das schöne Geschlecht glücklicher gewesen sein, als gegen das andere. Sehr natürlich, denn dieselbe Anmassung und Unverschämtheit, welche diese Nazion den Männern so verhasst macht, gefällt den Weibern, die dies meistens für die Äusserungen einer viel versprechenden Kraft nehmen; die Zudringlichkeit, welche eigentlich nichts beweist, als dass nicht leicht ein Franzose wahre Achtung für ein Weib haben könne, deuten sie auf eine durch viele Erfahrungen begründete Gewissheit des glücklichen Erfolgs, und werden neugierig auf die verborgenen Qualitäten, welche diesen hervorgebracht haben müssen; endlich sagt die Leerheit und Flachheit der französischen Unterhaltung vielen Weibern, aus natürlichen Ursachen, sehr zu, und wenn nun jede abgeschmackte Bemerkung, welche sie gemacht haben, von dem «geistreichen» Franzosen in einen allgemeinen Satz erweitert und ihnen zurückgegeben wird, so erstaunen sie selbst, dass soviel tiefer Sinn in ihrer einfältigen Rede gelegen habe, und gewinnen denjenigen lieb, der den grossen Scharfsinn ge-

Digitized by Google

habt hat, den ihrigen aufzufinden. In meinen Augen gewinnt aber ein Frauenzimmer sogleich sehr viel, wenn sie eine auf Überzeugung begründete Abneigung gegen die «liebenswürdigen» Franzosen hegt.

Reggio, den 30. September.

Den kleinen Abstecher nach Messina werde ich wohl aufgeben müssen, denn der Scirocco tobt gar heftig und es regnet ziemlich stark. Sobald es aber wieder gutes Wetter giebt, muss ich sogleich aufbrechen, um dasselbe zu benutzen, indem mir alle Leute sagen, dass bei schlechtem Wetter die Reise von hier nach Tarent für einen Fussgänger so gut als unmöglich sei, weil alsdann die vielen von den Bergen herabkommenden Bäche, welche nirgends weder Brücken noch Fähren hätten, so stark anschwöllen, dass man die meisten nicht ohne grosse Gefahr durchwaten könne. Klärt sich also der Himmel morgen auf, so trete ich sogleich die abentheuerliche Reise an, von welcher mir schon viele Personen abgerathen haben, ohne dass mich ihre Gründe hätten überzeugen und dahin bringen können, den einmal gefassten Vorsatz aufzugeben.

Digitized by Google

Für Monteleone und für Reggio hatte ich aus Neapel Empfehlungsschreiben mitgenommen; hier würde ich deren wenigstens für Cotrone und Tarent bekommen können, aber ich ziehe es vor, gar keine bei mir zu haben, indem ich lieber in die schlechteste Kneipe gehe, als mich dem Zwange in Privathäusern unterwerfe. Aufgenommen wird man, wie ich das von den Abruzzen her weiss, mit grosser Freundlichkeit, und gut bewirthet: aber leider wird einem, wenn man müde und hungrig ankömmt, in den ersten drei bis vier Stunden nichts zu Theil, als eine unter solchen Umständen doppelt langweilige Unterhaltung; dann, wenn schon der Appetit vergangen und das Bedürfniss des Schlafs die Oberhand gewonnen, kommt das Abendessen, welchem man nun durch starkes Essen die gebührende Ehre erzeigen soll und muss, denn das Nöthigen verstehen sie. Spät geht man zu Bette, schläft schlecht, und ist am andern Morgen selten gehörig aufgelegt, seine Reise fortzusetzen. Nur wenn man mehrere Tage an demselben Orte verweilen will, wird es angenehm, in einem Privathause und mit einer Familie zusammenzuleben; indessen ist es nicht meine Absicht, mich irgendwo länger als nöthig ist, um alles zu sehen, aufzuhalten, und vorzüglich

Digitized by Google

werde ich von hier bis Tarent wohl schwerlich einen Rasttag machen.

Fondaco di Palizzi, den 1. Oktober.

Bei dem schönsten Wetter verliess ich heute Morgen Reggio, nachdem ich noch einen Augenblick unschlüssig gewesen war, ob ich nach Messina überfahren sollte oder nicht; doch entschied ich mich bald, und opferte dies Vergnügen auf, um nicht die schönen Tage zu verlieren, welche wir jetzt, nachdem sich das Wetter ausgetobt hat, erwarten dürfen.

Der Weg ist anfangs ausserordentlich angenehm: Orangen- und Zitronenwälder, Weingärten, einzelne Palmen, und an der Strasse fortwährend Häuser mit Weinlauben vor der Thüre. Die Berge sind schön bewachsen, und erheben sich in mehrern sehr malerischen Linien terrassenförmig hintereinander; gegenüber aber breitet sich Sizilien aus, mit ebenso reizenden Berglinien; in der Meerenge fehlen wohl nur selten die Schiffe. Nach und nach nimmt aber die Kultur ab; mehrere breite, trockene Flussbetten durchschneiden den Weg, und die Berge nähern sich dem

Digitized by Google

Meer; doch bleibt die Gegend noch immer schön. Hinterwärts sah ich Messina in der schönsten und klarsten Meerspiegelung oder Fata Morgana liegen.

Bei Capo Pellaro treten die Berge niedrig ins Meer vor; hoch an ihnen hinauf liegt auf spitzen Felsen der kleine Ort Motta San Giovanni, unten aber trifft man Ackerfeld mit Fruchtbäumen, und Zäune von Aloen und indianischen Feigen. Doch werden auch die Berge nach und nach kahler, und die ganze Gegend bekommt ein öderes Ansehen, bis endlich beim Capo dell' Armi, dem alten Vorgebirge von Leucopetra, die untere schmale Ebene ganz aufhört, und die kahlen und hässlichen Gebirge bis ans Meer vortreten. Oben haben alle diese Vorgebirge Wachtthürme, welche hier noch für die Telegrafen dienen, weiterhin aber ganz verfallen sind. Das Capo dell' Armi bricht mit steilen, ausgespülten gelben Felsen im Meere ab, und hier geht unten der Weg hindurch, der sehr schmal und sandig ist, doch bei bewegtem Meere einen schönen Anblick gewährt, wenn sich die Wellen an den zerstreut liegenden Felsstücken brechen; nur ist er alsdann etwas schwer zu passiren, und man wird wohl bisweilen über den Bergrücken selbst gehen müssen.

Digitized by Google

Nachher werden die Berge immer flacher und kahler; in der schmalen Ebene liegen zerstreut einzelne Häuser, und hin und wieder sieht man auch etwas bebautes Feld. Die Strasse selbst zieht sich gewöhnlich längs dem sehr sandigen Ufer hin, und ist ganz wie die Natur des Bodens sie giebt, ohne dass die Kunst auch nur das mindeste dazu gethan hätte; breite, trockene Flussbetten durchschneiden sie. Man biegt immer mehr und mehr links, Messina ist schon lange verschwunden, und bald hat man den Aetna fast in grader Linie hinter sich. An einem steilen und spitzen, sich durch seine sonderbare Gestalt sehr auszeichnenden Felsen liegt das traurige Dorf Pentedattilo; bald nachher aber trifft man in der kümmerlich bebauten Ebene zur rechten am Meer eine einzeln stehende Kirche, links am Wege etliche Häuser an, und hat dann zugleich Mélito, eine kleine Stadt am Abhange der Berge, vor sich, an welcher unten der Weg vorbei geht.

Hinter Mélito dauert die geringe Kultur der Gegend noch eine Zeitlang fort, dann aber werden sowohl die Berge als die schmale Ebene am Meere kahl und öde; doch haben die erstern, die sich in mehrern Ketten hintereinander erheben, erträglich hübsche Linien. Eine

Digitized by Google

Menge Bäche mit sehr breiten Betten, die gewöhnlich mit Oleander bewachsen sind, kommen von den Bergen herab, haben aber selten einen gehörigen Ausfluss ins Meer, sondern endigen fast immer in einem Sumpf, welcher durch seine Ausdünstungen die Gegend ungesund macht. Bald wird man links auf dem Felsen einen kleinen Ort wie ein altes Kastell gewahr, und etwas weiter sieht man auf einem steilen Berge, und in beträchtlicher Höhe die bedeutende Stadt Bova, in sehr fester und malerischer, aber freilich höchst unbequemer Lage erbaut: die Gegend ist hier auch unten etwas weniger öde, bald aber wird sie wie vorhin, und die kahlen Berge treten stellenweise senkrecht ins Meer vor, so dass nur ein schmaler Raum für die Strasse übrig bleibt.

In dem Fondaco, d. h. einem Orte, wo Stallung für die Thiere zu finden ist, bin ich als Mensch erbärmlich genug logirt, und es ist mir hier auf dieser südlichsten Spitze von Italien gar nicht recht wohl. Schlechtes Brod und sehr guten Wein habe ich freilich bei dem Küstenwächter gefunden, aber weiter auch nichts; doch hat mich bereits ein anderer Reisender, ein Baroncino, welcher von Reggio nach Gerace geht, und ebenfalls die Nacht hier bleibt, auf ein Gericht Makkaroni einge-

Digitized by Google

laden, und ich habe mich, wie natürlich, nicht zum zweitenmal bitten lassen, um die Einladung anzunehmen.

Ein Küstenwächter steht sich hier recht gut; denn wenn er auch von der Regierung nur zwei Karlin, oder zwanzig Kreuzer Konvenzionsgeld täglich bekommt, so weiss er durch Kontrebande seinem Geschäfte nachzuhelfen. Die Deputirten, d. h. die Gesundheitsbeamten und Mauthaufseher, befinden sich oben in den Ortschaften, die immer wenigstens etliche Miglien entfernt sind, so dass es gar zu weitläuftig würde, jedesmal erst hinzuschicken, wenn ein Schiff blos etwas Wasser einnehmen will; also erlauben dies die Küstenwächter, finden aber dabei in so einsamen Gegenden die vortrefflichste Gelegenheit, Waaren ans Land und weiter hinein zu schaffen, ohne die Mauth zu inkommodiren. Ehemals statteten die Barbaresken hier oft genug sehr ungelegene Besuche ab, und führten Menschen und Vieh mit sich fort: selbst die Frau des Küstenwächters war als Mädchen von dreizehn Jahren geraubt, und mehrere Jahre in Tripolis in der Sklaverei gehalten worden, doch schien sie sich nicht mit Widerwillen dieser Zeit zu erinnern, als sie davon sprach, sondern es kam mir vor, als habe ihr der Zuwachs

von Erfahrung, den sie dort nothwendig gemacht haben musste, recht wohl gefallen.

Die öde und wilde Gegend, in welcher ich mich jetzt befinde, ist merkwürdig als das Vaterland des Praxiteles, der aus Amygdalia, welches früher auch Peripolis hiess, gebürtig war. Barrius sagt, der Ort heisse jetzt (d. h. im sechszehnten Jahrhunderte) Pagliapoli; ich finde aber einen solchen nicht auf meiner Karte, wenn es nicht etwa jenes halbzerstörte Dorf sein mag, welches wie ein altes Kastell aussieht, und wofür kein Name angegeben ist, in der Nähe desselben fliesst ein etwas beträchtlicher Bach, wahrscheinlich der alte Aalex, an welchem Amygdalia lag.

Portigliola, den 2. Oktober.

Bei meinen Reisen geht es mir fast wie Mignon: ich interessire mich lebhaft dafür, ob es nach Süden oder nach Norden geht, und das letztere macht immer einen unangenehmen Eindruck auf mich. So auch heute, als ich beim Capo Spartivento um die Südspitze von Italien bog, mich wieder nordwärts wandte,

Digitized by Google

und bald nachher aus dem siebenunddreissigsten Breitengrade in den achtunddreissigsten zurücktrat; doch tröstet es mich, dass hier gar wenig anmuthiges zu finden ist, und ich also selbst mit einer Art von Wohlgefallen an das nördlicher gelegene Tarent denken muss.

Die Gegend bis zum Capo Spartivento ist dieselbe, wie ich sie schon gestern fand: gelbe Lehmberge von abschreckender Hässlichkeit zur Seite, unten am Meere eine schmale sandige Ebene, nur stellenweise etwas kultivirt, aber von vielen Bächen durchschnitten, deren Mündungen sämmtlich durch eine Sandbank verstopft sind, und die man daher an dieser Stelle passirt. Von den hintern, höhern Bergen kommt wenig zum Vorschein. Sobald man Capo Spartivento hinter sich hat, und wieder in der Richtung nach Norden fortgeht, erblickt man grade vor sich die Berge hinter La Roccella und gegen Punta di Stilo zu, und bald nachher links auf einem steilen Berge den kleinen Ort Brancaleone; auch am Ufer stehen einige Häuser. Bald nachher sieht man Bruzzano ebenfalls links an den Bergen und das nach diesem Orte benannte Vorgebirge tritt mit mehrern Spitzen ins Meer vor, wo an der letzten der Weg nicht mehr unten vorbei geht, sondern in einiger Höhe,

Digitized by Google

in den Felsen, schmal genug, eingeschnitten ist. Von hier aus eröffnet sich die Aussicht auf die grosse Ebene von Locris, welche sich längs dem Meere bis gegen La Roccella erstreckt, aber nur eine bis zwei Miglien breit ist: und in dieser Ebene erhebt sich ziemlich nahe bei Capo Bruzzano, ein isolirtes, auffallend weisses und kahles Kreidegebirge, auf welchem oben Bianco vecchio, unten nahe am Wege Bianco nuovo liegt, wo sich etwas Kultur zeigt, die früher fast ganz fehlte. Doch bleibt das Gehen sehr beschwerlich, wegen des tiefen Sandes und der Menge von Bächen, welche man zu durchwaten hat.

Die entferntern höhern Berge, welche hin und wieder entweder über die nähern kahlen hervorragen, oder durch Schluchten in den letztern sichtbar werden, sind nicht so öde als diese, sondern im Gegentheil allethalben bewachsen und eine Menge Ortschaften liegen an ihnen; selbst die Linien, welche die höchsten Rücken bilden, sind meistens malerisch genug. Nur am Strande ist alles wie in einer Wüste, und grade hier muss ich den Tag über im tiefen Sande fortwaten, sodass die Sache wirklich etwas langweilig und unangenehm wird.

Hinter Bianco zeigen sich zur linken im

Digitized by Google

Felde die Trümmer eines zerstörten Orts aus dem Mittelalter; einiges schlechtes Mauerwerk steht noch aufrecht. Weiterhin bemerkt man an den Bergen in mässiger Höhe die kleinen Städte Bovalino und Ardore, und am Strande von Bovalino trifft man einen Thurm, etliche Häuser und viel indianische Feigen in dichten Hecken an. Jede der kleinen Ortschaften, die an den Bergen liegen, treibt nämlich, trotz der Entfernung vom Meere, doch immer etwas Handel, oder wenigstens Fischfang, und hat desswegen ihren Strand oder sogenannte *Marina*, wo sich gewöhnlich ein Thurm und ein Strandwächter befinden. Die Gegend, welche lange Zeit sehr kahl und öde war, wird nun etwas besser, und nachdem man noch etliche Flüsse passirt und den Thurm von Gerace erreicht hat, zeigt sie sich sogar recht hübsch. Die Ebene ist erträglich bebaut, und scheint ziemlich fruchtbar zu sein, vorzüglich in den Thälern zwischen den vordern Bergen, aus welchen die Bäche hervorkommen. Mässig hohe, schön bewachsene Berge schliessen sie ein, dahinter kommen höhere und steilere zum Vorschein, unter denen sich Monte Moleti mit drei kegelförmigen Spitzen auszeichnet. An den vordern liegen Ortschaften, Cimina, Sant' Ilario, und

Digitized by Google

in nicht unbedeutender Höhe, auf einer Bergfläche mit steilen Abhängen, Gerace; weiterhin Agnana und Siderno, und ausserdem noch einige alte Kastelle und eine Menge einzelner Häuser.

Um ein Nachtquartier zu finden, hätte ich eigentlich nach dem sechs bis sieben Miglien vom Meer entfernten Gerace hinaufklettern sollen, was mir aber etwas gar zu hart schien; also wandte ich mich nach Portigliola, vorzüglich da mir der junge Baron, welchen ich gestern Abend bei dem Strandwächter traf, gesagt hatte, dass der hiesige Pfarrer mir die beste Auskunft über die Ruinen des alten Locris geben könne. Der Ort liegt ungefähr vier Miglien landeinwärts, in einem recht hübschen Thale, hat aber freilich sonst nichts merkwürdiges.

Ich traf den Pfarrer, als er grade in die Kirche zur Vesper gehen wollte, brachte ihm mein Anliegen wegen eines Nachtquartiers und der Nachweisung der Alterthümer vor und fand in beiden Gehör. Nur hatte ich gleich eine von den Unbequemlichkeiten zu erfahren, denen man in Privathäusern ausgesetzt ist; denn mein Wirth, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass ich einen langen und sehr beschwerlichen Marsch gemacht hatte, und wohl

müde und hungrig sein müsste, wollte mich zuvörderst mit Himmelsmanna erfreuen, ehe er mir das irdische zu Theil werden liesse, und lud mich ein, mit in die Kirche zu kommen, was ich auch nicht gut ausschlagen konnte und wollte. Da musste ich nun aber über eine halbe Stunde auf den kalten Steinen auf den Knien liegen, was mir hier natürlich doppelt unangenehm war, vorzüglich, da mein Pfarrer zu bemerken schien, dass mir das Singen und Beten keineswegs geläufig sei, und mich also entweder für ein ganz verlornes, oder wenigstens sehr räudiges Schaf in der geistlichen Heerde nehmen musste. Ich habe den endlosen Predigten in der Gesandschaftskapelle auf dem Capitol nie beigewohnt, aber ich glaube nicht, dass dort jemals irgend ein nicht andächtiger Zuhörer das Ende sehnlicher herbeigewünscht habe, als ich hier. Nach meiner Rechnung eine Ewigkeit zu spät, ward ich endlich erlös't.

Im Studirzimmer des Pfarrers fand ich die Bekenntnisse des heiligen Augustin aufgeschlagen, die ich mehrmals versucht habe zu lesen, in denen ich aber nie weit vorwärts gekommen bin, weil die salbungsreiche Gedehntheit mich gar zu sehr langweilte. Indessen kannte ich das Buch, und fing an darüber mit

Digitized by Google

dem geistlichen Herrn zu sprechen, der sich zwar verwunderte, dass ich etwas vom heiligen Augustin wisse, und sogar lateinisch lesen könne, aber doch bald das Gespräch vom Kirchenvater ab und auf die Alterthümer von Locris lenkte, wo er mir jedoch auch nicht eben viel Trost ertheilen konnte. Zum Abendessen gab es Makkaroni mit Sardellensauce und Muscheln: beides nahrhafte und kräftige Speisen für einen Fussreisenden.

Eine sonderbare Redensart haben sie hier, die ich indessen auch sonst schon gehört habe. Indem nämlich keine Mahlzeit ohne Makkaroni bestehen kann, und wenn diese aufgetragen sind, jeder seinen Teller an die Schüssel schiebt, mit der Gabel in die Makkaroni fährt, und diese auf seinen Teller zieht, so haben sie zum Nöthigen den komischen Ausdruck «*Tirate*»*) der nun auch bei allem übrigen angewendet wird. Als mein Pfarrer sah, dass ich nur wenig Muscheln nahm, weil ich dieser edlen Kost nie besondern Geschmack habe abgewinnen können, rief er mir mehrmals zu: *Tirate, Don Giustino! Tirate!* und als auch dies mich nicht bewegen konnte, half er selbst nach, und

*) Zieht!

schüttete mir die Hälfte der Muscheln auf meinen Teller, und ich musste, wenn auch nicht alles, doch eine gute Porzion essen.

Sehr tröstlich ist es mir gewesen, zu hören, dass gestern ein einzelner Mann, der von Gerace nach La Roccella gehen wollte, von drei Bewaffneten angefallen, und als diese nichts bei ihm gefunden, auf das jämmerlichste durchgeprügelt worden sei. Das sind schöne Aussichten für mich, der ich morgen diesen Weg zu machen habe! Man hat mir zwar bisweilen gesagt, wenn ich heftige Aufwallungen meines heissen Bluts sichtbar werden liess, dass ich nicht strenge genug erzogen sei und nicht Schläge genug in der Jugend bekommen habe; aber wenn ich dies letztere auch zugeben wollte, so müsste ich doch gestehen, dass es mir äusserst unangenehm sein sollte, wenn das damals Versäumte jetzt nachgeholt würde. Doch will ich das beste hoffen.

Monasteruccio, den 3. Oktober.

Als ich heute morgen von meinem Pfarrer Abschied nahm, und ihm meine Danksagungen abstattete, wollte ich ihm die Hand geben; er aber zog die seinige zurück, und begleitete

Digitized by Google

mich auch nicht, wie er mir doch halb und halb versprochen hatte, um mir die Alterthümer zu zeigen. Der musste den Ketzer entdeckt haben.

Nachdem ich die vier Miglien bis zum Thurm von Gerace wieder zurück gegangen war, und mich also an demselben Punkte befand, wo ich gestern meine eigentliche Strasse, das Meeresufer, verliess, fing ich an die geringen Überreste des alten Locris aufzusuchen. Gleich links vom Thurm, nahe an dem hier befindlichen kleinen Flusse, sind Trümmer von Gebäuden aus dem Mittelalter, deren sich auch ausserdem viele in der Ebene finden. Vom Thurm grade gegen das Gebirge gehend, bemerkt man einen langen Erdwall, der aus den überwachsenen Trümmern der alten Stadtmauer entstanden ist; doch erkennt man noch sehr gut an mehrern Stellen die Steine und auch die Stelle eines Thors. In der Richtung vom Thurm, parallel mit dem Meere, kann man die Mauer ebenfalls, wiewohl nicht so deutlich, unterscheiden; die Blöcke, aus welchen sie besteht, sind drei bis vier Fuss lang, etwa anderthalb breit und etwas weniger hoch; der Thurm selbst bildete die südöstliche Ecke der Befestigung der Stadt. In dem Bezirk, welchen diese ehemals einnahm, bemerkt man

Digitized by Google

einen grossen, länglich viereckigen Platz mit erhöhtem Erdreich, welches auf einem gemauerten, aber sehr zerstörten Fundament ruht; und in der Mitte zwischen beiden langen, aber etwas mehr gegen eine der schmälern Seiten hin, ist eine viereckige, erhöhte Stelle, ebenfalls mit Unterbauen von Ziegeln, die zwar schlecht genug sind, aber auch wohl nur den Kern bildeten, der von aussen mit einer Bekleidung aus Quadern verdeckt war. Unter den Ruinen der alten volscischen Norba im Lazium finden sich ähnliche, mit Substrukzionen versehene, erhöhte Plätze, die wohl kaum zu etwas anderm dienen konnten, als dass die Tempel oder andere öffentliche Gebäude auf ihnen erbaut wurden.

Die vielen, in der Ebene zerstreut umherliegenden Trümmer habe ich nicht alle genau untersucht; was ich davon näher betrachtet, gehörte fast alles, wenn es alt war, wenigstens einer sehr späten Zeit an, und manches rührte offenbar aus dem Mittelalter her.

Uninteressant genug sind also die Trümmer des alten Locris, wie sie sich jetzt zeigen; doch mag manches andere vorhanden und nur mit einer Erdrinde bedeckt sein. Die Gegend aber ist, wenn auch nicht auffallend schön, doch recht hübsch, und konnte schon die

Digitized by Google

flüchtigen Lokrer einladen, hier eine neue Stadt zu gründen, welche bald bedeutenden Reichthum und Macht erlangte; doch ward auch ihr, wie allen andern griechischen Städten, die zunehmende Herrschaft der Römer nachtheilig, und sie verlor mit ihrer Freiheit auch ihren Glanz. Nachher existirte sie noch bis zum zehnten Jahrhunderte, wo die Sarazenen sie eroberten, und von Grund aus zerstörten; die übrig gebliebenen Einwohner zogen sich nach Hieracium oder Gerace zurück, wenn nicht dieser Ort erst damals erbaut ward. An der Stelle von Portigliola und Cimina haben aber gewiss schon in alter Zeit Ortschaften gelegen; denn hier werden noch jetzt alte Münzen in Menge gefunden.

Längs dem Meeresufer fortgehend, sieht man die Ebene immer schmäler werden, doch ist sie auch jetzt noch recht gut bebaut, und die Felder oder Gärten sind mit Hecken von indianischen Feigen eingefasst. Zur linken liegt Siderno auf einem niedrigen Bergrücken, am Strande aber steht ein Thurm und etliche Häuser, und es muss hier wenigstens etwas Handel getrieben werden, denn man bemerkt einige Küstenfahrzeuge und kleinere Barken. Nachdem man wiederum mehrere Flüsse passirt hat, trifft man eine andere Marina, wie gewöhn-

Digitized by Google

lich mit einem Thurm und wenigen Häusern; sie gehört zu Giojosa, einer Stadt im Gebirge, wo neuerdings, wie mir gestern der Pfarrer sagte, ein unterirdischer Tempel entdeckt worden: seine Beschreibung passte indessen weit eher für ein Grab, und ein unterirdischer Tempel bei den Griechen wäre doch auch eine merkwürdige Sache. Meine Gleichgültigkeit gegen alle nicht wirklich bedeutende Ruinen, und die Aussicht, hier wiederum, wie schon sonst oft, getäuscht zu werden, hat mich abgehalten, sechs Miglien weit landeinwärts zu wandern, um die Sache mit eigenen Augen zu sehen: vielleicht habe ich etwas merkwürdiges versäumt, wahrscheinlich aber blos zwölf unnütze Miglien gespart.

Bei La Roccella, wahrscheinlich ehemals Amphissia, treten endlich die hier schon wieder kahlen Berge bis nahe ans Meer, und lassen unten nur wenig Feld frei. Ein Theil der Stadt liegt auf einem sehr steilen, aber nicht hohen Felsen, der oben eine mässige Fläche hat; auf einer etwas höhern Spitze, von der erwähnten Fläche durch eine Vertiefung getrennt, wo auch etliche Häuser stehen, sind die Ruinen eines alten Kastells sichtbar; der grössere Theil der Stadt liegt jedoch unten in einem Thale, an einer Stelle, wo die sonst sehr kahlen Berge

Digitized by Google

leidlich bewachsen sind. Am Fusse des Felsens, dicht am Meere, zieht sich eine Reihe von Häusern am Strande hin, wo wenige kleine Schiffe auf einen nur kümmerlichen Handel hindeuten. Es ist wenig Kultur sichtbar, doch finden sich indianische Feigen, die hier wie Bäume erscheinen, in Menge, auch etliche Palmen. In der Stadt habe ich versäumt, die Kirche des heiligen Viktor zu besuchen, die wunderbarerweise in einer einzigen Nacht, ich weiss nicht ob von Engeln oder von wem sonst, erbaut worden; denn mein Glaube an alle diese und viele andere Sachen ist klein, sehr klein, ja so zu sagen völlig gleich Null, wie eine wohlgeordnete algebraische Gleichung, und ich kann also dergleichen nicht mit der gehörigen Andacht ansehen.

Hinter Roccella wird die Gegend auffallend hässlich: kahle, hellgraue Lehmberge, mit vielen tiefen, vom Regen ausgespülten Furchen und Schluchten, ziehen sich in geringer Entfernung vom Meer fort, und lassen nur eine schmale, sandige und unbebaute Ebene längs dem Ufer frei; verfallene Thürme kommen von Zeit zu Zeit auf den Bergen vor. Bei der Marina von Castel Vetere trifft man etliche Häuser und Gärten, und durch eine Öffnung in den vordern kahlen Bergen erscheinen die

Digitized by Google

hintern, recht hübsch bewachsenen, an denen Castel Vetere selbst, das alte Caulon, liegt. Gleich nachher aber werden die Berge wieder ebenso kahl und die Gegend ebenso öde als vorher; hin und wieder trifft man ein trauriges Maisfeld, sonst ist alles wüst und unbebaut, und nur durch Öffnungen in den niedrigen vordern Bergen, kommen bisweilen die hintern, mit den Ortschaften an denselben, zum Vorschein.

Man ist aber doch in diesem wilden Lande schlimm daran mit den Nachtquartieren, auch wenn man sich noch so mässig behelfen will, wenigstens erfodert das Suchen derselben immer viel Mühe und Umstände; heute, zum Beispiel, erfuhr ich in La Roccella auf meine Erkundigung, dass sechs Miglien weiter ein Unterkommen im sogenannten *Fondaco nuovo* zu finden sei; als ich aber zu diesem, in der ganz öden und einsamen Gegend gelegenen einzelnen Hause kam, fand ich nur Brot und Wasser, nicht einmal Wein dort, und konnte mich daher nicht entschliessen zu bleiben, sondern ging weiter, zu einem andern Fondaco, von welchem mir die Leute sagten. Als ich diesen erreiche, finde ich ihn in einer zerstörten Kirche etablirt, aber der Küstenwächter erklärt mir, dass er nicht einmal Brot, ge-

Digitized by Google

schweige denn Wein habe, und räth mir, in's Dorf selbst, drei bis vier Miglien landeinwärts zu gehen. Obgleich dies ein im übrigen für mich ganz unnützer Umweg war, so zwingt mich doch die Nothwendigkeit, seinem Rathe zu folgen, und ich klettere also zu dem kleinen Orte Monasteruccio hinauf, wo aber natürlich kein Wirthshaus, sondern blos eine Weinschenke ist. Hier erquicke ich mich etwas, und frage dann, ob es nicht möglich sei, irgendwo ein Unterkommen zu finden, worauf sich endlich einer der Anwesenden, seines Zeichens ein Maurer, erbietet mich zu beherbergen; ihm folge ich in sein Haus, wo ihm eine Menge Kinder entgegengesprungen kommen, von denen er das jüngste aufhebt, und mit einer Herzlichkeit und Innigkeit an sich drückt und küsst, welche ich bei diesen sonst so unempfindlichen Seelen nicht erwartet hätte: die Frau heisst mich freundlich willkommen, und bringt mir auch gleich etwas zu essen, weil ich wohl hungrig sein müsse, wie sie meinte. So ist mir bald ganz wohl geworden unter diesen Leuten, was gestern bei dem Pfaffen, der mich immer scheel ansah, nicht der Fall war.

Monasteruccio ist nach einem Kloster der Johanniter-Ritter, welches ehemals hier war,

Digitized by Google

benannt. An den Bergen befinden sich mehrere Blockhäuser, welche die Franzosen machten, um den Engländern, die oft von Sizilien herkamen, und dort eingefangenes Raubgesindel hier aussetzten, die Landung zu verwehren: indessen kamen die Engländer mit grösserer Macht, und zerstörten die sämmtlichen Blockhäuser, sowie die unten befindliche, und damals ebenfalls befestigte Kirche.

Squillace, den 4. Oktober.

Mein Wirth wollte heute Morgen nichts von mir annehmen, und nur als ich ihn bat, mir wenigstens ein kleines Geschenk an seine Kinder zu erlauben, willigte er ein. Ich gab vier Karlin, oder vierzig Kreuzer Konvenzionsgeld; er aber sah mich ganz verwundert an, und sagte: Aber wer seid Ihr denn, dass Ihr soviel Geld ausgeben könnt? Worauf ich ihm erwiederte, dass ich zwar ein armer Teufel sei; da indessen meine Reise für jetzt nur bis Catanzaro ginge, so könnte ich in diesem Augenblicke schon etwas mehr ausgeben, um Kindern eine Freude zu machen, die mir so wohl gefallen hätten. Nun dankte er bestens im Namen der Kleinen, und führte mich, als ich wegging, zur Stadt

Digitized by Google

hinaus und auf den nächsten Weg hinunter; dann als ich nicht mehr irren konnte, verliess er mich. Der Samariter ist doch immer besser als der Pharisäer, der Laie besser als der Pfaffe.

Bei Punta di Stilo, welcher Ort oben in den Gebirgen liegt, macht das Ufer eine Biegung, und es kommen gradevor die Berge hinter Catanzaro und bei Cotrone zum Vorschein, doch gegen die Spitze hin noch getrennt und wie Inseln erscheinend, vorzüglich der Berg von Isola; Catanzaro selbst, obgleich noch sieben deutsche Meilen entfernt, unterscheidet man sehr deutlich. Vorne am Meere ist die Gegend wie vorhin: das Ufer sandig, dann eine schmale, nur selten etwas angebaute Ebene, wo jedoch hin und wieder einzelne elende Häuser vorkommen, darauf die kahlen und niedrigen Lehmberge, und hinter diesen die höhern mit Waldungen und Ortschaften bedeckten Gebirge, die aber nur durch die Schluchten der vordern Berge zum Vorschein kommen.

Rechts am Meer trifft man bald hinter dem Vorgebirge von Stilo ein altes zerstörtes Kastell mit Thurm, in welchem jetzt Hirten und Heerden sich aufhalten. Diese Hirten tragen allgemein den spitzen Hut, der sich auch in

Digitized by Google

den vom Meere entfernten Ortschaften findet; am Meere selbst aber sieht man nur braune Schiffermützen. Mehrere Dörfer liegen an den hintern Bergen, Guardavalle, Santa Caterina, Badolato u. s. w.; tiefer landeinwärts Stignano, wo der berühmte Thomas Campanella geboren ward, der in seinem dreizehnten Jahre in den Dominikanerorden trat, im siebenzehnten schon öffentlich lehrte, und später auf den Universitäten von Neapel, Rom, Pisa und Padua grossen Beifall erwarb. Weil aber sein Glaube etwas von dem der damaligen Zeit verschieden sein mochte, ward er von der Inquisizion eingekerkert, indessen bald wieder frei gelassen, da die Sache mehr die Naturwissenschaft als die Religion betraf. Als er aber fortfuhr zu lehren, was später, aber freilich nicht in seinem Jahrhunderte, für recht erkannt wurde, bemächtigte sich seiner die heilige Inquisizion von neuem, und hielt ihn nun volle fünfundzwanzig Jahre in ihren Kerkern gefangen.

Nach und nach kommt immer mehr Kultur, selbst an den nähern Bergen zum Vorschein; unterhalb San Andrea hören die kahlen Lehmberge ganz auf, und andere besser bewachsene begränzen die schmale Ebene, in welcher man jetzt bebaute Felder antrifft, zwischen denen der Weg, das Meeresufer verlassend, fort-

Digitized by Google

geht; dann tritt er in einen grossen Ölwald ein, wo sich ein Fondaco oder vielmehr eine Schenke befindet, die mir, der ich völlig nüchtern vier deutsche Meilen gemacht hatte, sehr erwünscht kam. Die spitzen Hüte sind hier schon wieder fast ganz allgemein. Noch ist mir die sonderbare, auch in der spanischen Sprache gewöhnliche Verwechslung des f und h aufgefallen, und zwar bleibt der letztere Buchstabe nicht etwa stumm, wie sonst im Italienischen, sondern wird im Gegentheil stark genug aspirirt: so sagen sie, zum Beispiel, *hundacu* statt *fondaco*, *hijo* (ganz spanisch) statt *figlio* u. s. w.

Bei Fano di Paliporto treten die Berge bis ans Meer vor, und der Weg geht an denselben fort; unten sind einige Häuser und am Strande etliche Schiffe. Sobald man das kleine Vorgebirge passirt ist, erscheint auf der andern Seite ein Halbkreis von Bergen bis zu der ebenfalls ins Meer vortretenden Punta di Stállati, welche so steil ist, dass hier kein Weg geht, sondern derselbe über das vorliegende, mit einem schönen Walde bedeckte Gebirge hinweg, dann auf der andern Seite nach Squillace hinab und hierauf wieder an das Meer zurück geführt ist. Die Ebene unten ist schön bebaut, und hier wie auch auf dem Gebirge finden sich indianische Feigen in Menge; der

Digitized by Google

Weg steigt in Windungen an den Bergen hinauf, geht oben durch den kleinen und unbedeutenden Ort Gasparina, der höher liegt, als es von unten erscheint, und dann auf der andern Seite wieder hinunter, wo man etwas tiefer in der bergigen Gegend Squillace auf einer isolirten Anhöhe liegen sicht. Der Ort ist elend genug, obgleich nicht eben klein, das Wirthshaus aber doch nicht völlig so schlecht, als ich erwartet hatte. Auf dem höchsten Punkte des Hügels liegt ein altes Kastell in Ruinen, die an sich natürlich ganz uninteressant sind, aber auch nicht einmal eine hübsche Aussicht auf die Gegend gewähren: man sieht dicht unten die Stadt, in einiger Entfernung Catanzaro, landeinwärts die verschiedenen Bergketten mit den zwischenliegenden Thälern; gegenüber kommt ein Stück des nach der Stadt benannten Golfs von Squillace zum Vorschein.

Ehemals lag hier Scylaceum, eine uralte, der Sage nach vom Athenienser Mnestheus erbaute Stadt, aus welcher Cassiodorus, der bekannte Geheimschreiber des Königs Theodorich, gebürtig war: er hatte auf dem Vorgebirge Stállati eine Villa, von welcher indessen keine Spur mehr übrig ist.

Digitized by Google

Catanzaro, den 5. Oktober.

Du weisst aus eigner Erfahrung, welche Freude es für den durch lange und beschwerliche Märsche ermüdeten Wanderer sei, einen Ort zu finden, wo ihm die lang entbehrte Pflege des Körpers zu Theil wird; also entschuldigst Du mich gewiss, wenn ich damit anfange, Dich zu versichern, das ich seit Salerno, und vielleicht könnte ich sagen, seit Neapel nicht so gut logirt gewesen bin, als heute. Das Wirthshaus ist in einem aufgehobenen Kloster, und wirklich recht elegant eingerichtet; aber wenn auch dies nicht wäre, so würde es mir doch Freude gemacht haben, mich in einem solchen ausgenommenen Mönchsneste einzunisten. Leider kann ich hier keinen Ruhetag halten; denn wenn ich bedenke, dass das jetzige schöne Wetter sich gar leicht trüben und in Regen auflösen könne, wo dann alle Flüsse, vorzüglich aber vier grosse, welche ich noch in der Provinz Basilicata zu passiren oder vielmehr zu durchwaten habe, anschwellen würden, so will ich mir wenigstens nicht vorzuwerfen haben, dass ich um einer geringen Bequemlichkeit willen mir vielleicht grosse Unannehmlichkeiten bereitet hätte; wie es denn allerdings eine sehr schlimme Sache sein würde,

wenn ich in einem elenden Dorfe mehrere Tage hindurch das Fallen der Bergwasser abwarten sollte.

Von Squillace geht die sehr schlecht gepflasterte Strasse im Zikzak an den Granitfelsen ziemlich steil abwärts. Auf beiden Seiten sind Thäler oder vielmehr Schluchten mit rauschenden Bächen, die sich unten vereinigen, wo noch die grossen Bögen einer alten Brücke aus Quadern sichtbar sind; doch passirt man jetzt den Bach zur linken auf einer hölzernen Brücke. Unten in der von sehr niedrigen Bergen begränzten Ebene viel Ölbäume, Feigenbäume und Eichen, nachher aber freies Feld. Ungefähr sechs Miglien von Squillace trifft man zur linken am Wege, die Reste eines bedeutenden länglich viereckigen Gebäudes aus Ziegeln, mit etwas hohen, oben gewölbten Fenstern: allem Anschein nach eine Kirche aus dem vierten oder fünften Jahrhunderte, welches dadurch noch wahrscheinlicher wird, dass die längern Seiten in der Richtung von Westen nach Osten fortgehen, und an der Ostseite die Mauer nicht eben ist, sondern einen Bogen bildet. Oben sind Reste sogenannten sarazenischen Mauerwerks aus kleinen Quadern von Kalkstein. Man weiss nicht, welchem Orte diese Kirche zugehörte,

Digitized by Google

wenn hier nicht vielleicht das im Jahre 1090 zerstörte Taberna war, welches früher Trischena hiess.

Gleich hinter diesen, in recht hübscher Gegend gelegenen Ruinen kommt ein ziemlich breiter Fluss, wie alle übrigen ohne Brücke, und dann am Meere die Marina di Catanzaro, einige Häuser und Magazine. Von hier geht landeinwärts in grader Linie zwischen niedrigen Bergen ein Thal fort, an dessen Ende, auf einem queer vorliegenden Bergrücken Catanzaro liegt. Der Weg ist lange Zeit ganz eben, und geht zum Theil im trocknen Bette eines Giessbachs fort; die Berge auf beiden Seiten sind anfangs etwas kahl, werden aber nach und nach hübscher, und auch unten im Thale finden sich Kornfelder und Weingärten. Zur mässig hochgelegenen Stadt steigt unmittelbar aus der Ebene eine Chaussée im Zikzak den Berg hinauf; doch bemerkt man auf der sehr gut fahrbaren Strasse keine Wagen, nur Karren, deren Räder ohne Speichen, aus vollen Brettern geschnitten sind, und die von grossen blaugrauen Ochsen mit sehr weiten Hörnern, denen in der Kampagne von Rom ähnlich, gezogen werden. Über einen dieser Karren, die mir begegneten, waren Reifen gebogen und Leinwand gespannt, um ein Zeltdach als Schutz

Digitized by Google

gegen die Sonne zu bilden: drinnen standen fünf bis sechs niedliche junge Mädchen, alle recht hübsch gekleidet und einige mit Blumen in den Haaren; eine von ihnen lenkte die Ochsen, die andern aber waren wie ausgelassen, lachten und sangen und verspotteten die Vorübergehenden; auch ich bekam mein Theil wegen meines gelben Strohhuts, dergleichen ihnen wohl noch nicht vorgekommen sein mochte, so gewöhnlich sie auch in Neapel und Sizilien sind.

Catanzaro, die Hauptstadt der Provinz Calabria ultra seconda, wie Reggio die Hauptstadt von Calabria ultra prima ist, bietet wenig merkwürdiges dar, obgleich etwas Kultur sichtbar wird, und sich mehrere hübsche Häuser finden; die Strassen sind ziemlich uneben, aber doch fahrbar, und man bemerkt sogar einige Kutschen und Wagen, wiewohl in sehr geringer Anzahl. Auch ein Theater haben sie hier, gewiss das einzige in Kalabrien, doch habe ich auch nicht die geringste Versuchung in mir gefühlt, hinzugehen und mich dort zu langweilen.

Die Stadt ist erst gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts erbaut worden, und also darf man von Alterthümern nichts erwarten; die verfallenen Mauern und Thürme

Digitized by Google

deuten in ihrer Bauart auf jene barbarische Zeit hin.

Als ich ins Wirthshaus trat, wies mir der Wirth zwar ein recht hübsches Zimmer an, verlangte aber auch sogleich meinen Pass, der seit Reggio her in völliger Ruhe gewesen war; indessen kam er nach wenig Augenblicken wieder und bat mich, selbst meinen Namen u. s. w. in sein Buch zu schreiben. Ich fragte ihn, ob es nöthig sei, meinen Pass visiren zu lassen; er verneinte dies aber, und sagte, da er mich sogleich bei der Polizei melde, so werde diese, wenn sie mich sehen und sprechen wolle, schon nach mir schicken. Dies will ich also abwarten, denn ich vermeide gern so lange als möglich, mit der Polizei etwas zu thun zu haben.

Cotrone, den 6. Oktober.

In alten Zeiten hatte man das Sprichwort: *Aliæ urbes, si ad Crotonem conferentur, vanæ nihilque sunt;**) das würde jetzt grade

---

*) *Andere Städte kommen, mit Kroton verglichen, gar nicht in Betracht.*

Digitized by Google

umgekehrt wahr sein, denn der Ort ist elend genug. Doch ich fange mit der Beschreibung des Weges von Catanzaro an.

Man steigt dieselbe Chaussée wieder hinunter, auf welcher man zur Stadt hinauf gelangte, biegt dann aber links ab und folgt einem Wege, der über die etwas kahlen Berge und durch nicht eben hübsche Thäler führt. Hin und wieder trifft man zerstreut liegende Häuser, Gärten, die mit indianischen Feigen eingehegt sind, Ölpflanzungen, alte Burgen und Thürme vorn, Ortschaften hinten an den Bergen; unten fliessen Bäche. Lange Zeit bleibt man so zwischen den Hügeln, nähert sich aber immer mehr dem Meere, und tritt endlich in die etwa eine Miglie breite Ebene ein, die sich längs demselben hinzieht, etwas bebaut ist, oft aber auch nur als Weide dient. Die Gegend ist hier nicht eben öde, aber sehr einsam; hin und wieder sieht man weidende Heerden, deren Hirten, ebenso wie die übrigen Leute, denen man etwa begegnet, schon ganz in der düstern Tracht der Räuberprovinz von Cosenza erscheinen; auch der spitze Hut wird nun wieder ganz allgemein, und mit ihm fangen die lästigen Fragen an. Doch sind die Leute hier etwas klüger als im Innern, oder wollen sich wenigstens das Ansehen

Digitized by Google

davon geben: denn es ist mir schon mehrmals begegnet, dass sie mich, ohne zu fragen, gradezu für einen Genueser erklärt haben, der Bestellungen auf Öl machen wolle. Andere noch scharfsinnigere sind, wie oft der Fall, noch unglücklicher in ihren Vermuthungen gewesen, und haben mich nicht undeutlich, oder vielmehr sehr deutlich, merken lassen, dass sie mich für einen Spion der Regierung nähmen, was hier, wo jeder einen hinlänglichen Fond von Nichtswürdigkeit in sich fühlt, um selbst, ohne irgend einen Skrupel, eine solche Ehrenstelle anzunehmen, weiter keine Schande bringt. Vergebens sage ich ihnen, dass ein Deutscher zuviel auf Ehre halte, um den Spion seiner eignen, geschweige denn einer fremden Regierung zu machen; sie finden es ganz in der Ordnung, dass ich so spreche, und verharren nur um so mehr in ihrer Meinung, die am Ende vielleicht eher nützlich als schädlich für mich ist.

Schon von oben erschien die etwas flach auslaufende Spitze von Capo Rizzuti, sowie der davor gelegene Ort, Le Castella, in der schönsten Meerspiegelung, nachdem man sich ihnen aber genähert, kommen sie ohne Spiegelung deutlich zum Vorschein. Hier hatte ich Gelegenheit eine schon oft gemachte Beob-

Digitized by Google

achtung zu wiederholen, dass nämlich alle Meerbusen, wenn man sich an der einen Seite derselben befindet, viel tiefer ins Land zu gehen scheinen, als nach den Karten der Fall ist, sodass man diese oft mit Unrecht für fehlerhaft hält. Die Erklärung dieser Erscheinung ist sehr einfach; wir sehen nämlich nie, ohne, oft uns selbst unbewusst, über die Entfernung oder den Glanz des sich unsern Augen darbietenden Gegenstandes zu urtheilen, und täuschen uns hiebei häufig. So halten wir die am Horizonte mit minderm Glanze leuchtende, aber doch unter demselben Gesichtswinkel erscheinende Sonnenscheibe für entfernter und also für grösser als sie uns in bedeutender Höhe über dem Horizonte erscheint, und ebenso glauben wir die Spitzen der Vorgebirge, die sich aus dem Meere erheben, weil sie meistens sehr deutlich erscheinen, viel weniger entfernt, als sie wirklich sind, und geben daher dem Meerbusen eine stärkere Krümmung als er eigentlich hat.

Zur linken an den hintern Bergen erscheint der kleine Ort Cropani, nachher rechts am Meer ein altes, verfallnes Kastell. Die Ebene wird etwas schmäler, und es ist wenig Kultur sichtbar, doch finden sich hin und wieder einzelne Gehöfte. Auffallend war es mir aber

Digitized by Google

in dieser wirklich etwas öden und einsamen Gegend mehrere Tavernen oder Schenken zu finden, die sonst auf dieser Ostseite von Kalabrien sehr selten sind; sie scheinen auf einigen Verkehr zu deuten, doch konnte ich nichts davon gewahr werden; der Weg ist nur von Karren befahren, die man auch selten genug antrifft.

Man nähert sich Le Castella bis auf etliche Miglien, und unterscheidet von dem auf der Spitze eines Vorgebirgs liegenden Ort einige Häuser und einen Thurm; die Berge werden dorthin niedrig, fallen aber steil gegen das Meer ab, und die Gegend ist öde. Hier in Le Castella ward im sechszehnten Jahrhunderte der berüchtigte Uchali oder Ulazal geboren, dessen auch Cervantes im Don Quixote Erwähnung thut, und der, nachdem er ein Türke geworden, sich nach und nach bis zum Dey von Algier erhob; die Küsten von Kalabrien und Sizilien hatten viel von seinen Räubereien zu leiden.

Nachdem man einen kleinen Fluss mit breitem Bette passirt hat, biegt der Weg links ein, und geht nun in den Thälern zwischen den niedrigen und kahlen Bergen fort, die je weiter man kommt immer öder und hässlicher werden. Die hintern, etwas höhern

Berge sind gut bewachsen, und an ihnen liegt Belcastro, die Vaterstadt des heiligen Thomas von Aquino, so genannt nach seiner aus diesem Orte herstammenden Familie. Der Weg wird mehr und mehr unkenntlich und ich verirrte mich zwischen den vom Regen ausgespülten, unbeschreiblich hässlichen Lehmbergen so völlig, dass ich mich zuletzt in einer wilden Schlucht mit senkrechten Abhängen befand, die mir das Vorwärtsgehen unmöglich machte. Zwar war ich sicher den Rückweg zu finden, als ich nothgedrungen umkehrte, aber ich gestehe doch, dass mir hier in dieser wilden und todten Gegend ein kleiner Schauer ankam, als ich daran dachte, dass ein einziger bewaffneter Mensch, und Unbewaffnete trifft man selten in solchen Gegenden an, völlig hinlänglich wäre, mich, wenn er wollte, noch heute meine Himmel- oder Höllenfahrt antreten zu machen. Glücklich gelangte ich indessen nach etwa einer Stunde auf die wahre, mir durch die Spuren der Karrenräder kenntliche Strasse, hielt mich nun etwas mehr links, und erreichte auch bald den Gipfel der kahlen Hügelkette, von welcher man eine Aussicht auf diese und die in ihr enthaltenen, wo möglich noch gräulicheren Thäler hat, die eben, weil sie im äussersten Grade hässlich und

Digitized by Google

abschreckend ist, wieder einiges Interesse bekommt: ich gestehe nie etwas ähnliches gesehen zu haben.

Oben liegt Cútro, oder wie die Leute es meistens nennen, Cótru, wo sie die erste Silbe auffallend stark betonen, um den Unterschied mit dem nahen Cotróne oder Cutróne merklich zu machen: ein kleiner elender Ort. Auf der andern Seite ist die Gegend zwar nicht grade reizend, aber doch ohne Vergleich hübscher als diejenige, durch welche man so eben gekommen, was freilich wenig genug sagen will; die Aussicht auf die entferntern höhern Berge könnte man indessen fast schön nennen: man sieht hier San Severino, und in nicht geringer Höhe das noch beträchtlich entfernte Strongoli, das alte Macalla. Eine Zeitlang geht der Weg grade gegen Osten fort, und hier hat man die Aussicht auf das Meer zu beiden Seiten des Vorgebirgs von Isola auf welchem man sich befindet, doch verschwindet es bald zur rechten, indem man in ein langes, anfangs etwas ödes, doch unten besser bebautes Thal hinabsteigt. Die Kultur nimmt zu, je weiter man fortgeht; endlich trifft man Gärten, und sieht nun Cotrone ziemlich nahe vor sich liegen. Anfangs finden sich eine Menge niedriger Häuser, meistens

Digitized by Google

Magazine, dann tritt man in die Stadt selbst ein, die mit Mauer und Graben umgeben, also befestigt ist, schlechte und enge Strassen und nur wenige hübsche Häuser hat. Sie ist auf einem ins Meer vortretenden niedrigen Hügel erbaut, auf dessen höchsten Punkte sich die Zitadelle erhebt; an der ins Meer vortretenden Spitze aber befindet sich der durch Molen gebildete und geschützte Hafen, welcher indessen von geringer Bedeutung ist; zwei bis drei Brigantino's, etliche kleinere Küstenfahrzeuge und Barken ist alles was sich jetzt hier von Schiffen vorfindet.

Kaum war ich ins Thor getreten, so bemächtigten sich vier Gensd'armes meiner, und verlangten den Pass zu sehen, worin ich ihnen willfährig war; darauf ging ich zuvörderst in ein Kaffe. Hier kam alsbald der Lieutenant der Gensd'armes zu mir, wollte ebenfalls den Pass sehen, und fragte, ob ich morgen hier zu bleiben gedächte; worauf ich ihm bemerkte, dass ich morgen zunächst zu den Ruinen von Càpo Colonna gehen wolle, dann aber, wenn es nicht zu spät wäre, sogleich weiter reisen würde. Er nahm nun den Pass zu sich, und versprach ihn morgen früh wiederzuschicken, sodass ich auf keinen Fall in meiner Reise aufgehalten werden solle, und ich musste mich,

Digitized by Google

so unangenehm es mir auch war, den Pass von mir zu lassen, hierin ergeben. Darauf fragte er mich über den Zweck meiner Reise, und verwunderte sich, dass ich so ganz ohne weitere Absicht, bloss zum Vergnügen, mich solchen Beschwerden unterzöge, und dergleichen mehr, was mir schon andere gesagt hatten, wobei er ebenfalls sehr stark darauf anspielte, dass ich wohl ein Spion der Regierung sein müsste; gegen welche Beschuldigung ich natürlich sehr stark protestirte, ohne jedoch durch meine Gründe grossen Eindruck auf ihn zu machen. Zuletzt führte er mich selbst in die elende Kneipe, und empfahl mich der einäugigen Wirthin bestens.

Cotrone, den 7. Oktober.

Der Spatziergang nach Capo Colonna ist angenehmer gewesen als ich erwartete, und ich bin erst spät nachmittags wieder hieher zurückgekommen. Sobald man aus der Stadt hinaustritt, sieht man das Vorgebirge, welches durch eine wenig hohe und spitz zulaufende Ebene gebildet wird, die steil ins Meer abfällt; der Weg geht fast immer längs dem Ufer. Die Ebene ist, einige Kasino's

Digitized by Google

und Thürme abgerechnet, ganz frei und unbebaut; die sie begränzenden niedrigen Berge kahl und von hässlicher grauer Farbe, nur die Aussicht auf Cotrone und die entferntern Gebirge etwas hübsch.

Von dem berühmten Tempel der Juno steht noch eine einzige kannelirte dorische Säule, unten mit viereckiger Platte, auf einem aus zehn Lagen aus Quadern über einander gebildeten Fundamente. Die übrigen Säulen sind verschwunden, und es scheint, als wenn das Meer wenigstens einen Theil derselben weggerissen habe: alte Leute in der Gegend erinnern sich auch wirklich noch, dass das Land ehemals weiter vorgetreten sei, doch wissen sie nichts von mehrern Säulen zu sagen, und überhaupt findet sich bei ihnen, wie gewöhnlich, wenig Übereinstimmung. Landeinwärts ist das Fundament wahrscheinlich der Zella des Tempels aufgegraben, und lässt sich deutlich erkennen: es ist in den Stein des Bodens eingeschnitten, liegt aber so tief, dass wenigstens ebenfalls zehn Reihen von Quadern erforderlich gewesen sein müssen, um es mit der Basis der Säule in gleiche Höhe zu bringen. Diese Steine sind wahrscheinlich in späterer Zeit zu irgend einem Gebäude in Cotrone selbst verwendet worden. Den Tempel

umgab ehemals eine in ziemlicher Entfernung von demselben herumgehende Mauer; zwei Seiten, diejenigen, welche gegen das Meer gekehrt waren, sind ganz verschwunden, die beiden andern aber noch recht gut zu erkennen: unten sieht man Quadern, oben Mauerwerk mit Spuren von netzförmiger Bekleidung.

Dies ist alles was von der Herrlichkeit des alten Croton noch übrig ist, und eben so dürftige Bruchstücke sind es auch, die von den Sistemen der berühmten Philosophen auf uns gekommen, welche, von Pythagoras erweckt, hier einst lehrten: doch hat ihr Ruf hierdurch vielleicht nur gewonnen, wenigstens würde dies bei unsern Pythagoreern, den sogenannten Naturphilosophen, der Fall sein, die blos im Ganzen Unsinn, im Einzelnen oft sehr scharfsinnige und treffende Bemerkungen geben.

Der Lieutenant hatte mir gerathen bei Capo Colonna einen Kanonikus zu besuchen, der dort auf einem Kasino wohne, und bei welchem ein Gruss von ihm mir gewiss eine gute Aufnahme verschaffen würde. Ich ging hin, und fand den freundlichsten Empfang bei dem würdigen Geistlichen, der, schon

Digitized by Google

bejahrt, hier in ruhiger Zurückgezogenheit lebte: es war der erste Mensch, den ich seit Neapel traf, und eine Unterhaltung von vier bis fünf Stunden, die durch ein vortreffliches Mittagsessen keineswegs gestört ward, gewährte mir das grösste Vergnügen. Er nahm mich weder für einen genuesischen Ölkrämer, noch für einen Polizeispion, sondern begriff den Zweck meiner Reise sehr wohl; nur verwunderte er sich, wie ich die Beschwerden eines solchen Marsches so von der leichten Seite nehmen könne. Sein Neffe, ein junger Mensch von etwa siebenzehn Jahren, hatte etwas pedantisches in seinem Wesen, wie fast alle jungen Leute, die in den Kollegien erzogen sind: von der Welt wusste er gar nichts, denn seine Welt waren die Studien, und nur als sich das Gespräch auf gelehrte Gegenstände wandte, lös'te sich das Band seiner Zunge, und er sprach recht gut und vernünftig.

Als ich nach Cotrone zurückkam, traf ich den Lieutenant auf der Strasse, und bat ihn um meinen Pass: er führte mich zum Unterintendanten, der mich artig genug empfing, aber weitläuftig über meine Reise examinirte, und endlich fragte, warum ich nirgends meinen

Pass habe visiren lassen. Ich erwiederte ihm, dass auf dem Passe, welchen mir die Polizei in Neapel gegeben habe, keine bestimmte Reiseroute vorgeschrieben sei, und auch durchaus nicht bemerkt stehe, dass man ihn visiren lassen müsse, dass derselbe mir nirgends, in den Städten wo ich übernachtet habe, abgefodert sei, ja dass man mir sogar in Catanzaro gesagt habe, es sei nicht nöthig ihn auf die Polizei zu bringen: er möge mich also als Fremden entschuldigen, wenn ich aus Unwissenheit eine Pflicht versäumt habe. Dies that er auch, und ich erhielt meinen Pass zurück; doch rieth er mir, ihn in den Hauptörtern der Provinzen visiren zu lassen, und dies will ich auch thun. Wenn es nur nicht so unangenehm wäre, mit der Polizei in eine, wie auch immer geringe Berührung zu kommen.

Der Lieutenant begleitete mich bis ins Wirthshaus und blieb auch hier noch einige Zeit bei mir. Er fing wieder von den geheimen Zwecken meiner Reise an zu sprechen, und gestand gradezu, dass er ebenso wenig als alle übrigen Leute glauben könne, dass ich mich blos zum Vergnügen solchen Beschwerden unterzöge; ich müsse eine besondere Absicht dabei haben. Mein Protestiren half nichts, und ich liess ihn also glauben was er wollte; nur

Digitized by Google

ist es mir unangenehm, dass man auf mich aufmerksam geworden, denn das kann in diesem Lande von schlimmen Folgen für mich sein.

Die kleine, niedliche Ausgabe des Decameron, welche Du mir in Rom schenktest, und die mich auf dieser Reise begleitet, lag auf dem Tisch. Der Lieutenant, welcher vielleicht glaubte die Statuten einer Freimaurerloge zu finden, ergriff das Buch, und blätterte darin herum, wodurch er nun freilich den wahren Inhalt kennen lernte; aber die Fragen, welche er desshalb an mich that, überzeugten mich bald, dass er, obgleich aus Salerno, also aus einer noch etwas zivilisirten Gegend gebürtig, gar keine Kenntniss von Boccaccio habe, denn er wollte unter andern wissen, ob der Verfasser noch lebe.

Cariati, den 8. Oktober.

Die Ebene auf deren Spitze Cotrone liegt, ist nur schmal; niedrige kahle Berge begränzen sie, die nichts weniger als einen hübschen Anblick gewähren; rechts sieht man nach Capo Colonna oder Capo Nau, links die Küste hinab, und dann auf die entferntern

Digitized by Google

Berge, die sich in schönen Linien hintereinander erheben.

Man geht eine ganze Strecke denselben Weg zurück, den man gekommen ist, zwischen den Magazinen hindurch, und auf einer langen hölzernen Brücke über einen Bach mit sumpfigen Ufern; dann aber wendet man sich rechts, um nach Cariati zu gelangen. Die Strasse ist anfangs viel befahren, soll auch zur Chaussée gemacht werden, wenigstens liegen die Steine dazu da; sowie sie indessen jetzt ist, muss sie beim Regenwetter abscheulich sein, da der Boden überall aus Lehmgrund besteht. Unten am Meere zieht sich eine unbebaute, nur etwa eine Miglie breite Ebene fort, dann kommen niedrige kahle Berge, und hinter diesen erst die höhern, an welchen viele Ortschaften liegen, unter denen sich Strongoli auszeichnet. Die Gegend ist sehr einsam, hin und wieder ein Gehöft, bisweilen weidende Heerden.

Nach ungefähr zwei Stunden hatte ich den Fluss Neto, ehemals Neaethus, erreicht, und fand ihn leider ohne Vergleich grösser, als ich erwartet hatte: eine Brücke oder Fähre war nicht zu sehen und ich musste mich zum Durchwaten entschliessen, was indessen nicht wenig unangenehm war, weil mir das Wasser

Digitized by Google

bis über die Hälfte des Leibes ging, und die Gewalt des Stroms mich beinahe umgerissen hätte; doch kam ich glücklich hindurch.

Nachher nähert man sich immer mehr dem Ufer; die Berge treten auch bis an dasselbe vor, und der Weg geht in sehr geringer Höhe an ihnen fort: dann trifft man zur linken eine Art von Kastell mit Wache, rechts eine einzelne Strandwächterwohnung, und die Ebene längs dem Meere wird wieder etwas breiter. Hin und wieder sieht man hier ein Ackerfeld, sonst ist alles Weide, und auch die nahen Anhöhen sind nur mit Gras und wenigem Gestrüpp bewachsen; doch ziehen sich vorne hübschere Berge gegen Punta dell' Alice hin, an welchen Ölwälder, Häuser, Gärten mit Orangen, Pinien und indianischen Feigen, nebst Weinpflanzungen erscheinen. Zwischen diesen ist der Weg eine Zeitlang recht angenehm; sobald man aber wieder am Meere, bei dem flach und spitz auslaufenden Vorgebirge von Punta dell' Alice ist, wird die Gegend öde, und man muss im tiefen Sande längs dem Ufer waten.

Als ich zwischen den Häusern hindurch ging, hörte ich zu wiederholten Malen ein *Fermatevi* oder *Steht still!* hinter mir herrufen, worauf ich mich zuletzt umwandte, und drei Bewaffnete, in der hier schon wieder

Digitized by Google

ganz gewöhnlichen schwarzen Banditentracht, nebst einem Weibe mit starken Schritten herankommen sah. Ich stand still sie zu erwarten, worauf einer derselben, ein Kerl noch um eine Handbreit grösser als ich, und mit fürchterlichen Glotzaugen, mich heftig anfuhr und meinen Pass sehen wollte; ich indessen, mit noch barscherem Tone, fragte ihn, welches Recht er habe, den Pass zu verlangen, worauf er erwiederte, dass er von der *Guardia civica* oder Miliz sei, und als ich erklärte, dass ich dies nicht glaube, weil ich keine Uniform an ihm sähe, wandte er sich, durch diese Einwürfe wüthend gemacht, zu einem seiner Gefährten, und rief diesem zu: Bring mir die Uniform her, worauf dieser fortlief. Nun erwiederte ich ihm, dass ich überzeugt sei von dem Rechte, welches er habe, meinen Pass zu fodern, und gab ihm denselben. Er nahm ihn; weil er aber stark betrunken und noch überdies aufgebracht war, auch wohl selbst im nüchternen Muthe nicht allzu fertig im Lesen sein mochte, so dauerte es lange, bis er das Dokument durchbuchstabirt hatte; dann aber wandte er sich plötzlich zu mir, und rief: Euer Pass ist nicht in Ordnung, denn es fehlt die Beschreibung der Person, und Ihr seid mein Arrestant. Nun galt es: ich fing also,

Digitized by Google

wirklich höchst aufgebracht, mit der grössten Heftigkeit an, ihm eine, wenn auch nicht allzu wohlgesetzte, doch sehr kräftige Rede zu halten, in welcher ich ihm sagte, dass er seinen Dienst gar nicht verstehe, denn es sei kein Beweis von Verdacht, sondern vielmehr von Zutrauen, wenn die Polizei in Neapel nicht alle Kennzeichen der Person im Passe angeführt habe, und wenn die neapolitanische Behörde zufrieden sei, so könne er es auch sein; ich wäre ein Deutscher und, wenn auch in diesem Augenblicke in seiner Gewalt, doch gewiss sehr bald von meinen Landsleuten befreit, und dann würde ich nicht eher ruhen, als bis ich ihn an den Galgen gebracht hätte.

Der *Tedesco*, als welchen ich mich ankündigte, machte sichtbaren Eindruck auf die ganze Gesellschaft, denn sie haben allethalben gewaltigen Respekt vor den Österreichern. Die Frau suchte ihren Herrn Gemahl, denn dies war er wahrscheinlich, zu besänftigen, der ihr zwar mit einem *Statti zitta, frigna!* *) und der aufgehobenen, Ohrfeigen drohenden Hand antwortete; aber doch auch mir, nach einem kurzen Bedenken, den Pass zurück

*) *Halts Maul*, ...

Digitized by Google

gab, und mich mit einem *Potete andare* *) weiter sendete.

Bei der Punta dell' Alice kommt schon der hohe, noch dreizehn deutsche Meilen entfernte Monte Polino bei Castrovillari, wiewohl etwas im Nebel, zum Vorschein; die Gegend aber wird nach und nach hübscher, nur ist das Meeresufer, und also der Weg, gar zu sandig und somit das Gehen sehr beschwerlich. An den Bergen zur linken, die mässig hoch und gut kultivirt sind, liegen mehrere Ortschaften, Cirò, Crucoli u. s. w.; bei dem Vorgebirge *Punta della Fiumara*, wo ein kleiner Fluss mit sehr breitem Bette ausmündet, trifft man einen Thurm und etliche Häuser, und nun erscheint auch die schmale Ebene, ebenso wie die Abhänge der Berge mit Olivenwäldern bedeckt, unter denen einzelne Pinien und Cypressen stehen. Nachher kommt Ackerfeld, die Gegend bleibt aber hübsch, und bald sieht man auf einer bis nahe ans Meer vortretenden Anhöhe Cariati liegen, eine Stadt, wie ein Kastell des Mittelalters, mit Mauern umgeben, inwendig gedrängt voll elender Häuser, zwischen denen sich enge und höchst schmutzige

---

*) *Ihr könnt gehen.*

Digitized by Google

Gassen hindurch ziehen. Unten am Meere liegen auch etliche Häuser.

In diesen hoffte ich ein Unterkommen zu finden, aber alle waren verschlossen, und ich musste mich schon dazu verstehen, den Berg hinauf nach der Stadt selbst zu gehen. Vor derselben ward ich von zwei Personen, die auf einem Steine sassen, und mit einander schwatzten, angerufen; der eine gab sich als der *Giudice* oder Burgemeister zu erkennen, und fragte nach dem Passe, den ich ihm auch sogleich gab. Weil mir aber der Lieutenant in Crotone gesagt hatte, dass ich vermöge dieses Passes das Recht habe, überall ein Quartier zu verlangen (eine Sache, die mir etwas unglaublich vorkam), so wollte ich hier die erste Erfahrung davon machen, und bat also den Richter, mir ein Unterkommen für die Nacht zu verschaffen; dieser rief auch wirklich sogleich einem Menschen, der nicht weit davon stand, und trug ihm auf, mich einzuquartieren. Mein Führer brachte mich zuvörderst in sein Haus, wo es gar nicht so ganz übel aussah, dann schlug er das Buch nach, um zu sehen, wen die Reihe treffen würde, diese Nacht die gezwungene Gastfreundschaft auszuüben. Als ich ihm aber sagte, dass es mir gar nicht darum zu thun sei, umsonst zu

Digitized by Google

wohnen, sondern dass ich im Gegentheil gern erbötig sei, zu bezahlen, wenn ich dafür ein erträgliches Quartier finden könne, so änderte sich die ganze Scene auf einmal, denn er bot mir nun an, gleich bei ihm zu bleiben, womit ich auch sehr zufrieden war.

Bald nachher traten zwei Personen ins Zimmer, von denen der eine offenbar ein Geistlicher war, der andere aber stellte sich als den Anführer der *Guardia civica* dar, und ersuchte mich sehr artig um meinen Pass, den er auch in Ordnung fand, wiewohl es ihm auffiel, dass er nirgends visirt sei. Darauf setzten sich beide zu mir, um zu schwatzen, und vorzüglich zog der Kanonikus alle Register seiner Gelehrsamkeit an, da er aus dem Passe ersehen hatte, dass ich meines Zeichens ein Doktor der Philosophie sei; er schwatzte viel von Logik und Metaphysik, aber in einer Ordnung, die deutlich merken liess, dass er in der erstern Wissenschaft wenig Fortschritte gemacht haben müsse; zuletzt überraschte er mich mit dem freilich sehr unerwarteten Antrage, in Cariati zu bleiben, und dort die Philosophie zu lehren. Ich mochte ihm nicht sagen, dass meine Philosophie schwerlich nach seinem und noch weniger nach dem Geschmacke der Regierung sein werde, sondern

Digitized by Google

erwiederte nur, dass, neben andern Hindernissen, die Religion gar sehr in Anschlag käme, denn ich sei Protestant. Ihm schien indessen das Mittel, zur katholischen Kirche überzutreten, sehr einfach, und er wiederholte immer von neuem: *Don Giustino, fatevi cristiano e restate qui da noi* *), worauf ich denn freilich nicht eingehen konnte.

Eine tröstliche Nachricht gab mir der Anführer der *Guardia civica*, indem er sagte, dass er heute den Befehl erhalten habe, Streifereien in der Umgegend zu machen, weil aus dem im Gebirge bei Bisignano gelegenen berüchtigten Räuberneste Acri, der Vaterstadt des *Beato Angelo*, der die Vögel vom Spiess abnahm und wieder lebendig machte, fünfzehn Bewaffnete ausgerückt seien, und man noch nicht wisse, ob sie sich gegen das Thal von Cosenza oder gegen das Meer hin gewendet hätten; im letztern Falle würde ich schlimm daran sein, weil ich morgen und vorzüglich übermorgen durch diese Gegend zu reisen hätte. Das sind nun freilich schlechte Aussichten; indessen wo man nicht zurückgehen und auch nicht stehen bleiben kann, bleibt nichts übrig,

---

*) *Herr Justus, werden Sie ein Christ, und bleiben Sie bei uns.*

Digitized by Google

als muthig vorwärts zu schreiten, und geschehen zu lassen, was geschehen soll. Furcht ist überhaupt ein schlechtes Mittel gegen die Gefahr, und also will ich mich ihr, die ich ohnedies wenig kenne, nicht überlassen; doch wollte ich, dass ich erst in Tarent angekommen wäre.

Marina di Corigliano, den 9. Oktober.

Als ich heute früh meinem Wirthe für seine erträglich gute Bewirthung, mehr aber noch für die dabei bewiesene Freundlichkeit und Aufmerksamkeit sechs Karlin oder einen halben Speziesthaler gab, war er völlig zufrieden, und begleitete mich noch eine Strecke, um mir den nächsten Weg abwärts und ans Meer hin zu zeigen.

Die Gegend ist anfangs etwas wüst und öde, doch liegen Ortschaften an den Bergen; bald kommen einzelne Gehöfte, hin und wieder ein Ölwald, aber die Strasse bleibt, wie sie auch gestern war, einsam; nur selten sieht man Heerden an den Bergen mit ihren Hirten; unten begegnet man nicht leicht einem Menschen. Hinter den vordern Bergketten kommen in grosser Entfernung die hohen Gebirge

Digitized by Google

zum Vorschein, die sich weit rechts hinziehen. Endlich sieht man zur linken ein grosses Thal, aus welchem der Fluss Tronto hervorkommt, der sich bei dem Vorgebirge gleiches Namens ins Meer giesst, und nun ändert sich die Gegend auffallend, und der Golf des alten Sybaris kündigt sich schön genug an. Unten zieht sich eine erträglich gut bebaute Ebene mit vielen einzelnen, zum Theil recht hübschen Häusern hin; am Abhange der Berge und oft auch in der Ebene ist alles von einem ungeheuern Ölwalde bedeckt, der bis hinter Corigliano fortdauert; nur am Meere kommen oft sumpfige Stellen vor, wegen des verstopften Ausflusses der Bergwasser.

An den hohen und steilen Bergen, die sich in schönen Formen hinziehen, und bis zum Gipfel hinauf mit Wäldern bedeckt sind, liegt Rossano, das alte Roscianum, in hübscher und sehr fester Lage. Totila eroberte es, als den Soldaten des Belisar die Lebensmittel ausgingen; die Sarazenen aber machten wiederholte und immer vergebliche Angriffe, um sich der Stadt zu bemächtigen. Von hier war der heilige Nilus gebürtig, der nachher das Kloster von Grottaferrata auf dem Albanergebirge bei Rom stiftete, als er sich, müde der beständigen Gefahren in dem damals von den Sara-

Digitized by Google

zenen arg heimgesuchten Kalabrien, dorthin zurückzog.

An der *Marina* von Rossano findet man einige Magazine und einen Rest alten Mauerwerks, vielleicht der Bogen einer Brücke; hier lag Roscia Navale. Der Strand ist sehr angenehm, wegen der schönen Aussicht auf die in malerischen Formen erscheinenden nahen und entferntern Berge, die etwa zwei Miglien breite untere Ebene und die Thürme, Häuser und Hütten längs dem Ufer. Die flache Ebene von Sybaris zeigte sich in der schönsten Fata Morgana, und das Ganze gewährte unstreitig die reizendste Aussicht, die mir seit Reggio zu Theil geworden war.

Sehr ungesund muss aber die Gegend am Meer sein: das zeigen nicht blos die vielen Sümpfe und stehenden Wasser, sondern mehr noch die blasse Gesichtsfarbe der Leute, vorzüglich der Kinder, die noch dazu fast alle dick geschwollene Bäuche haben, das wahre Kennzeichen der schlechten Luft. Und doch ist alles, selbst in der Ebene, stark bevölkert, denn freilich muss der Boden ausserordentlich ergiebig sein, und sehr reichliche Früchte tragen.

In einem Hause, wo ich einkehrte, um

Digitized by Google

etwas Wein zu trinken, fand ich eine Art Wiege, wie ich sie noch nicht gesehen hatte. Ein länglich viereckiger hölzerner Rahmen war schlaff mit Leinwand überspannt, und in die dadurch entstandene Vertiefung das Kind gelegt; von den vier Ecken des Rahmens aber gingen vier Stricke aus, die sich oben bei einem Hacken in der Decke vereinigten. Ein junger Soldat, der, wie er sagte, auf der Reise nach Cariati und Cotrone begriffen war, und sich hier ebenfalls ausruhte, spielte zum Zeitvertreib, aber mit grosser Fertigkeit, auf der Mandoline, und sang recht hübsch dazu; ich hörte ihm lange zu, und als er endlich aufbrach, bezahlte ich seine Rechnung, und gab ihm noch obendrein einen Karlin oder zehn Kreuzer, über welche Freigebigkeit er sowohl als alle andern sich verwunderten. Vielleicht etwas unvorsichtig; da ich indessen gesagt hatte, dass ich nach Rossano ginge, so war wenigstens die wahre Richtung meines Weges verhehlt, und somit keine eigentliche Gefahr für mich da.

Corigliano liegt sehr schön an den Bergen, in einem dichten Ölwalde, und entspricht also seinem wahrscheinlich von *κωρίον ἐλαίων*, *locus olivarum*, herkommenden Namen völlig. Der Ort ist vier Miglien vom Meere entfernt, die

ich nicht Lust hatte heute hin und morgen zurück zu gehen; also blieb ich an der *Marina* oder dem Strande in einer der Fischerhütten, die sich dort befinden, und in welchen Menschen und Thiere beisammen wohnen, essen und schlafen.

Schon seit Catanzaro habe ich eine Menge schwarzer Schlangen von zwei bis drei Fuss Länge bemerkt; heute aber liessen sie sich in besonderer Menge sehen. Ich trat aus Versehen auf eine, die unter Blättern und Reisig lag; zischend hob sie den Kopf auf, mich zu stechen, doch war ich flink genug zurückzuspringen, und ihr den aufgehobenen Kopf etwas unsanft mit dem Stocke niederzudrücken; der Schlag hatte gut getroffen, und sie starb in kurzer Zeit.

Die Frau meines Wirths muss mir den Ketzer angemerkt haben, oder mich doch für eine Art von Hexenmeister halten: sie hat Nummern fürs Lotto von mir verlangt, und zwar sagte sie, dass es ihr nicht darum zu thun sei, für sich zu gewinnen, obgleich sie arm genug und des Geldes sehr bedürftig wäre, sondern sie wünsche zu gewinnen,

Digitized by Google

per cavar i morti miei dal purgatorio)*, wie sie sich ausdrückte. Das Lotto ist eine gute Erfindung, den armen Leuten das Geld abzunehmen, aber auch das Fegfeuer ist nicht zu verachten; schlechte Regierungen (denn keine gute wird das Lotto zugeben) und Pfaffen gehen immer Hand in Hand, und was etwa die erstern nothgedrungen die Leute gewinnen lassen, das nehmen ihnen die letztern ab.

Trebisaccie, den 10. Oktober.

Den Freibeutern aus Acri bin ich glücklich entkommen, ohne etwas von ihnen gewahr geworden zu sein, aber einen sehr beschwerlichen Marsch habe ich auch gehabt; mein Spatziergang fängt endlich an mich etwas zu langweilen, und oft rufe ich unwillkührlich aus: ich wollte, ich wäre in Tarent. Wenn mir die Füsse keinen Queerstrich in meiner Rechnung machen, so werde ich indessen in drei Tagen dort sein.

---

*) *Um ihre Todten, d. h. die Seelen ihrer abgeschiedenen Verwandten, aus dem Fegfeuer zu erlösen.*

Digitized by Google

Der Weg entfernt sich gleich hinter der Marina di Corigliano vom Ufer, und geht mehr landeinwärts: zur linken werden die niedrigern Berge oder vielmehr Hügel etwas kahl, rechts aber zieht sich die breite, stark bebaute Ebene von Sybaris hin; die Formen der hohen Gebirge umher sind sehr schön, und die ganze Gegend reizend genug. Man passirt auch hier wieder mehrere Flüsse, und gelangt endlich an den Krates, der, wie alle übrigen, keine Brücken hat, und tief und breit genug ist, um das Durchwaten recht unangenehm zu machen. Nachher sieht man den kleinen Ort Oria links auf einem Hügel, gradevor aber Cassano und Europoli, auf welche man eine Zeitlang zugeht, bis endlich die Strasse von Tarent, unkenntlich genug, rechts abbiegt. Die vielen Gehöfte, welche man früher antraf, hören jetzt auf, und die Gegend wird etwas öde bis zu dem an den Bergen gelegenen Francavilla, an welchem sie unten vorbeigeht; hier finden sich in der Ebene eine Menge Gärten und Häuser. Francavilla selbst ist ein mässiges Städtchen, welches in seiner Lage nichts ausgezeichnetes hat; aber ganz hoch über demselben liegt an dem hier ziemlich steilen Gebirge noch ein anderer kleiner, aus wenigen Häusern bestehender Ort, Cer-

chiara, in solcher Höhe und Lage, dass man nicht begreift, wie noch jetzt dort oben Leute wohnen können.

Ich war am Morgen noch vor Tagesanbruch aufgebrochen, obgleich das alte Sprichwort sagt, dass man in Sybaris und der Gegend weder die aufgehende noch die untergehende Sonne sehen müsse, wenn man nicht vor der Zeit sterben wolle; doch wird es hier wie in den pontinischen Sümpfen, und selbst nicht einmal so arg sein, wo nur erst mit der Zeit die schädlichen Wirkungen der schlechten Luft merklich werden, und ich werde keine schlimme Folgen zu befürchten haben. Mein Frühstück war etwas trocknes, schwarzes Brot gewesen; unterwegs aber fand ich nichts, weder Wein noch Brot, und ich kam sehr erschöpft um zwei Uhr Nachmittags, nachdem ich über acht Stunden, ohne auch nur einen Augenblick zu ruhen, gegangen war, in der Ebene unterhalb Francavilla an, wo nach der Aussage der Leute eine Taverne sein sollte. Mit vieler Mühe fand ich dieselbe, nachdem ich einen grossen Umweg gemacht hatte, denn zum Unglücke begegneten mir nur Weiber, und diese verstanden mich sehr wenig, ich sie aber so gut als gar nicht, und somit konnten mir ihre Zurechtweisungen wenig helfen.

Digitized by Google

In der Schenke aber, wo ich mich recht zu erquicken dachte, weil man wenigstens überall in Kalabrien guten Wein bekommt, war auch dieser nicht zu haben, sondern ein Glas schlechten Brannteweins, für mich ein wahrer Gifttrank, und ein paar fast schon stinkende Fische, war alles, was mir zur Pflege meines Körpers, nahe an dem Orte, wo ehemals das üppige Sybaris stand, zu Theil ward. So ist es mir aber schon oft mit alten, berühmten Namen gegangen.

Von Sybaris selbst ist, wie Du weisst, keine Spur übrig, weil die Crotoniaten, nachdem sie es zerstört hatten, den Krates über die Stelle desselben wegleiteten, und auf solche Weise auch die Trümmer vernichteten; aber selbst das spätere Thurium ist völlig verschwunden, ebenso wie das von den Römern nach Thuriums Verfall gestiftete Copias. Überreste alter Bauwerke findet man also nicht, indessen gewährt die Gegend einen sehr schönen Anblick, weil die Berge, welche die Ebene einschliessen, und bei Capo del Tronto zur rechten, und Capo Spulio zur linken bis ans Meer vortreten, recht malerische Formen haben, und die Ebene selbst mit der herrlichsten Vegetazion prangt.

In der Ebene unterhalb Francavilla fort-

Digitized by Google

gehend, hat man die Berge ganz nahe zur linken, wo sie aber nicht so hübsch sind als in der Entfernung; unten ist etwas Kultur sichtbar, aber nicht eben viel, und die Gegend wird bald öde. Nachher sieht man Casalnuovo in mässiger Höhe auf einer Bergfläche mit senkrechten Wänden liegen, und erreicht dann die Ecke des Gebirgs, wo am Abhange der kleine Ort Trebisaccie, unten eine Schenke liegt. In dieser habe ich mein Nachtquartier aufgeschlagen, und da ich vortrefflichen Wein (die Karaffe oder grüne Bouteille zum gewöhnlichen Preise von zwei Gran oder Kreutzern) und Eier und sogar ein Bette gefunden, so ist mir jetzt nach den Beschwerden des Tages recht behaglich zu Muthe.

Rocca Imperiale, den 11. Oktober.

Es war mir sehr lieb, den Weg sich wieder dem Meeresufer nähern zu sehen, denn die ganze Strecke von Rossano bis Trebisaccie ist ein wahrer Irrgarten, wegen der vielen sich durchkreuzenden Wege, die sämmtlich gleich unbedeutend sind.

Von meinem heutigen Wege weiss ich Dir nicht eben viel zu erzählen, womit Du indes-

Digitized by Google

sen vielleicht sehr zufrieden sein wirst; denn ich muss fast befürchten, dass die Beschreibung von Gegenden, die offenbar nicht dasselbe Interesse für Dich wie für mich haben können, Dir schon bisweilen Langeweile verursacht habe; also will ich mich fortan kürzer fassen.

Längs der Küste zieht sich eine etwa eine Miglie breite Ebene hin, die häufig von Bächen durchschnitten wird, und meistens kahl und unbebaut ist; doch trifft man hin und wieder einige Häuser, wie bei dem flach auslaufenden Capo Spulio und an der Marina von Roseto, wo noch ausserdem ein altes Kastell liegt. Die Bäche haben meistens ganz auffallend breite und steinige Betten, und müssen also zur Regenszeit reissende Ströme werden. Zur linken ziehen sich niedrige Berge hin, welche indessen recht hübsch sind; in einem Thale liegt Amendolara, auf der Höhe Roseto. Eine Strecke hindurch treten die Berge ziemlich nahe ans Meer, dann wird wieder eine mässig bebaute Ebene frei, und hier liegt in einem Thale versteckt Rocca Imperiale, ein ziemlich elender Ort, aber von aussen von erträglichem Ansehen, indem er am Abhange eines kegelförmigen Hügels terrassenähnlich emporsteigt, und oben auf der Spitze eine etwas neu aussehende Burg hat.

Ich bin hieher gegangen, obgleich der

Digitized by Google

Ort von der Strasse entfernt liegt, blos um ein Pferd zu nehmen, weil ich morgen vier grosse Flüsse zu passiren habe, und es mir sehr unbequem und zugleich gefährlich däucht, dieselben in höchsteigner Person zu durchwaten. Gern wäre ich gleich aufgebrochen, um wenigstens heute noch bis Scanzano zu gehen, aber davon wollten die Leute nichts hören, und also habe ich bleiben müssen. Das Wirthshaus ist elend genug, nämlich ein einziges Zimmer, oben mit einem Dach, in welchem unten Küche, Backofen, Wohnstube, Schlafstube und Viehstall vereinigt ist; auch die übrigen Häuser scheinen mir ebenso gebaut zu sein. Hier, wie schon sonst an andern Orten, kannten sie keine Bleistifte, und verwunderten sich höchlichst, wie ich ohne Dinte schreiben könne.

Die Weiber haben eine hübsche, aus lebhaften Farben zusammengesetzte Tracht, aber freilich ist alles so zerlumpt, dass man keinen deutlichen Begriff davon bekommt: man muss sie in ihrem Festagsstaate sehen.

Tarent, den 14. Oktober.

Der lang ersehnte Ruhepunkt ist glücklich erreicht, und Du kannst Dir leicht vorstellen,

dass ich zufrieden genug damit bin; selbst die elende Kneipe, in welcher ich mich befinde, hat dieses angenehme Gefühl zwar wohl etwas vermindern, aber keineswegs zerstören können. Doch ich fahre in meinem Reiseberichte fort.

Von Rocca Imperiale brach ich frühzeitig auf, und ritt, auf einem elenden Saumsattel sitzend, langsam das Thal hindurch und dem Meere zu; indessen war die Kälte so empfindlich, dass ich es nicht lange auf dem Pferde aushalten konnte, sondern wie gewöhnlich zu Fusse ging. Längs dem Meere ist hier eine gut kultivirte Ebene, auch die niedrigen Berge oder vielmehr Hügel zur linken sind als Ackerfeld benutzt, und Gehöfte liegen allethalben zerstreut. In grösserer Entfernung links bemerkt man etwas höhere Berge, und an diesen, auf einem beträchtlich hohen Kegel, den kleinen Ort Ritondella; rückwärts ist die hohe Kette von Monte Polino sichtbar; nach vorne hin aber kommen gar keine Berge zum Vorschein, was mir, der ich ihrer herzlich satt bin, lieb genug war. Bei einem kleinen Bache, der nicht fern von Rocca Imperiale vorbeigeht, ist die Gränze von Kalabrien, und man tritt nun in die Provinz Basilikata ein, wo, nach zwei kleinen Bächen, der erste der vier Flüsse

Digitized by Google

kommt, welche mir schon seit Reggio so viele Sorge gemacht hatten: er heisst der Sinno, hat ein sehr breites Flussbette, von welchem er aber nur einen geringen Theil ausfüllte, des langen trocknen Wetters wegen.

Nachher geht man durch einen sehr angenehmen Wald von Birken, Eichen und Ulmen, und trifft hierauf Ackerfeld; rechts liegt Policori, ein Schloss mit etlichen Häusern in der Ebene, links aber ziehen sich die Berge mehr und mehr zurück, so dass nur Hügel in der Nähe sind. Der zweite Fluss, der Agri, ist der bedeutendste; auch selbst bei dem jetzigen niedrigen Stande reichte das Wasser dem Pferde bis an den Bauch, und ich sehe nicht recht ein, wie er bei nur etwas regnichter Witterung zu passiren sein sollte. Aus dem Thale des Agri geht man wieder nach der freien, gut bebauten Ebene hinauf, wo man bald Scanzano erreicht, ein aufgehobenes Kloster, mit etlichen Häusern, und auch weiterhin eine Menge kleiner Weiler aus Strohhütten bestehend, und einzelne Gehöfte antrifft, die fast alle weiss angestrichen sind, und aus weiter Ferne herscheinen. Man passirt hierauf den Scandrella, der fast ganz trocken ist, und endlich den vierten Fluss, den Basente, der etwas mehr Wasser hat.

Digitized by Google

In dieser Gegend mehr als in irgend einer andern habe ich es sehr unangenehm empfunden, dass ich nicht die geringste Kenntniss des Weges hatte, welchen ich machen wollte; denn meine ganze Vorbereitung für die Reise bestand in einigen Auszügen aus Barrius Beschreibung von Kalabrien, die aus dem sechszehnten Jahrhunderte und dürftig genug ist. Eigentliche Reisebeschreibungen existiren, soviel ich weiss, von diesem Lande gar nicht, wenigstens kenne ich keine einzige derselben.*) Die Karte von Rizzi-Zannoni zeigte mir die Flüsse als weit aus dem Innern des Landes herkommend, und ich musste sie mir sehr bedeutend, und das Durchwaten sehr gefährlich, wenn nicht ganz unmöglich vorstellen. Hätte ich die wahre Beschaffenheit derselben gekannt, so würde ich gar nicht auf Rocca

*) *Spätere Anmerkung.* Erst jetzt erfahre ich, dass *J. F. Bartels,* Briefe über Kalabrien und Sizilien, (Göttingen 1787—92. 3 Bände) herausgegeben, die sich aber nur mit genauer topographisch-statistischer Beschreibung dieser Länder, besonders ihrer Staatsverfassung und Verwaltung und der alten Bauwerke befassen sollen. Lebendige Darstellung des jetzigen Zustandes von Kalabrien und seiner Bewohner suche man aber vergebens darinn.

Digitized by Google

Imperiale, sondern gradezu auf Scanzano gegangen sein, und hätte am folgenden Tage, wenn auch nicht Tarent, doch Palagiano erreichen können, wo ich ein erträgliches Nachtquartier gefunden haben würde. So aber hatte ich ein Pferd genommen, welches mir bald wirklich zur Last wurde, da ich es vorzog zu Fusse zu gehen, als auf dem schlechten Sattel zu sitzen, und ich war fast schon im Begriff es von Scanzano zurückzuschicken; weil ich aber einmal da war, und ich doch nicht genau wusste, wie die beiden noch übrigen Flüsse beschaffen sein möchten, so behielt ich es. Dadurch bekam ich aber Gelegenheit zu beobachten, wie mein Führer es, einfältig genug, anfing mich zu prellen.

Ich hatte das Pferd bis Torre a Mare, einer hinter dem Basente gelegenen Schenke, genommen, und die Hälfte des bedungenen Geldes vorausbezahlt. In Scanzano erzählte uns der Wirth, dass jene Schenke nicht mehr existire, und fragte meinen Führer, wohin er mich nun bringen wolle, da er mich doch als einen der Gegend gänzlich Unkundigen, nicht auf dem freien Felde lassen könne: dieser aber meinte, es werde gewiss ein Wirth in Torre a mare sein, wo ich alsdann ein Unterkommen finden könne. Hierauf fing er an, mich

Digitized by Google

zu bitten, ihm doch die andere Hälfte des Geldes zu geben, weil er etwas Korn, welches er mir zeigte, gekauft habe, und ich gab es ihm; was ich gewiss nicht gethan haben würde, wenn er oder vielmehr sein Pferd noch ein wirkliches Interesse für mich gehabt hätten; indessen wollte ich sehen, wie die Sache endigen werde. Nachdem wir aufgebrochen waren, und schon den dritten Fluss passirt hatten, bat er mich, ob ich ihm nicht erlauben wolle, eine Strecke zu reiten, da ich selbst ja immer zu Fusse ginge; er habe sich den Fuss an einen Stein gestossen, wovon ich indessen nichts gewahr geworden war, und derselbe schmerze ihn sehr. Auch dies gab ich ihm zu, und erwartete nun, dass er plötzlich umdrehen und davon jagen werde; doch geschah dies nicht, denn der Kerl war mehr Ehrenmann, als ich ihm zugetraut hatte, und wollte mich erst über den vierten Fluss bringen. Als wir diesen erreicht hatten, sagte er, dass der Grund in demselben sehr lehmig sei, und er fürchte, dass das Pferd zu tief einsinken werde: er wolle also zuvörderst mich hinübertragen und dann auch das Pferd hindurchleiten. Dies liess ich, wie alles übrige, geschehen; als er aber mich drüben abgesetzt hatte, und wieder beim Pferde angelangt war,

Digitized by Google

schwang er sich auf dasselbe und jagte im vollen Gallopp davon; gewiss sehr zufrieden, mich überlistet zu haben; ich aber lachte, und ging weiter. Hätte mich der Kerl gebeten, ihn, wenn er mich über den letzten Fluss gebracht hätte, zu entlassen, damit er noch vor Nacht Scanzano erreichen könne, und mir zugleich vorgestellt, dass wenn auch jene Schenke verschlossen sei, ich doch in einem der vielen Gehöfte gewiss ein Unterkommen finden werde, wozu er mir übrigens nicht weiter nützlich sein könne, so würde ich ihm dies sehr gerne zugestanden haben; allein es fiel ihm nicht ein, mich zu bitten, sondern er zog es vor, mich zu betrügen, und hatte gewissermassen Recht, denn dass ich von einer andern Denkweise sei, als seine werthen Landsleute, konnte er sich wohl nicht vorstellen, und bei diesen ist alles bitten umsonst: wer befehlen kann, ist Tyrann, wer gehorchen muss, ist Sklave, und keiner traut dem andern.

Die Gegend ist auch hier sehr gut kultivirt; vorne kommen die niedrigen Berge von Apulien schon deutlich zum Vorschein. Bald erreicht man einen fünften Fluss, den unbedeutenden Bradano: zwischen ihm und dem Basente, lag einst, etwa anderthalb Miglien vom Meere entfernt, Metapontum, von

Digitized by Google

welchem noch ein Tempel übrig ist. Derselbe steht auf einer etwas erhöhten Stelle, nahe am Bradano; die Vorderseite und Hinterseite fehlen, von der einen Nebenseite sind noch zehn, von der andern fünf Säulen vorhanden, von dorischer Ordnung und kannelirt; aber ebenso wie der Architrav stark verwittert; von der Zella aber ist keine Spur mehr sichtbar. Es fehlten mir die nöthigen Werkzeuge, um Messungen anzustellen, doch würde ich die Grösse des ganzen Gebäudes, etwa dem Konkordientempel in Girgenti gleich schätzen.

Der Bradano bildet die Grenze von Apulien, und ich war herzlich froh, Kalabrien, Basilikata, und die spitzen Hüte hinter mir zu haben: denn diese letztern werden in Apulien sogleich stumpfer, und verschwinden bald ganz. Die Häuser sind nun schon aus Quadern von dem weichen Kalkstein des Bodens erbaut, und auch die Leute haben nicht mehr das finstere und heimtückische Aussehen der Kalabresen.

Die Nacht brachte ich in einem Gehöfte, *Massaria* wie sie es hier nennen, unter einer Menge Bauern, wenn auch freilich keineswegs angenehm, doch auch nicht ganz unangenehm zu. Diese Leute waren aus einem kleinen Orte im Gebirge, dessen Namen ich vergessen

Digitized by Google

habe, und brachten nur alle vierzehn Tage einen Sonntag bei ihren Weibern zu Hause zu, die übrige Zeit blieben sie in der Massaria: eine Lebensart, an welche man freilich, wie an viele andere von Jugend auf gewöhnt sein muss, um sie erträglich zu finden. Der *Massaro* oder Verwalter, ein Bauer wie alle übrigen, ward von diesen letztern immer mit *Vossoria* d. h. *Vostra Signoria* oder *Euer Gnaden* betitelt, womit er denn allerdings wohl zufrieden sein konnte.

Am folgenden Morgen liess mir das Verlangen, recht bald nach Tarent zu kommen, keine Ruhe, und ich brach schon vor Tage auf. Die Gegend war ganz dieselbe, wie den Tag vorher: immerfort die gut bebaute Ebene, in welcher eine Menge Gehöfte, aber keine Dörfer liegen. Der Boden muss leicht sein, den sie bespannen hier einen Pflug mit einem einzigen Pferde oder Maulthiere, welches einen Kummt hat, deren man sonst in Süditalien wenige antrifft. Der Weg bleibt immer in einiger Entfernung vom Meere, welches man indessen sehr deutlich sieht; endlich biegt er stark landeinwärts, um die gegen Tarent zu am Meeresufer gelegenen Sümpfe zu vermeiden, und dann gelangt man bald zu dem Städtchen Palagiano, welches durchaus

Digitized by Google

kein kalabresisches Ansehen mehr hat. Der Ort liegt in der Ebene; die Häuser sind zwar sehr klein und niedrig, aber aus Quadern erbaut, mit flachen Dächern, und alle, vorzüglich die etwas grösseren, recht hübsch; auch sieht man hier schon wieder Wagen fahren.

Von hier bis Massáfra geht der ganz ebene Weg fast immer durch einen Ölwald, und trifft dicht vor dem letztern Orte auf die von Bari herkommende und nach Tarent führende Chaussée. Massáfra ist ein Städtchen, welches in sehr geringer Höhe an den niedrigen Kalkfelsen liegt, doch war es schon vom Tempel von Metapontum aus sichtbar: eine Menge Höhlen sind hier allethalben in den Felsen eingehauen, die zugleich mit den flachen Dächern, den Kirchen, Klöstern und einem alten Schlosse, dem Orte ein etwas sonderbares und fremdartiges Ansehen geben. Auf der Chaussée war viel Verkehr, und es begegneten mir eine Menge Wagen mit Pferden oder Maulthieren bespannt, von denen die letztern viel Messingblech am Geschirr, vorzüglich am Kopfe und auf den hohen Sätteln hatten, was sich recht gut ausnahm.

Der Weg selbst nach Táranto ist etwas einförmig, indem er fast immer in einem Ölwalde fortgeht, der nur bisweilen durch

Digitized by Google

Ackerfeld unterbrochen wird; zur linken sind anfangs niedrige Felsen, die aber auch bald aufhören. Man hat keine andere Aussicht als auf das Meer und die Inseln San Pietro und San Paolo, bis man endlich aus dem Walde heraustritt, und nun dicht vor sich Tarent auf einer ganz flachen Insel erblickt. Die Lage der Stadt ist folgende: Eine enge Bucht tritt tief in das Land ein, und die Mündung derselben, durch zwei Landzungen schon ohnedies sehr eingeengt, wird noch durch eine zwischen beiden Spitzen befindliche Insel fast ganz versperrt, sodass das Innere der Bucht dadurch das Ansehen eines Landsees bekommt, der auch wieder durch eine in ihn eintretende Erdzunge in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt wird; auf der Insel liegt die jetzige Stadt. Ausserhalb sind zwei Vorgebirge sichtbar, die auch hier einen kleinen Golf bilden: links in ziemlicher Entfernung und weit ins Meer vortretend, Capo San Vito, rechts eine nähere und stumpfere Spitze. Zwischen beiden Vorgebirgen liegen in ungefähr grader Linie zwei Inseln, die grössere San Pietro genannt, die kleinere San Paolo, welche aber den Eingang in diesen Golf bei weitem nicht so versperren, als die andere Insel, auf welcher sich die Stadt befindet, die innere Bucht verschliesst. Alle diese

Digitized by Google

Spitzen und Inseln sind sehr flach: die Thürme und Häuser auf ihnen scheinen fast unmittelbar aus dem Meere hervorzukommen.

Nach der Stadt gelangt man auf einer mässig langen Brücke, auf welcher zugleich eine Wasserleitung fortgeht, die ein nicht eben besonders gutes Wasser in die Stadt bringt; Barken können unter der Brücke durchfahren, um in den innern Hafen zu gelangen, der indessen für grössere Fahrzeuge, selbst wenn sie hineinkommen könnten, zu flach sein würde. Auf der entgegengesetzten Seite der Stadt liegt ein Kastell, welches den Eingang vertheidigen soll; der Arm des Meers, welcher hier die Insel vom festen Lande trennt, ist schmäler aber tiefer als der andere; auf der an dieser Seite spitzer vortretenden Landzunge liegen ebenfalls Festungswerke, sowie auch die ganze Insel, d. h. die Stadt, mit Mauern, welche oben Brustwehren haben, umgeben ist.

Das jetzige Tarent ist nur mässig gross, etwa wie Syrakus, mit welchem es auch in der Lage einige Ähnlichkeit hat, also von ungefähr fünfzehntausend Einwohnern; die Strassen sind sehr eng und dunkel, die Häuser sämmtlich aus Quadern von Sandstein erbaut, aber sonst, mit wenigen Ausnahmen, nicht hübsch; überhaupt verräth das äussere Ansehen keinen

Digitized by Google

Wohlstand. Viele Klöster aber bemerkt man in der Stadt und ausserhalb derselben, vorzüglich auf der Ostseite; es sind zum Theil recht hübsche Gebäude, doch, wie man mir gesagt hat, meistens aufgehoben. Der Handel ist unbedeutend, wegen des unbrauchbaren Hafens, wodurch die Schiffe gezwungen werden, auf der ziemlich unsichern Rhede zu bleiben.

Die Lage des Orts ist, im ganzen genommen, keineswegs hässlich, doch auch eben nicht schön. Die nähern Umgebungen sind zu flach, und selbst die entferntern, tiefer in's Land hinein, nicht hoch; nur die Gebirge von Kalabrien, vorzüglich diejenigen, welche den Golf von Sybaris einschliessen, erheben sich aus dem Meere, sind aber gar zu weit entfernt, um einen eigentlich schönen Gesichtspunkt zu gewähren. Zudem fehlen in den Umgebungen die Gärten und Landhäuser, deren zwar einige, aber nicht eben viele, vorhanden sind, und der Anblick des Ganzen wird etwas flach und kahl.

Tarent, den 15. Oktober.

Die Fussreise von Reggio bis hieher ist die beschwerlichste, welche ich je gemacht habe.

Digitized by Google

Schon die Länge des Weges, fünfundsiebenzig deutsche Meilen und drüber, ist nicht unbedeutend für die Zeit von vierzehn Tagen, in welchen ich denselben zurückgelegt habe; aber diese schon an sich bedeutende Anstrengung ward noch grösser durch die schlechten Wege, welche sich vorzüglich bei der Südspitze von Kalabrien finden, wo allethalben tiefer loser Sand liegt, auf welchem kein fester Tritt möglich ist. Bequemlichkeit hatte ich unterwegs gar nicht erwartet, aber selbst das Nothwendige fehlte mir oft; ich habe auf dem ganzen Wege zweimal, in Catanzaro und in Cotrone, Fleisch bekommen können, sonst aber immer von Fischen und Eiern gelebt, welche letztere auch oft nicht zu haben waren; Kaffe ward mir gleichfalls nur in den beiden genannten Städten zu Theil. Indessen sind diese Beschwerden jetzt überstanden, und ich habe wenigstens die Genugthuung, eine Reise gemacht zu haben, welche in dieser Art wohl kaum jemals gemacht worden.

Als ich mich Tarent mehr und mehr näherte, vorzüglich aber am letzten Tage der Reise, konnte ich mir die Ode des Horaz nicht aus dem Sinne bringen, in welcher er diese Gegend so lobt; oft wiederholte ich das «*Ille terrarum mihi præter omnes Angulus ridet*», und

Digitized by Google

hoffte mit Zuversicht etwas einigermassen vorzügliches zu finden. Indessen, sowie der ganze Horaz, wenigstens wenn ich ihn als Dichter betrachten soll, nicht sehr nach meinem Geschmack ist, so scheint auch überhaupt mein Geschmack von dem seinigen etwas verschieden zu sein: denn weder Tibur noch Tarent, seine beiden Lieblingsörter, gefallen mir besonders. Für den erstern hatte ich schon seit lange die Verse verändert (aber wahrlich nicht verbessert, wirst Du als Philolog mir entgegnen), und meine innigste Herzensempfindung ausgesprochen, indem ich sagte:

Roma, Arcado posita colono,
Sit meæ sedes utinam senectæ,
Sit modus lassi maris et viarum,
Militiæque.

Nur für Tarent habe ich keinen andern Ort finden können, denn ich komme auch hier immer wieder auf Rom zurück.

Wenn nicht in meiner Garderobe einige Neuerungen nothwendig gewesen wären, so würde ich gewiss heute, vielleicht schon gestern abgereist sein, denn ich bin gar zu

Digitized by Google

schlecht in dem elenden Wirthshause aufgehoben. Zwei Zimmer, vorne nach der Strasse zu, waren eingenommen, als ich ankam; und ich musste mich mit einem andern begnügen, welches gar keine Fenster, sondern nur über der Thür eine Öffnung hat, die auf den Vorsaal hinausgeht, und durch welche so wenig Licht hereinkommt, dass ich auch bei Tage die Lampe brennen lassen muss, um schreiben zu können. Die Wirthschaft im Hause ist die schlechteste, welche man sich nur vorstellen kann: der Wirth, zugleich der Postmeister, steht in einen grossen blauen Mantel eingehüllt, auf der Strasse, schwatzt mit den übrigen Müssiggängern, gafft die Vorbeigehenden an, oder geht etwas auf und ab spatzieren; seine Frau und noch etliche andere Weiber, die wohl zur Familie gehören, besorgen die Küche, oder besorgen sie vielmehr nicht, denn es kostet jedesmal nicht geringe Mühe, bis ich eine elende Mahlzeit aus ihrer Fabrik erhalten kann. Im Vorsaal treibt die muntere Jugend ihr Wesen: ein Junge von zehn bis zwölf Jahren mit Hosen, zwei andere aber zwischen sechs und acht Jahren, ohne ein solches überflüssiges Kleidungsstück, im blossen Hemde, welches in Hinsicht auf Schmutz dasjenige einer kalabresischen Schönen noch übertrifft; alle

Digitized by Google

drei mit — Kartenspielen beschäftigt. Die Mutter verbietet es ihnen oft genug, aber dies kümmert sie durchaus nicht, denn sie verspotten noch obendrein die gute Frau mit ihren Ermahnungen, welchen diese auf keine Weise den gehörigen Nachdruck zu geben weiss; wenn sie aber den Tritt des Vaters auf der Treppe hören, so werden die Karten eiligst versteckt; doch habe ich sie schon einmal auf der That ertappen sehen, wo es denn freilich barbarische Prügel gab. Damit glaubt aber auch der Herr Papa die Sache abgethan zu haben, und bekümmert sich im übrigen gar nicht weiter darum, die Jungen etwas lernen zu lassen, und diese wachsen wie wahre Rangen auf. Überhaupt ist die Erziehung im Neapolitanischen vortrefflich: kaum ist das Kind von der Brust entwöhnt, so bringen Vater und Mutter ihm die ersten Begriffe vom Makkaronifressen bei, und wenn der Junge nun in etlichen Jahren hierin die gehörige Meisterschaft erlangt hat, um seinen Ältern und Vorfahren keine Schande zu machen, so lernt er allgemach von seinen Geschwistern oder Gespielen die Karten und die Regeln der gewöhnlichen Spiele kennen, und spielt tapfer darauf los; nebenbei wird etwas Lesen aber nur so obenhin getrieben, und endlich kommt

Digitized by Google

das Schreiben an die Reihe, was die gelehrte Ausbildung beschliesst.

Tarent, den 16. Oktober.

Es ist über mich ganz unerwartet ein Donnerwetter eingebrochen, von welchem ich noch nicht recht absehen kann, wann es endigen werde; denn ich habe es mit neapolitanischer Dummheit und Bestialität zu thun, und diese macht alle Berechnungen, auch des umsichtigsten Menschen, zu Schande. Ich will Dir den Vorfall, so umständlich als nöthig ist, erzählen.

Gestern Abend habe ich mich kaum in's Bette gelegt, als an die Thüre gepocht wird, und etliche barsche Stimmen mir befehlen, dieselbe zu öffnen; auf meine Frage, wer da sei, heisst es: Die Gensd'armes. Es ist nämlich der Gebrauch dieser Schurken hier im Neapolitanischen sowohl, als überhaupt in Italien, immer zur Nachtzeit zu kommen, und niemand, der sich Abends in seiner Wohnung zum Schlafen niederlegt, ist sicher, ob er sich nicht am folgenden Morgen schon im Gefängnisse befinden werde, was natürlich ein angenehmes Gefühl von Sicherheit gewährt. Ich

Digitized by Google

öffne die Thüre, weil jeder Widerstand hier thöricht gewesen wäre, und gebe auch den Leuten den Pass, den sie verlangen. Der Kaporal buchstabirt ihn durch, besieht dann die Rückseite, und fragt, warum kein Visto vorhanden wäre; worauf ich ihm antworte, dass im Passe nicht bemerkt wäre, dass man denselben visiren lassen müsse, dass er mir bis Cotrone in keinem Orte, wo ich zu Nacht geblieben, abgefodert worden sei, und dass man mir dort erst gerathen habe, ihn in der jedesmaligen Hauptstadt einer Provinz vom Intendanten visiren zu lassen, welches ich auch, sobald ich nach Lecce kommen würde, zu thun gesonnen sei. Mit dieser Antwort schien der Kaporal zufrieden zu sein, notirte sich bloss meinen Namen, und zog mit seinem Gefolge ab; ich aber, der die Sache für abgethan hielt, legte mich schlafen.

Indessen mochte kaum eine halbe Stunde vergangen sein, als die edle Gesellschaft von neuem kam, mich aufweckte, und ins Zimmer eingelassen werden wollte; ich machte einige Widerrede, und verlangte, dass man mich schlafen lassen solle; sie aber drohten die Thüre einzuschlagen, wenn ich sie nicht gutwillig öffnen würde, was sie auch gewiss gethan haben würden, denn die Neapolitaner besitzen

Digitized by Google

vielen Muth, wenn ihrer drei bewaffnet es mit einem Unbewaffneten zu thun haben. Nachdem die Thüre geöffnet ist, wird mir mit dem insolenten Tone, der dieser Kanaille eigen ist, befohlen, mich sogleich anzukleiden, und ihnen zu folgen, denn ihr Lieutenant wolle mich sprechen; ich will anfangs nicht, aber sie sagen mir mit Hohnlachen, wenn ich keine Kleider anziehen wolle, so könne ich es auch bleiben lassen, dann würden sie mich im Hemde hinschleppen. Darauf thue ich das, was mir befohlen ist, und folge nachher den Häschern zu ihrem Anführer, der in der Kaserne, grade am entgegengesetzten Ende der Stadt, wohnt. Dieser hat sich schon ins Bette gelegt, lässt mich aber eintreten, und fährt mich nun mit neapolitanischer Grobheit an, und verlangt zu wissen, warum ich meinen Pass nicht habe visiren lassen. Ich erwiedere ihm dasselbe, was ich schon dem Kaporal gesagt habe, und setze hinzu, dass das Visiren eines Passes vernünftigerweise nur dazu dienen könne, zu sehen, ob der Reisende die vorgeschriebene Reiseroute gehalten habe, also bei einem ganz allgemein bloss für Kalabrien und Apulien lautenden Passe überflüssig sei; und dass ich überdies als Fremder die Gesetze des Landes nicht kennen könne, also zu entschuldigen sei; jener

Digitized by Google

aber erwiedert, ich müsse sie kennen, und er nehme schon Rücksicht genug darauf, dass ich ein Fremder sei, indem er mich jetzt wieder ins Wirthshaus zurückbringen lassen wolle; einen andern liesse er gleich ins Gefängniss stecken. Uebrigens möchte ich nur nicht daran denken, am folgenden Tage abreisen zu wollen; er werde meinen Pass zurückbehalten, und morgen die Sache weiter untersuchen. Nun sage ich ihm, dass ich zwar jetzt in seiner Gewalt sei, aber dass ich in Neapel mich über das ganze Verfahren, vorzüglich dass man mich in der Nacht mit Gewalt aus dem Bette geholt habe, beschweren werde; worauf er mir hohnlachend zuruft, das möge ich ja thun, ihm werde ein wahrer Gefallen damit geschehen, denn alsdann sähe man in Neapel recht deutlich, wie sehr er auf alle Landstreicher Acht gebe; zugleich ertheilt er den Gensd'armes Befehl, mich ins Wirthshaus zurückzuführen, was auch geschah.

In der Nacht ward mir, wie Du Dir leicht wirst denken können, wenig Schlaf zu Theil, denn ich war zu sehr über das nichtswürdige Verfahren empört, welches man gegen mich angewendet hatte. Heute Morgen gehe ich sogleich zum Unterintendanten, um mich über den Lieutenant und die durch ihn erlittene

Digitized by Google

Behandlung zu beschweren, werde aber nicht vorgelassen, weil es noch zu frühe ist; und als ich nun auf der Hausflur stehen bleibe, um zu warten, kommt einer von den Häschern, der mir, weit höflicher als gestern Abend, sagt, dass sein Lieutenant mich zu sprechen wünsche, und dass ich doch mit ihm in die Kaserne gehen möge. Dies thue ich, werde vom Lieutenant mit Artigkeit empfangen, zum Sitzen genöthigt, und über meine Reise befragt, worauf ich ihm, der strengsten Wahrheit gemäss, alle Auskunft gebe. Er scheint damit zufrieden, bemerkt aber, dass in dem Passe die Kennzeichen der Person nicht angegeben seien, und dass man also nicht wissen könne, ob derselbe mir zugehöre oder nicht. Dagegen bemerke ich, dass es das Zutrauen der Polizeibehörde von Neapel zu mir anzeige, wenn sie die Kennzeichen für überflüssig gehalten habe, und dass ich auf keinen Fall für das verantwortlich sein könne, was jene Behörde gethan oder vielmehr nicht gethan habe; wenn er aber einen Pass mit der genauen Personalbeschreibung sehen wolle, so sei ich auch damit versehen, er möge nur jemand rufen lassen, der etwas deutsch verstehe, weil jener Pass in dieser Sprache abgefasst sei. Zugleich hole ich den deutschen

Digitized by Google

Pass aus meiner Schreibtafel hervor, den mir der mecklenburgische Gesandte in Frankfurt ausgestellt hatte, und mache ihn zugleich auf die Menge von Visto's aufmerksam, mit welchen derselbe bedeckt ist, vorzüglich auf diejenigen des neapolitanischen Gesandten in Rom, der Polizei in Neapel, und des preussischen Gesandten ebendaselbst für die Reise durch Kalabrien und Apulien. Er betrachtete alles sehr aufmerksam, vorzüglich das Wappen, vor welchem er, wie dies hier gebräuchlich ist, die Mütze abnahm, und foderte mich dann auf, selbst die Übersetzung der Kennzeichen der Person zu machen, weil kein der deutschen Zunge Kundiger in Tarent sei; dies that ich, und die Sache wäre noch vielleicht ganz gut gegangen, wenn nicht die Farbe der Haare alles verdorben hätte. Dieselbe war der Wahrheit gemäss *braun* angegeben, was, wie Du weisst, dem italienischen *castagno* entspricht, denn *bruno* bedeutet *finster;* mein Lieutenant aber, der immer mit einsah, wollte das *castagno* nicht gelten lassen, sondern behauptete, dass *braun* soviel sei als *bruno*, eine Übersetzung, fast eben so arg, als wenn einer *kalt* durch *caldo* wiederzugeben dächte. Bei den Augenbraunen und den Augen war dasselbe verwünschte *braun*, und es half nichts,

dass ich ihn auf die Übereinstimmung dieser drei Theile des Gesichts aufmerksam machte: er blieb bei seiner Meinung, und liess nun durch den Schreiber einen langen Brief an den Unterintendanten schreiben, nach dessen Beendigung er mich, von zwei Gensd'armes begleitet, zu diesem sandte.

Als ich bei Herodes ins Vorzimmer trat, musste ich eine Zeitlang warten, weil dieser grade mit dem Abbeten des Rosenkranzes beschäftigt war, und zwar so laut, dass man im Vorzimmer alles hörte. Dies machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich, denn ich halte nun einmal alle Lautbeter entweder für dumme Frömmler oder für schurkische Heuchler, und habe mich leider auch diesmal wiederum nicht geirrt, denn der Unterintendant gehört offenbar unter die erste Kathegorie. Als ich eingelassen ward, fand ich einen alten, grämlichen Murrkopf, von auffallend geistlosem Aussehen, der mich von oben bis unten ansah, den Brief, welchen ihm Pilatus geschrieben hatte, durchlas, und nun dieselben Fragen an mich richtete, die ich schon bei jenem hatte beantworten müssen. Ich gab dieselbe Auseinandersetzung wie vorhin, machte noch auf die Übereinstimmung der Namensunterschrift in beiden Pässen aufmerksam, und erbot

mich, zur Beglaubigung, meinen Namen zu schreiben; der Alte aber wollte nicht darauf eingehen, sondern meinte, ein jeder könne schreiben was er wolle, und so etwas beweise also gar nichts. Darauf fragte ich nach dem österreichschen Konsul, und verlangte zu diesem geführt zu werden, weil ich als Deutscher unter seinem Schutz stehe, aber weder Herodes selbst, noch sein Schreiber wussten etwas von einem Konsul, und der erstere sagte, dass wenn auch ein solcher vorhanden sei, derselbe auf keinen Fall ein Deutscher, sondern nur ein Einwohner von Tarent sein könne, der es nicht wagen werde, mich gegen die Obrigkeit in Schutz zu nehmen. Darauf wandte er sich zu seinem Schreiber, und nach einem, im barschen Tone hervorgestossenen «Schreibt» diktirte er ihm folgenden Brief, der mir nur allzu gut im Gedächtniss geblieben ist :

Herr Lieutenant!

Wiewohl es mir scheint, dass die Pässe des u. s. w. *in Ordnung seien*, so will ich doch dasjenige nicht übersehen, was Sie mir von der Farbe der Haare und Augenbraunen schreiben, und will ihn nach Lecce schicken. Ich übergebe ihn also in Ihre Hände, und bitte Sie nur, dass Sie ihn nicht allzu lange im

Digitized by Google

Gefängniss schmachten lassen mögen (*di non farlo languir troppo lungo tempo nelle carceri*).

Bis hieher hatte ich die Sache noch immer nicht für ernsthaft gehalten; als ich aber von dem Gefängnisse hörte, sagte ich mit einiger Heftigkeit: Ich hoffe, dass man einen Mann wie mich nicht ins Gefängniss setzen wird, allein der Alte fuhr mich mit einem: *Statevi zitto; è questa la maniera di parlare alle autorità?* *) an, und warf dabei den Kopf stolz nach hinten zurück. Ich stellte ihm nun vor, dass er ja seinen Zweck auf andere Weise erlangen könne, indem er mir beide Pässe abnähme, und mir einen neuen gäbe, um in zwei Tagen nach Lecce zu gehen; wobei die Verbindlichkeit sein könne, mich in jedem Orte bei der Ortsobrigkeit zu melden, was mich doch offenbar verhindere, von der Strasse abzuweichen; zugleich erbot ich mich, Uhr und Geld abzugeben, und mich von allen Mitteln zum Fortkommen zu entblössen, aber vergebens. Endlich bat ich ihn, mich wenigstens gleich fort-

*) *Seid still; ist dies die Art, mit der Obrigkeit zu sprechen?*

Digitized by Google

zuschicken, und machte mich anheischig, einen Wagen auf meine Kosten zu nehmen, und auch die Gensd'armes zu bezahlen; aber er hörte mich gar nicht mehr an, sondern liess die Häscher eintreten und mich wieder zu Pilatus bringen.

Hier wiederholte ich meine Bitte, dass man mich nur gleich absenden möge, aber der Lieutenant sagte, dass dies auf keine Weise anginge, sondern dass ich fünf Tage bis zum Dienstage der künftigen Woche warten müsse; dann ginge die *Corrispondenza ordinaria* ab, und diese werde mich mitnehmen. Vielleicht hätte ich nun wohl daran gethan, recht impertinent zu sein, und auf mein Recht als Fremder zu pochen; vielleicht wäre es besser gewesen, mich etwas zu erniedrigen, und vom Bitten nicht abzulassen: aber das erstere schien mich der Gefahr körperlicher Misshandlung auszusetzen, zum letztern war ich zu stolz, und so blieb denn freilich nichts übrig als ins Gefängniss zu gehen.

Der Gefangenwärter, an welchen mich hier die Gensd'armes ablieferten, zeigte sich gleich als ein Mann, der sein Handwerk verstehe; denn er sah mir im ersten Augenblick an, dass bei mir etwas zu verdienen sei, wenn er mich nur erst würde etwas mürbe gemacht haben. Also schloss er eine niedrige, mit

Digitized by Google

Schlössern und Riegeln überflüssig versehene Thüre auf, hinter welcher aber noch eine andere ebenso verwahrte, zum Vorschein kam; nachdem auch diese geöffnet war, bot sich mir der allerdings nicht allzu anmuthige Anblick eines mässigen Zimmers dar, mit einer Menge des nichtswürdigsten Gesindels angefüllt, und der Gefangenwärter foderte mich nun auf, nur ohne Umstände hinein zu spatzieren; ich zögerte, aber jener bereitete sich zugleich mit den Gensd'armes mir mehr als ich verlangte beim Eintritt in diese Höllenpforte behülflich zu sein, und somit ging ich ohne weiters hinein. Die noble Gesellschaft drinnen gaffte mich verwundert an, doch luden sie mich gleich ein, mich zu setzen, was ich auch that, und mich nun meinen Gedanken überliess; sie aber lärmten untereinander fort, gaben sich Faustschläge, und sagten sich Schimpfreden, die sammt ihren Flüchen, mich fast verwünschen liessen, dass ich die Sprache so gut verstände. Ein unerträglicher Gestank herrschte in dem Loche, denn alle Bedürfnisse wurden in dem Zimmer selbst und ohne alle Umstände abgethan.

Nachdem ich ungefähr eine Stunde in der vortrefflichen Gesellschaft der Mörder, Strassenräuber und Diebe zugebracht hatte, mochte es den Gefangenwärter dünken, als sei ich

Digitized by Google

nun zahm genug gemacht, und als könne er jetzt mit geringer Mühe mir etwas abzwacken. Daher sandte er einen jungen Menschen zu mir, welcher wie aus eigenem Antriebe mir sagte, dass der Gefangenwärter, als wahrer *Galantuomo* *), Mitleid mit mir habe, und mich wohl, dem ihm gewordenen Befehle zuwider, aus dem Kriminalgefängnisse in das Zivilgefängniss bringen würde, wenn ich etwas daran wenden wolle; er, der Abgesandte, habe schon mit ihm davon geredet, und hoffe ihn zu allem zu bewegen. Natürlich ergriff ich diesen Vorschlag sogleich, und mittelst eines kleinen Aderlasses, welchen ich meinem Geldbeutel verordnete, ward auch die Sache in Richtigkeit gebracht, und ich befand mich

---

*) In keinem Lande hört man mehr von *Galantuomo* reden als im Neapolitanischen, und in keinem Lande ist ein solcher Ehrenmann seltner als hier; ungefähr wie es in Rom mit der Frömmigkeit geht. Ich habe genau Acht gegeben, welchen Leuten man diesen Ehrennamen zu Theil werden lässt, und gefunden, dass jeder ihn erhält, der nicht auf der Galeere oder im Kriminalgefängnisse sitzt; wobei es nicht darauf ankommt, ob er schon dort gewesen ist, oder ob er die grösste Anwartschaft habe, noch hin zu kommen.

Digitized by Google

bald unter den *Galantuomini's* in dem Zivilgefängnisse. Einer von diesen sitzt wegen Schulden, ein anderer wegen Kontrebande, ein dritter hat das Unglück gehabt, bei einem Streite einen andern zu erstechen, von den übrigen dreien weiss ich nicht was sie hieher gebracht hat.

Natürlich waren alle neugierig, die Ursache zu wissen, wesshalb man es für nöthig gehalten habe, mir hier ein Quartier gratis zu geben, und ich hatte auch nicht die mindeste Bedenklichkeit, die ganze Sache zu erzählen, wobei ich den deutschen Pass, welchen man mir gelassen, vorzeigte: die sämmtliche Gesellschaft erstaunte über die Art, wie man gegen mich verfahren sei, und noch verfahren werde, denn, sagten sie, die *Corrispondenza ordinaria*, mit welcher man Sie fortschicken will, ist weiter nichts, als dass alle Dienstage einer von der Gensd'armerie von hier nach Manduria, an der Mittwoche ein anderer von dort nach Campi, und am Donnerstage ein dritter nach Lecce geht, die Berichte überbringt, und zugleich die Arrestanten mitnimmt, welche dorthin geschickt werden sollen; und weil deren gewöhnlich mehrere sind, so werden sie zu zweien zusammengefesselt. Nun erinnerte ich mich auch, schon unterwegs

Digitized by Google

solchen Karavanen begegnet zu sein, und mir ward allerdings etwas unangenehm zu Muthe, denn gefesselt zu werden, kam mir doch gar zu arg vor. Also entschloss ich mich nothgedrungen, obgleich mit grossem Widerwillen, an den Unterintendanten sowohl, als an den Lieutenant zu schreiben, und sie von neuem zu bitten, mich sobald als möglich mit *Corrispondenza straordinaria* fortzuschicken, und so eben ist auch ein Bote mit der Nachricht gekommen, dass ich morgen früh abreisen solle; die Herren haben wahrscheinlich gefürchtet, doch am Ende für ihr Verfahren, wenn sie gar zu weit gingen, verantwortlich gemacht zu werden. Der *Custode* oder Gefangenwärter ist jetzt ausserordentlich freundlich, fast unterthänig gegen mich, und gleich hingegangen, einen Wagen für Lecce zu bestellen, den ich ohne Zweifel tüchtig werde bezahlen müssen; auch die *Galantuomini*, über deren Benehmen gegen mich ich überhaupt nicht zu klagen habe, sind jetzt noch artiger.

Arg ist es aber doch, dass ich, der weder als Soldat, noch als Student seiner Freiheit auch nur einen Augenblick beraubt gewesen ist, so leicht man sonst in dergleichen Verhältnissen zu einem kleinen Arrest kommen kann,

Digitized by Google

von der Ostsee bis nach Tarent habe reisen müssen, um auch hierüber die nöthigen oder vielmehr höchst unnöthigen Erfahrungen zu machen. Eine schlechte Erinnerung wird mir Tarent gewiss für immer gewähren, wenigstens bin ich sicher, dass ich nie sagen werde: *Ille terrarum mihi præter omnes Angulus ridet.*

Manduria, den 17. Oktober.

Die Gensd'armes sind ausgegangen, um die Wirthshäuser zu visitiren, und obgleich sie mich den Tag über frei in der Kaserne haben herumgehen lassen, so bin ich doch jetzt im Gefängniss eingeschlossen. Was das für eine nichtswürdige Empfindung ist, den Riegel draussen vorschieben und den Schlüssel umdrehen zu hören! Indessen Geduld.

Vielleicht fragst Du mich, warum ich überhaupt von Tarent weggegangen sei, und nicht lieber einen reitenden Boten mit einem Briefe an den Intendanten abgeschickt habe; indessen kennst Du selbst die Italiener zu gut, um nicht zu wissen, wie wahr ihr Sprichwort sei: *Se vuoi, vieni; se non vuoi, scrivi* *). Darum

*) *Wenn du was erlangen willst, so komme selbst; sonst schreibe.*

Digitized by Google

habe ich mich selbst aufgemacht, um mit dem Intendanten zu sprechen.

Heute Morgen kam ganz früh der Wagen, und mit ihm zwei Gensd'armes; der Gefangenwärter, die *Galantuomini* und was sonst noch in der Nähe war, wünschte mir mit vielverlangenden Blicken eine glückliche Reise: ich gab allen etwas, und entschuldigte mich, nicht mehr thun zu können, da ich nicht wisse, was mir noch alles bevorstehe; doch waren sie zufrieden. Dann fuhr ich ab und über den Platz des alten Tarentum hin, von welchem aber keine Spur mehr sichtbar ist. Eine Zeitlang hat man die gute Chaussée nach Brindisi, dann aber biegt der Weg rechts ab, und ist bis Manduria schlecht genug, vorzüglich heute, indem es regnete, was mich aber, weil ich im Wagen sass, wenig kümmerte.

Noch vor Mittage langten wir in Manduria an, und ich bat den Brigadier der Gensd'armes, mich sogleich weiter zu schicken; er aber, kundig seines Handwerks wie der Gefangenwärter in Tarent, schlug mir dies entschieden ab, und sagte, dass ich erst am folgenden Morgen abreisen könne. Vielleicht hätte ich durch etliche Piaster die Abfahrt möglich gemacht, aber ich habe noch gar zu viele Ausgaben vor mir, auf welche meine Kasse nicht

Digitized by Google

eingerichtet ist, als dass ich soviel aufs ungewisse hätte wagen sollen, also blieb ich. Natürlich verstand es sich von selbst, dass alle sechs Gensd'armes auf meine Kosten assen und tranken, was heute Abend wieder der Fall sein wird; der Brigadier aber redete mir immer von seinem Kriminalgefängnisse vor, was ein gar zu schmähliches Loch sei, und wohin er mich doch eigentlich bringen müsse, bis ich endlich durch einen Piaster ihn auf andere Gedanken leitete, sodass nun vom Kriminalgefängnisse gar nicht mehr die Rede ist. In Deutschland hätte ich den Piaster sparen können, denn dort hätte ich voraussetzen müssen, dass jener sich vor der Verantwortung zu fürchten habe, wenn er mich schlecht behandle; daran ist aber hier gar nicht zu denken, und ich bin völlig überzeugt, dass ich, ohne das Geld zu geben, in jenes Gefängniss der Missethäter hätte spatzieren müssen. Wie gefällt dir dieser Beamtenunfug, und ist es nicht wahr, was ich bisweilen gesagt habe, dass wenn Gott, der Herr, vom Himmel herabkäme, um König von Neapel zu werden, selbst er nicht, ohne ein offenbares Wunder, Ordnung in die Geschäfte bringen könne?

Digitized by Google

Lecce, den 19. Oktober.

Nachdem ich gestern Morgen in Manduria die sämmtlichen Gensd'armes mit Kaffe hatte bewirthen müssen, fuhr ich ab, und der Kutscher, dem es selbst darum zu thun war, denselben Tag in Lecce anzukommen, trieb seine Pferde scharf an, und noch vor Mittage gelangten wir nach Campi, wo der Gensd'armeswechsel war. Hier befand sich der Brigadier nicht am Orte selbst, sondern war über Land gegangen, und ein Bote wurde ihm nachgeschickt; diese Zeit wendeten die sämmtlichen Polizeiknechte an, in einer Schenke zu Mittag zu essen, wozu sie mich einluden, natürlich bloss um zu bezahlen, was ich auch gern that, denn ich war in der Gewalt dieser Leute, und sie konnten mich, selbst ohne sich nur der geringsten Verantwortlichkeit auszusetzen, den ganzen Tag dort behalten, und erst heute Morgen absenden, was mir nicht eben grosses Vergnügen gemacht haben würde. Unverschämt aber waren sie hier, denn es kamen nach und nach sogar etliche Weiber und eine Heerde Kinder, die alle an der Spende Theil nahmen.

Endlich langte die Antwort des Brigadiers an, nicht er selbst, womit ich sehr zufrieden

Digitized by Google

war, und ich konnte meine Reise fortsetzen. Die beiden Gensd'armes bezeigten sich auffallend artig gegen mich, denn sie mochten wohl von den andern gehört haben, dass diesen gute Trinkgelder zu Theil geworden; wie ich denn bei dieser Gelegenheit eher etwas zuviel als zuwenig thun zu müssen glaubte. Auch diesmal gaben mir meine Begleiter, wie schon die frühern gethan hatten, auf meine Fragen in Hinsicht des Intendanten, die besten Hoffnungen, indem sie ihn mir als einen jungen, sehr artigen Mann schilderten; die übrigen Lobeserhebungen hatten natürlich in ihrem Munde wenig Werth. Dennoch stieg mir bisweilen der Zweifel auf, ob ich nicht würde in Lecce gefangen zurückbehalten werden, bis Nachricht aus Neapel vom Gesandten angelangt wäre, und dieser Gedanke machte mich wirklich etwas unruhig.

Natürlich war ich in solcher Stimmung nicht geeignet, der Gegend besondere Aufmerksamkeit zu schenken, doch erfreute mich der Anblick, als plötzlich Lecce sich in seiner ganzen Ausdehnung zeigte: die gelben Häuser, die flachen Dächer, die spitzen Thürme, alles in der schönsten Abendbeleuchtung gab dem Ort ein wahrhaft orientalisches Ansehen, und ich hatte blos nöthig, mir noch einen Wald von

Fruchtbäumen um die Stadt herum vorzustellen, um Damaskus, vom Abhange des Antilibanon aus gesehen, vor mir zu haben.

In Lecce angelangt, fand ich den Feldwebel der Gensd'armes nicht in der Kaserne, und musste zwei kostbare Stunden mit Warten verlieren; endlich erschien derselbe, der Bericht an den Intendanten wurde gemacht, und ich um ein Uhr in der Nacht, d. h. anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang, zu diesem geführt. Ich hoffte gleich vorgelassen zu werden, aber es hiess, der Intendant sei mit der Post beschäftigt, und habe ausserdem Besuch, und ich würde wohl schwerlich Gehör bekommen: wirklich kam auch bald der Befehl, mich in das Gefängniss von Sant' Antonio, in einem aufgehobenen Kloster dieses Namens, zu führen. Dies war mir im höchsten Grade unangenehm, und ich hatte wirklich die grösste Mühe nöthig, meinen innern Ärger nicht ausbrechen zu lassen, und dadurch alles zu verderben.

Beim heiligen Antonius angekommen, fand ich einen sehr freundlichen Gefangenwärter und ein ganz anderes Lokale als in Tarent; es war wirklich so, dass einer, dem es nicht grade um die Freiheit zu thun wäre, schon darin aushalten könnte, und ich erinnerte mich nun auch, dass mir der Gesandte in Neapel,

Digitized by Google

der im vorigen Jahr hier in Lecce gewesen war, gerathen hatte, ja das Stadtgefängniss zu besuchen, weil es ein gar zu hübsches und wohl eingerichtetes Gebäude sei : nur hatten damals weder er noch ich daran gedacht, dass mir durch die zuvorkommende Güte des Herrn Unterintendanten von Tarent, dieser Anblick, noch ehe ich ihn nur verlangt hatte, zu Theil werden würde. Ich bat den Kustode um ein besonderes Zimmer, welches er mir auch versprach; zuvor aber führte er mich zu der übrigen Gesellschaft, meistens recht feine und artige Leute, und wahrscheinlich wegen politischen Meinungen dort festgehalten, die mich freundlichst empfingen, zum Essen einluden, und mir, nachdem sie auf Verlangen die Geschichte meiner Widerwärtigkeiten gehört hatten, die besten Hoffnungen gaben, auf die ich aber nicht viel baute.

Der Kustode hatte mir ein kleines, aber reinliches Zimmer mit Bette in Ordnung bringen lassen, geleitete mich selbst dorthin, und verschloss die Thüre nicht, sondern sagte mir, dass ich nach meiner Bequemlichkeit im Vorsaal herum spatzieren könne, sodass ich also des unangenehmen Gefühls des Riegelvorschiebens überhoben war; doch fühlte ich mich zu unruhig, um schlafen zu können. Früh morgens

Digitized by Google

war jener schon wieder bei mir, lud mich ein, mit ihm einen Kaffe zu trinken, und führte mich dann in der Stadt herum, und selbst zu den Thoren hinaus, um mir die merkwürdigsten Gebäude zu zeigen; wobei er nicht das mindeste Misstrauen blicken liess, doch bin ich freilich nicht gewiss, ob nicht Leute in der Nähe waren, die mich hüteten.

Als wir zum heiligen Antonius zurückgekommen waren, foderte er mich selbst auf, in einem Briefe den Intendanten um eine halbe Viertelstunde Gehör zu bitten, was ich auch that, und schon nach kurzer Zeit einen Bedienten desselben kommen sah, der mich zu ihm führen sollte; in einiger Entfernung folgte einer von den Gensd'armes, aber auf ausdrücklichen Befehl, blos mit dem Seitengewehr. Beim Intendanten wurde ich nach kurzem Warten vorgelassen, und fand, wie man mir schon gesagt hatte, einen jungen Mann von keineswegs abstossendem Äussern, der mich freundlich über meine Reise und deren Zweck befragte. Ich erzählte alles, und er erwiederte mir darauf: Dass in Ihrem Passe die Personalbeschreibung fehlt, wesshalb man Sie in Tarent verhaftet hat, ist offenbar nicht Ihre Schuld; aber ich kann auf keinen Fall wissen, ob das, was Sie mir von Ihrer Reise gesagt haben,

Digitized by Google

der Wahrheit gemäss sei oder nicht. Sie werden also hier bleiben müssen, bis ich nach Neapel geschrieben, und eine Antwort mit der Anerkennung Ihrer Person vom Gesandten erhalten habe; doch sollen Sie nicht wieder ins Gefängniss zurück, sondern ich werde Ihnen eine Aufenthaltskarte geben, und Sie können hier in Lecce Ihre volle Freiheit geniessen. Nun verlangte er zu wissen, ob ich die nöthigen Mittel zur Subsistenz hätte, und ich musste ihm meine Börse zeigen, wobei ich ihm jedoch bemerkte, dass mir die Reise von Tarent bis hieher etwas theuer geworden sei; indessen schienen ihm die zwanzig Dukati, welche sich noch vorfanden, zu genügen.

Es fiel mir auf, dass er mir gar nicht von dem andern Passe sprach, und es entstand bei mir der Verdacht, der sich auch nachher völlig gegründet zeigte, die Schurken in Tarent möchten gar nichts von demselben erwähnt haben, weil ihnen selbst die Sache mit dem *braun* und *bruno* doch wohl am Ende gar zu abgeschmackt vorgekommen sein musste. Also holte ich ihn hervor, und der Intendant, ganz verwundert, dies Papier bei mir zu finden, entfaltete ihn, und als er die Menge Visto's erblickte, rief er aus: Jetzt gewinnt die Sache eine andere Gestalt; nachdem ich ihn aber

Digitized by Google

noch auf das Visto des preussischen Gesandten für die Reise durch Kalabrien und Apulien aufmerksam gemacht hatte, und das Datum desselben mit demjenigen meines neapolitanischen Passes völlig übereinstimmend gefunden war, kündigte er mir meine Freiheit an, und dass ich abreisen könne, wenn ich wolle: er werde meine beiden Pässe zurückbehalten, mir aber einen neuen für Neapel geben. Ob das «Ich danke Ihnen», welches ich ihm erwiederte, von Herzen kam oder nicht, wirst Du Dir leicht vorstellen können.

Nun ward der Polizeidirektor gerufen, der wenn er aus Acerra gebürtig gewesen wäre, seinem Vaterlande Ehre gemacht haben würde, ein so vollständiger Pulcinella war es; der Intendant trug ihm auf, ein Protokoll über die ganze Sache aufzunehmen, und mir zugleich einen auf zwei Tage gültigen Pass für Otranto auszufertigen, um welchen ich gebeten hatte. Dies ging denn auch alsbald in der Kanzlei vor sich, und zwar zu meiner nicht geringen Belustigung; denn weil mir die Sorge und Unruhe, welche mich seit drei Tagen gequält hatte, entnommen war, so konnte ich mit heiterm Sinne den vortrefflichen Pulcinella in seiner Amtsverrichtung beobachten. Zwei Schreiber waren zu seinem Befehl: der eine musste auf

Digitized by Google

kleinen Blättern Papier die Worte, sowie sie ihm mitgetheilt waren, niederschreiben und dann vorlesen, wo sie aber gewöhnlich so abgeschmackt zum Vorschein kamen, dass Pulcinella ihn ein anderes Blatt nehmen und von neuem schreiben hiess; war es endlich getroffen, so rief er selbstzufrieden aus: *Mo l'aggio* *), und dann ward es mit noch einigen Veränderungen dem andern diktirt. So rückte die Sache langsam vorwärts, und in einer Stunde oder etwas mehr würde das Protokoll fertig gewesen sein, wenn nicht plötzlich auf einem ganz nahen Kirchthurm die Glocken angefangen hätten zu läuten; dies brachte den armen Pulcinella ganz ausser Fassung, und seine Ideen, die ohnehin nicht den festesten Zusammenhang hatten, fielen nun auseinander, wie die Paternoster und Avemaria eines Rosenkranzes, wenn man den Faden herauszieht. Anfangs hoffte er, dass das Läuten bald aufhören sollte, und brummte nur bisweilen ein «*Managgia l'anime di ste campane*» **) vor sich hin; als er sich aber in seiner Hoffnung getäuscht sah, fuhr er mit einem

---

*) Adesso l'ho, *d. h. Jetzt habe ich's.*

**) *Verwünscht seien die Seelen dieser Glocken!*

Digitized by Google

« *Managgia l'anima di chi vi suona* » *) heraus, und diktirte weiter, wobei er sich von Zeit zu Zeit zu mir wandte, und sagte: *Mo vi sbrigo* **); ich versicherte ihn aber, dass ich keine Eile habe. Endlich war das grosse Werk fertig; er fand aber für nöthig, noch einige Änderungen darin zu machen, und es dann von neuem schreiben zu lassen. Indem er nun diktirte, und grade einen Zwischensatz erst auf ein besonderes Blatt, dann aber zu dem übrigen hinzuschreiben liess, sah ich ihn das Konzept zusammenfalten, und langsam zerreissen, wobei ich schadenfroh genug war, ihn nicht zu stören: er warf die ganz kleinen Stücke zum Fenster hinaus. Als aber der Zwischensatz eingeflickt war, und er im Diktiren fortfahren wollte, ward er erst gewahr, was er gemacht habe, und schnitt nun ein solches Gesicht, dass es mir wirklich die grösste Mühe kostete, das Lachen zu unterdrücken; indessen fasste er sich bald, und diktirte aus dem Kopfe, wobei beide Schreiber ihn auch so gut unterstützten, dass das vortreffliche Aktenstück in ziemlich kurzer

---

*) *Verwünscht sei die Seele dessen, der euch läutet!*

**) *Jetzt fertige ich Euch gleich ab.*

Digitized by Google

Zeit fertig ward. Der Pass kostete weniger Mühe, und ich ward hierauf mit diesem entlassen.

Mein Kustode, der mir auf der Strasse begegnete, hatte schon den Befehl erhalten, mich frei zu lassen, und gestand mir nun, dass weder er, noch die übrigen Jünger des heiligen Antonius meiner Erzählung über die Ursache meiner Verhaftung Glauben beigemessen hätten, sondern vielmehr alle der Meinung gewesen wären, ich müsse entweder mit den Griechen oder mit der Freimaurerei etwas zu thun gehabt haben, denn es sei ihnen gar zu unsinnig vorgekommon, dass man einen Menschen mit zwei richtigen Pässen als verdächtig arretire, und zwei Tagereisen weit mit Gens-d'armes fortschicke: jetzt seien sie aber freilich durch meine Freilassung von der Wahrheit dessen, was ich ihnen gesagt, überzeugt worden. Allerdings ist die Sache ein bischen arg gewesen, und ich wüsste wirklich nicht, was der tarentiner Ehrenmann mit mir angefangen haben würde, wenn mir etwa meine Pässe durch Räuber fortgekommen wären, oder ich dieselben verloren hätte, da er mich jetzt schon so nichtswürdig behandelte.

Digitized by Google

Otranto, den 20. Oktober.

Die fünf bis sechs deutschen Meilen von Lecce bis hieher hatte ich schnell genug zurückgelegt, und schon um Mittag kam ich hier an. Der Weg ist einförmig, obgleich man anfangs durch mehrere kleine Ortschaften hindurchgeht, in welchen mir viele Gemälde an den Häusern und Thorwegen auffielen; auch die Gebäude selbst, wie überall in Apulien aus Quadern von Sandstein erbaut und mit flachen Dächern oder Terrassen, nehmen sich recht hübsch aus, vorzüglich zeichnet sich eine einzeln am Wege stehende Kirche von guter Bauart aus. Gegen Otranto hin wird die Gegend hügelig und öde, und dauert eine lange Strecke so fort; man sieht links, gegen das Meer hin, einen kleinen Landsee, tritt in einen Ölwald ein, geht auf dem in die Felsen wie eine Spalte hineingeschnittenem Wege abwärts, und erblickt plötzlich Otranto dicht vor sich.

Der Ort liegt an einer Bucht, die nicht sehr tief in's Land hineintritt, auf einer kleinen Anhöhe; im Grunde hat diese Bucht flache Ufer, gegen das Meer hin aber sind die niedrigen Sandsteinfelsen steil und stark ausgespült. Zuerst trifft man etliche Häuser, dann das Thor, über welchem ein vom Regen zum

Digitized by Google

Gerippe ausgespülter Heiliger steht, und geht nun in die elend gebaute Stadt ein, die ein auffallend trauriges und todtes Ansehen hat. Verfallene Festungswerke, welche sich selbst bewachen, umgeben dieselbe, und nur am entgegengesetzten Ende befindet sich ein kleines Kastell, worin noch Besatzung ist, und welches eine Seitenbucht beherrscht, die sich rechts ein wenig in's Land zieht, und als der eigentliche Hafen zu betrachten ist; ich fand nur einen kleinen Schooner und etliche Barken auf dem Anker. Die Umgegend des alten Hydruntum ist eher öde als angebaut, und der Anblick des Ganzen sehr trübselig, vorzüglich bei einem Wetter wie heute, welches regendrohend genug ist.

Die Kathedrale ist ein nicht eben schlechtes Gebäude, in welchem sich eine Menge alter Granitsäulen finden, von denen aber nur eine einzige ganz ist; alle übrigen sind zusammengesetzt. Die Kapitäler dieser Säulen sind, mit sehr wenigen Ausnahmen, aus späterer Zeit, und roh genug den korinthischen nachgebildet; eins hat rund umher unförmliche Figuren. Fast den ganzen Fussboden der Kirche nimmt ein Mosaik ein, der auf weissem Grunde braune Figuren und andere Darstellungen mit schwarzen Umrissen hat, die aber keineswegs

Digitized by Google

von vorzüglicher Arbeit sind. Ein grosser Baum, das Jahr vorstellend, mit Seitenästen, an welchen zwölf runde Tafeln hängen, ist der Hauptgegenstand; auf den Tafeln finden sich die Zeichen des Thierkreises, und drunter Figuren mit den den Monaten entsprechenden Feldarbeiten beschäftiget, dargestellt. Ausserdem aber sieht man allethalben noch eine Menge anderer Figuren, Adam, Eva, Abel, Kain, die drei Erzväter, Samuel, König Alexander u. s. w., auch Thiere und Ungeheuer. Einige Inschriften sind gar zu sehr beschädigt, als dass ich sie hätte entziffern können, da ich wenig Übung hierin besitze; doch ist mir soviel klar geworden, dass das Ganze von einem Erzbischofe herrühre. Den Ort, wo die neunhundert Märtyrer umkamen, als die Türken die Stadt eroberten, habe ich nicht besucht, weil mich die Sache zu wenig interessirte.

Kaum war ich in der Stadt angekommen, so packten mich etliche Gensd'armes, und verlangten den Pass zu sehen; dann kam der Brigadier derselben in's Wirthshaus, ebenfalls um das Sicherheitspapier einer Okularinspekzion zu unterwerfen, und hierauf kündigte mir der Wirth an, dass er den Befehl erhalten habe, mich sogleich zum *Giudice* zu führen, wohin

Digitized by Google

ich ihm auch folgte. Der Herr Burgemeister wunderte sich über den sonderbaren Pass, der eigentlich nur eine auf zwei Tage gültige Erlaubniss war, von Lecce nach Otranto zu gehen, und es fiel ihm sehr stark auf, dass keine Personalbeschreibung in demselben sei; doch fand er die Unterschrift des Intendanten richtig, und kündigte mir nur an, dass ich auf jeden Fall morgen früh abreisen müsse, worauf ich ihm erwiederte, dass Otranto ein zu elender Ort sei, um nur im geringsten etwas länger dort zu verweilen, als durchaus nöthig sei; ich würde gern noch heute wieder fortgehen, wenn es möglich wäre.

In welcher Sklaverei aber doch dies Volk lebt: das Wort Griechenland darf wegen des jetzigen unruhigen Zustandes jener Gegenden gar nicht ausgesprochen werden, eben so wenig als es erlaubt ist, der Freimaurer jemals Erwähnung zu thun. Als ich heute meinen Wirth fragte, ob man von hier aus bei heiterm Wetter die Küste von Griechenland sehen könne, erschrack er sichtbar, als er das unselige Wort vernahm, wendete sich darauf weg, und that als ob er nichts gehört habe. Auf dem Wege von Tarent nach Lecce machte mich meine Ehrengarde selbst darauf aufmerksam, wie die meisten Leute, sowie sie die

Digitized by Google

Gensd'armes erblickten, davon liefen, die wenigen aber, welche Stand hielten, jedesmal den Hut abnahmen und sich tief verbeugten.

Ganz unerwartet habe ich heute Abend noch eine sehr interessante Bekanntschaft gemacht. Mein Wirth that mir den Vorschlag, einen jungen Franzosen zu besuchen, der schon seit etlichen Tagen hier sei, und das Packetboot erwarte, um nach Corfu zu gehen, und ich, der ich anfing, mich allein zu langweilen, nahm diesen Vorschlag an, und liess mich hinführen. Ich fand einen jungen, sehr bescheidenen Mann (und wenn ein Franzose, was freilich selten genug der Fall ist, diese Tugend hat, so fehlt ihm meistens weiter nichts, um recht liebenswürdig zu sein), der mich artig genug empfing, aber doch anfangs nicht recht wusste, was er aus mir machen solle, und wohl eine Bettelei erwarten möchte; doch zeigte sehr bald sein ganzes Benehmen, dass er sich von dem Ungrunde eines solchen Verdachts, wenn er ihn überhaupt gehabt hatte, überzeugt habe. Er war Seeoffizier, und bald lenkte sich das Gespräch auf Mathematik, in welcher er gute, wenn auch freilich nicht besonders tiefe Kenntnisse besass: nur freute es mich, ihn in völliger Übereinstimmung mit mir zu finden, dass er nämlich

Digitized by Google

die Wissenschaft liebte, aber die pedantischen Meister derselben nicht leiden konnte, und doch hatte er noch nie einen deutschen Professor der Mathematik, dieses Nonplusultra von Abgeschmacktheit, sondern blos Franzosen gesehen.

Nach mehrern Stunden einer angenehmen Unterhaltung verliess ich meinen neuen Bekannten, und werde ihn wohl gewiss nie wiedersehen; aber immer wird es mir viel Vergnügen gewähren, mich seiner zu erinnern, denn er ist der zweite Mensch gewesen, den ich auf meiner Reise angetroffen habe. Ob ich wohl noch vor Neapel einen dritten finden werde?

Lecce, den 21. Oktober.

Das Wetter, welches gestern stark nach Regen aussah, ist wieder heiter geworden, und einige Kälte fängt an sich merklich zu machen. Der Weg von Otranto bis hieher, der mir schon gestern langweilig genug vorkam, ist es heute noch weit mehr gewesen, obgleich er etwas lebendiger war; ich begegnete mehrern Wagen und Reitern, doch ward ich nirgends mit kalabresischen Fragen belästigt.

Digitized by Google

Hier in Lecce kann es mir nicht recht gefallen. Meine Verhaftung, mehr aber noch die schnelle Freilassung, hat Aufsehen erregt: man hält mich, lächerlich genug, für eine Person von Einfluss, und zwei meiner vormaligen Kollegen aus dem Kloster des heiligen Antonius haben mich schon gebeten, in Neapel etwas für ihre Befreiung zu thun, worauf ich ihnen aber antwortete, dass ich hier in Lecce es für meine Pflicht hielte, von jedem zu mir gesprochenen Worte dem Intendanten Nachricht zu geben, dass ich aber, wenn sie sich schriftlich an mich nach Neapel wenden könnten, gern alles thun wolle, was in meinen Kräften stände, weil ich die Überzeugung hätte, dass sie nichts verlangen würden, was meiner Ehre zuwider sei. Ich traue nämlich dem Intendanten nicht, und glaube, dass dieser mir eine Falle stellen will, was mir dadurch noch wahrscheinlicher geworden, dass einer der Gefangenen mich aufs dringendste durch seinen Bruder einladen liess, heute Abend bei ihm zu essen, was ich nothgedrungen annehmen musste, doch hatte ich den Kustode gebeten, zugegen zu sein; ich ward vortrefflich bewirthet, und es war die Absicht nur gar zu deutlich, mich betrunken zu machen, welches indessen durchaus misslang. Mein Wirth fing

Digitized by Google

an über Tische in etwas starken Ausdrücken über seine Verhaftung, die schon fünf Jahre daure, zu sprechen, und liess auch manches gegen den Intendanten einfliessen, kam aber doch zuletzt damit heraus, dass dieser ihn heute morgen habe zu sich rufen lassen, um mit ihm zu sprechen. Es wäre wirklich arg gewesen, wenn ich mich in einer so groben Schlinge hätte fangen lassen, und den Brief annehmen wollen, den er mir heimlich zuzustecken suchte.

Im Wirthshause fing heute einer an, mich über Philosophie, das heisst Logik und Metaphysik zu examiniren, und verwunderte sich sehr, als er hörte, dass ich, der ich doch ein Doktor der Philosophie sei, die erstere Wissenschaft für sehr überflüssig, die letztere aber für ganz unnütz erklärte: ein Katholik, meinte er, dürfe die Kenntniss der übernatürlichen Dinge nicht verschmähen, wenn es auch schon an sich richtig wäre, was ich gesagt habe, dass unser Leben zu kurz sei, um nur die natürlichen etwas gründlich zu studiren; jene andern seien von grösserm Interesse für denjenigen, der seine Religion ehre und liebe: ich müsse wohl ein Protestant sein. Das ärgerte mich: als er aber nun von Illuminaten, Freimaurern und Revoluzionsmännern, als

Digitized by Google

einer bei uns sehr gewöhnlichen Sache, sprach, erwiederte ich ihm ganz kurz, dass die Freimaurer bei uns vom Staate nicht blos geduldet, sondern auch beschützt würden, also wohl sehr unschuldig sein müssten; dass mir von einem Illuminatenorden nichts bekannt wäre, es müsste denn sein, dass man alle diejenigen darunter begreife, welche die Finsterniss hassten, und die Aufklärung suchten, was ungefähr neunundneunzig Hunderttheil der Bevölkerung ausmachen würde; dass endlich Revoluzionen noch bis jetzt in keinem protestantischen Lande, sondern immer nur unter den Katholiken statt gefunden hätten. Dann stand ich auf, und ging zum Zimmer hinaus, denn ich fühlte mich zu sehr aufgebracht, und hätte leicht mehr sagen können, als mir nachher lieb gewesen wäre. Doch wird es Zeit dass ich von hier fortgehe, was morgen geschehen soll, sobald ich nur meinen Pass vom Intendanten erhalten habe.

Tarent, den 23. Oktober.

Du wirst Dir leicht denken können, dass es mir unangenehm genug gewesen sei, wieder hieher nach dem lieben Tarent zu ge-

Digitized by Google

hen, denn ich wollte von Lecce die Richtung auf Brindisi nehmen, und dann die alte Via Appia bis Benevent verfolgen, doch ist mir leider in meinem Passe eine ganz andere Reiseroute, nämlich die jetzt gewöhnliche Strasse von Lecce über Tarent, Bari, Foggia und Avellino nach Neapel vorgeschrieben, der ich auch folgen muss, und zugleich die Annehmlichkeit habe, in einer Menge mir ebenfalls vorgeschriebenen Örtern den Pass visiren zu lassen; denn was in dem neapolitanischen, wo blos geschrieben war «für die Reise durch Kalabrien und Apulien» ohne Angabe irgend einer Reiseroute, zu wenig geschehen war, das haben sie hier zu viel gethan.

Lecce ist ein recht hübscher Ort, in der Ebene gelegen; die Häuser sämmtlich aus Quadern von Sandstein erbaut. Einige öffentliche Gebäude, vorzüglich die Klöster, welche unter der französischen Regierung aufgehoben wurden, zeichnen sich durch gute Architektur aus; sonstige Merkwürdigkeiten finden sich aber nicht in dieser Hauptstadt der Provinz von Terra di Otranto.

Dem Wege von Lecce bis hieher konnte ich gestern und heute freilich etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, als das erste mal, wo ich ihn, mit mancherlei andern Gedanken

Digitized by Google

beschäftigt, unruhig genug zurücklegte; doch wüsste ich auch jetzt nicht eben viel mehr davon zu sagen, als dass er sich in einer wohlbebauten Ebene fortzieht, vorzüglich bei Manduria, einem kleinen, aber recht hübschen Orte, der schon im Alterthume denselben Namen führte, und noch Überreste alter Mauern aus grossen Quadern zeigt, mit einem dieselben einschliessenden und in den Felsboden eingeschnittenen Graben; zur rechten liegt hier auf geringer Anhöhe, aber doch weit sichtbar, Oria, ebenfalls eine alte Stadt.

Ungefähr acht Miglien vor Tarent fällt die, auch nur etliche hundert Fusse über dem Meere erhabene Ebene, welche sich von Lecce bis hieher erstreckt, plötzlich ab, und es eröffnet sich eine recht hübsche Aussicht auf den seeähnlichen innern Busen von Tarent, die Stadt selbst, den kleinen Ort Roccaforzata zur linken, und die grosse, anfangs etwas sumpfige, dann aber gut kultivirte, untere Ebene, die von niedrigen Bergen, an welchen Ortschaften liegen, eingeschlossen ist; die hohen Berge von Kalabrien waren schon jetzt mit Schnee bedeckt, was sich hübsch genug ausnahm, und überhaupt gefiel mir die Gegend besser als wie ich sie das erste mal sah.

Die vorige Nacht brachte ich in dem Dorfe

Digitized by Google

San Pancrazio elend genug zu, weil es zu spät war um Manduria erreichen zu können, indem ich, des Passes wegen, erst um Mittag hatte aus Lecce fortgehen können. In Manduria, wo ich den Pass musste visiren lassen, verhöhnten mich die Jungen auf der Strasse, weil sie mich als Arrestanten gesehen hatten, doch das kümmerte mich sehr wenig; mehr aber ärgerte es mich, als mich hier ein Bedienter des Unterintendanten, zu dem ich leider sogleich und in Person gehen musste, um ebenfalls den Pass zur Schau zu bringen, höhnisch lachend von unten bis oben ansah; es ist mir fast nie schwerer geworden, an mich zu halten, und einen Schurken unbestraft zu lassen, als diesmal, aber ich setzte mich der Gefahr aus, sogleich wieder in's Gefängniss gesteckt zu werden, wenn ich jenem mein Missfallen durch die That zu erkennen gegeben hätte, und also verschmerzte ich auch diese Beleidigung.

Mein Postmeister war sehr erfreut mich wieder bei sich zu sehen, und fragte, ob ich nicht in Neapel über die mir wiederfahrne Behandlung Klage führen werde; das bejahte ich zwar, doch liess ich mich nicht weiter über diesen Gegenstand aus, denn ich traute ihm nicht, und wenn ich schon auf der gan-

Digitized by Google

zen Reise sehr vorsichtig im Reden war, so bin ich es jetzt noch mehr geworden, wo das in meinem Passe enthaltene «*coll' obbligo di presentarsi a Sua Eccellenza il Ministro di Polizia*» *), sammt der genau vorgeschriebenen Reiseroute, mich als verdächtig qualifiziren, und die Behörden gewiss ein wachsames Auge auf mich haben werden.

Bari, den 24. Oktober.

Als ich früh morgens Tarent verliess, glaubte ich nicht noch heute bis hieher zu gelangen, sondern wollte mein Nachtquartier in Gioja nehmen; indessen holte mich, etliche Miglien von Tarent, ein leeres neapolitanisches Kabriolet ein, und ich ward mit dem Kutscher nach einigem Handeln einig, mich für einen Piaster noch heute bis hieher nach Bari zu bringen, eine Strecke von dreizehn deutschen Meilen. Man fährt sehr schnell in einem solchen Kabriolet, denn das Fuhrwerk selbst ist sehr leicht, und die Kutscher nehmen, wenn sie aus Neapel fort in die Provinzen reisen, noch ein zweites Pferd mit,

---

*) *Mit der Verbindlichkeit sich bei Seiner Excellenz dem Polizeiminister zu stellen.*

Digitized by Google

zur linken dessen, welches in der Gabeldeichsel geht, sodass dann beide fast gar nichts zu ziehen, sondern nur zu laufen haben. Unangenehm aber war es mir, dass mein Kutscher die ganze Geschichte meiner Verhaftung wusste, und dieselbe in Gioja, wo ich meinen Pass visiren lassen musste, allen Leuten erzählte, obgleich er sonst, als geborner *Naboledano* ein Mann von Erziehung war, wenigstens in Vergleich mit den Wilden, unter welchen ich seit einiger Zeit gelebt habe. Er musste schon oft in dieser Gegend gewesen sein, wenigstens hatte er sich das hier allgemein gebräuchliche *Compare* völlig angewöhnt, und alle Leute waren seine Gevattern; etwa wie in Deutschland alle Postillione Schwäger sind.

Von Tarent bis Bari durchschneidet man die ganze Breite Apuliens von einem Meere bis zum andern; die auf den Karten hier verzeichneten Berge bestehen aber eigentlich in weiter nichts, als in einer etliche hundert Fuss hohen Bergfläche, mit geringen Erhöhungen und Vertiefungen. Bis Massáfra hatte ich den Weg, aus Kalabrien kommend, schon gemacht; hier ist er eben, etwas weiter gegen Mótola hin aber erheben sich die niedrigen Felsen ziemlich steil, sodass die Strasse, wie wohl nur sehr kurze Zeit, im Zikzak

hinaufgeht; oben bleibt das Land fast eben, und senkt sich hinter Gioja sehr allmählich wieder abwärts. Es gewährt fast immer denselben Anblick: gut kultivirte Felder, bisweilen Ölpflanzungen, stellenweise der nackte Felsen; Ortschaften am Wege oder in der Nähe derselben, alle aus gelben Häusern mit flachen Dächern bestehend. Gioja ist ein mässiges Landstädtchen, ohne weitere Merkwürdigkeiten, ebenso wie Capurso, nahe vor Bari; die Aussicht auf Bari und das adriatische Meer ist aber recht hübsch, und einen vorzüglich guten Anblick gewährt der hohe, aus dem Meere hervorsteigende Berg Gárgano.

Eine traurige Art Fuhrwerk habe ich heute gesehen: Sänften, die hinten auf Rädern ruhen, vorne aber von einem Pferde getragen und gezogen werden. Lustiger nimmt sich die Reiterei auf den hiesigen starken Eseln aus, die oft auf jeder Seite des Saumsattels einen Korb tragen, in welchem ein Mensch sitzt; vorzüglich bequem finden dies die Weiber, die dann mit einander schwatzen können, zugleich aber beide den Esel auf den Rückgrat stacheln, um ihn zum galloppiren zu bringen.

Mässig spitze weisse Hüte sind hier ganz gewöhnlich. Diese machen durchaus keinen unangenehmen Eindruck auf mich, aber die

Digitized by Google

schwarzen Hüte in kalabresischer Form sind mir im höchsten Grade zuwider.

Es blies mir heute ein scharfer Nordwind entgegen, und ich habe in meiner leichten Sommerkleidung in dem offenen Fuhrwerke arg genug gefroren. Das sollte nun eigentlich in dieser Jahreszeit unter dem vierzigsten Breitengrade nicht statt finden, aber Du erinnerst Dich wohl noch, wie wir unter dem neunzehnten Grade vor Frost mit den Zähnen geklappert haben, und wirst also das eben Erzählte nicht unglaublich finden.

Trani, den 25. Oktober.

Die Annehmlichkeit, den Pass allethalben visiren lassen zu müssen, ist nicht geringe: ich erlange dadurch eine recht genaue Kenntniss der Vorzimmer der Intendanten und Unterintendanten, und es hinge nur von mir ab, mit den Bedienten derselben in ein recht freundliches Verhältniss zu treten; leider bin ich aber so sehr mit dem Gedanken an meine Reise beschäftigt, dass ich alle diese so vortheilhaften Kombinazionen, ebenso wie die ganze Passwirthschaft, und den der sie erfunden hat, verwünsche, und nur erst in

Digitized by Google

Neapel angekommen sein möchte, um mich von diesen Fesseln frei zu fühlen. Gestern Abend ging ich gleich nach meiner Ankunft zum Intendanten, um das Visto des Passes zu erhalten, ward aber auf heute Morgen beschieden, und habe bis gegen Mittag warten müssen, bis ich das Verlangte erhielt; mir ward wirklich schon bange, dass man sich auch hier auf meine Kosten ein Verdienst erwerben wolle, und dass ich etwa, Gott weiss um welches Vergehens willen, von neuem in die *Villeggiatura* geschickt werden würde, wie die Römer sagen. Das Visto des Intendanten war übrigens das gewöhnliche; in Manduria, Tarent und Gioja war geschrieben: *Presentato a* Noi, *Giudice* oder *Sottointendente Cavaliere etc.*, was sich lächerlich genug ausnahm; aber in Hinsicht auf persönliche Eitelkeit thun es die Italiener allen andern Nazionen zuvor.

Bari, die Hauptstadt der Provinz Terra di Bari, ist eine mässige, im Innern ziemlich elende und schmutzige Stadt, die aber an der Meeresseite einige schöne Gebäude und selbst mehrere neue Strassen hat. Der Hafen besteht nur aus einer nicht grossen und wenig tiefen Bucht, mit Molen auf beiden Seiten; es waren nicht viele Schiffe vorhanden, doch

Digitized by Google

ist der Handel wohl nicht ganz geringe, wenigstens bemerkt man viel Leben in der Stadt. Ein Kastell, welches unmittelbar am Meere liegt, ist unbedeutend genug.

Der Weg von Bari nach Trani geht immer längs dem Meere, oder doch in geringer Entfernung von demselben fort, und ist sehr angenehm: die Gegend überall wohl angebaut, und fast ununterbrochen findet man Landhäuser, Gärten und Gehöfte; dazwischen die nicht unbeträchtlichen Städte, deren Handel freilich nicht bedeutend sein kann, da das Ufer auf dieser ganzen Strecke keinen Hafen, sondern nur offne Buchten bildet; doch ist Verkehr in ihnen sichtbar. Giovinazzo, auf einer Landzunge im Meere gelegen, hat Befestigungen, ist aber etwas kleiner als das nahe gelegene Molfetta, wo mir eine grosse Menge von Fischerbarken auffielen; wenige derselben finden sich bei Bisceglia, einem andern kleinen Orte, am meisten aber bei Trani, einer nicht unbeträchtlichen, mit Festungswerken umgebenen Stadt, jedoch ohne Besatzung; recht hübsch gebaut, wiewohl mit etwas engen und ebendesswegen schmutzigen Strassen. Eine Menge Klöster waren in dieser Gegend, die aber fast alle unter der französischen Regierung aufgehoben wurden; nicht

Digitized by Google

fern von Trani sieht man eins in sehr hübscher Lage auf einer Halbinsel im Meere liegen.

Die Kaffehäuser werden hier, wie überall in Apulien, von Griechen gehalten, welche man sogleich an den sonst im Neapolitanischen hoch verpönten Schnurbärten erkennt; man bekommt bei ihnen fast immer einen vortrefflichen Kaffe.

In Trani habe ich ein recht gutes Wirthshaus gefunden, wie denn überhaupt dieser Landstrich sich sehr zu seinem Vortheile von dem wilden Kalabrien unterscheidet. Nur ist es mir unangenehm, dass meine Verhaftungsgeschichte allethalben bekannt ist; der Wirth hatte sie schon um Mittag durch einen von Bari gekommenen Vetturino erfahren.

Cerignola, den 26. Oktober.

Auch der Weg von Trani nach Barletta geht immer längs der Küste; in der Mitte zwischen beiden Örtern ist etwas weniger Kultur sichtbar, als sich sonst hier an der Küste findet. Barletta ist eine Stadt von etwas altem Ansehen, mit hohen, aus grossen Quadern erbauten Häusern; unbedeutende Festungswerke umgeben sie, und abgesondert liegt ein mässiges Kastell. Der Hafen ist sonderbar: ein

Digitized by Google

Molo geht gradezu ziemlich weit ins Meer vor, bis zu einem andern quer vorliegenden Molo, der vielleicht zum Theil natürlicher Felsen ist, und hinter welchem eine Anzahl Brigantino's lagen, deren ich seit Neapel nicht soviele beisammen gesehen hatte. Man hat von diesem Molo eine hübsche Aussicht auf die ganze Küste, vorzüglich auf den zur linken weit ins Meer vortretenden Monte Gargano; und ich hatte volle Zeit sie recht zu geniessen, weil mir beim Unterintendanten gesagt war, dass derselbe noch nicht aufgestanden sei, und ich nach zwei bis drei Stunden wiederkommen möge, um meinen Pass abzuholen.

Die Ruinen von Cannæ, welches nicht fern von hier lag, hätte ich gern besucht: nicht wegen der Trümmer selbst, die gewiss aus später Zeit und unbedeutend genug sind, sondern um das merkwürdige Schlachtfeld zu besehen. Die verwünschte Polizei aber mit ihrem Spitzbubenpasse, hat mir alle dergleichen Abschweifungen unmöglich gemacht.

Bis an den Ofantefluss bleibt der Weg von Barletta aus immer in geringer Entfernung vom Meere; nachdem man aber auf einer langen hölzernen Brücke den wenig bedeutenden Fluss passirt hat, biegt man stark landeinwärts, doch dauern auch hier die Gehöfte

und Ackerfelder fort. San Cassano, ein kleiner Ort, bleibt in geringer Entfernung von der Strasse liegen; links, wo nach und nach die Berge immer mehr zum Vorschein kommen, sieht man auf einer Felsenspitze Castel del Monte, rechts aber, gegen das Meer hin, zeigt sich das nicht unbedeutende Casale della Trinità und Salinen in der Nähe desselben. Nachher ist die Gegend etwas weniger kultivirt, doch kommen von Zeit zu Zeit Gehöfte vor; die Chaussée aber ist hier, wie auf dem Wege zwischen Tarent und Lecce stellenweise unterbrochen.

Cerignola ist ein erträgliches Landstädtchen mit einem recht hübschen Wirthshause. Der Wirth, ein geborner Neapolitaner, hat mich bereits um Lottonummern gebeten, die ich ihm auch gegeben habe; zur Belohnung dafür ist mir eine Flasche sehr guten Weins zu Theil geworden, die, wie mir sogleich gesagt ward, nicht auf die Rechnung kommen würde. Ich will wünschen, dass der Ehrenmann seine Flasche Wein tausendfältig ersetzt bekommen möge; aber ich werde gleich unschuldig an seinem Gewinne oder Verluste sein.

Gegen Abend kamen zwei Reisende von Bari an, die mich augenblicklich als denjeni-

Digitized by Google

gen erkannten, dessen Verhaftungsgeschichte sie schon erzählen gehört hatten. Der eine, ein etwas plumper Geselle, ist dennoch auffallend artig und zuvorkommend gegen mich, hat mir in Foggia, wohin ich morgen gehen werde, einen guten Gasthof angegeben, und bezeigt schon jetzt seine Freude über das Vergnügen, welches er haben werde, mich dort wieder zu sehen. Dass er besondere Absichten haben müsse, ist mir klar, aber welche, das herauszufinden bin ich nicht scharfsinnig genug.

Foggia, den 27. Oktober.

Sowie ich gestern gern, der alten Via Appia folgend, von Bari über Bitonto, Andria und Canosa nach Cerignola gegangen wäre, so würde ich auch heute den bedeutenden Umweg hieher nicht gemacht haben, wenn ich nicht in der Hauptstadt der Provinz Capitanata den Pass hätte visiren lassen müssen.

Der Weg von Cerignola hieher geht durch eine grosse, wenig bebaute Ebene, in welcher man selten ein Gehöft sieht; man passirt zwei Flüsse, den Carapello und Cervara, und erblickt dann aus weiter Entfernung die mässige

Digitized by Google

Stadt Foggia, welche indessen nicht ganz schlecht gebaut ist. Völlig isolirt steht zur rechten Monte Gargano, zur linken kommen nach und nach die verschiedenen Ketten des Apennins immer deutlicher zum Vorschein.

In der Ebene sah ich heute in weiter Entfernung sich Staubwolken erheben, ähnlich denen, welche den Marsch eines Heeres zu bezeichnen pflegen, und ich würde sie auch einer solchen Ursache zugeschrieben haben, wenn dies nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hätte geschehen können; so aber blieb ich unentschieden, bis ich mich mehr genähert hatte, und nun eine Menge Schafheerden erkannte, die in grossen Zügen, wie Bataillone, hintereinander marschirten; hinter jeder Kolonne ging ein Hirte von fünf bis sechs grossen Hunden begleitet. Da that ich nun in meinem Herzen dem verständigen, von mir sehr hoch geschätzten Ritter Don Quixote feierliche Abbitte, weil ich es früherhin für gar zu unklug gehalten hatte, dass der vortreffliche Mann Schafheerden für Kriegsheere angesehen habe; denn ich war nahe daran gewesen, in denselben Irrthum zu verfallen, wenn ich auch freilich nicht so weit gegangen war, alle Einzelnheiten unterscheiden zu wollen.

Digitized by Google

Die beiden Reisenden, welche ich gestern in Cerignola traf, sind bald nach mir ebenfalls angekommen. Der eine, eben derjenige welcher mir so auffallend den Hof macht, bleibt wegen Geschäfte hier, der andere aber reist nach Neapel, und hat mich eingeladen, den leeren Platz im Kabriolet neben ihm einzunehmen. Anfangs hatte ich keine Lust; als ich aber bedachte, dass das Fussreisen in diesem uninteressanten Lande doch gar zu langweilig sei, und dass ich im Wagen auch nicht mehr als ein Landstreicher angesehen werden würde, und überdies übermorgen Abend in Neapel sein könne, so ging ich auf den Vorschlag ein und brachte für vier Dukati oder $3\frac{1}{3}$ Piaster, das Abendessen und Nachtquartier mit eingerechnet, die Sache mit dem Vetturino in Richtigkeit. Mein Spatziergang hat also früher als ich eigentlich bestimmt hatte, sein Ende erreicht.

Der andere Freund ist endlich auch mit dem, was ihm auf dem Herzen lag, hervorgetreten, und ich kann mir nun, da ich alles weiss, keine Vorwürfe machen, dass ich nicht fein genug war, es zu errathen; denn wenn es gleich eine gewöhnliche Sache bei den Neapolitanern ist, dass sie Vernunft und gesunden Menschenverstand weit, weit bei Seite

Digitized by Google

liegen lassen, und auf die unsinnigsten Dinge verfallen, so kommen doch hin und wieder Fälle vor, wo alle Kombinazionsgabe eines nur einigermassen vernünftigen Menschen zu Schanden werden muss. Der arme Mann erzählte nämlich, dass er Lieutenant von der vierten Klasse sei, und setzte uns auseinander, wie man dies verstehen müsse: die Offiziere der ersten Klasse hätten, wie er sagte, vollen, die der zweiten halben Sold, beide aber wären im aktiven Dienst; die dritte Klasse habe ein Viertheil des Soldes, sei ausser Dienst, könne aber die Uniform tragen, welches letztere Vorrecht die vierte entbehre. Nun schiene es ihm gar zu hart, dass er, der doch ein Kriegsmann sei, nicht einmal sich als solcher kleiden dürfe, und er wolle desshalb eine Bittschrift an den König aufsetzen, damit dieser die Gnade haben möge, ihn in die dritte Klasse zu versetzen, wobei er sich erbieten werde, auf den Sold gänzlich Verzicht zu leisten, denn es sei ihm blos um die Uniform, nicht um das Geld zu thun. Damit aber eine solche Bittschrift den gehörigen Nachdruck erhalte, so wolle er mich ersuchen, den Gesandten dahin zu bewegen, dass dieser dieselbe übergebe und dann auch gehörig unterstütze: ich müsse ein Mann von bedeu-

Digitized by Google

tendem Einflusse sein, weil ich sonst, einmal gefangen, gewiss nicht so schnell aus der Haft befreit worden wäre; also werde ich auch viel über den Gesandten vermögen und diesen leicht zu allem bringen können; für den Legazionssekretär solle überdies ein Dutzend Piaster bereit seyn. Ich erwiederte ihm, dass ich wenig mit den Gränzen des Wirkungskreises eines Gesandten bekannt sei, dass es mir aber doch scheine, als wenn dieser Gegenstand etwas zu weit ausserhalb desselben läge; indessen wolle ich in Neapel mit dem Gesandten sprechen, bäte ihn aber schon jetzt, seine Erwartungen nicht zu hoch zu spannen. Das Dutzend Piaster für den Legazionssekretär könne er aber auf jeden Fall sparen, denn dergleichen sei bei uns nicht Sitte und würde auch die Sache durchaus nicht fördern, sondern ihr im Gegentheil sehr hinderlich sein. Er war mit dieser Antwort zufrieden, bat mich um meine Addresse, und liess dann Wein kommen, von welchem er aber selbst bei weitem das Meiste trank. Als er nun in der gehörigen «Temperamentur» war, gelüstete es ihn auch mit den Töchtern des Landes in nähere Bekanntschaft zu treten, und er rief also einen kleinen Jungen von acht bis höchstens zehn Jahren herbei, damit dieser ihm eine

Digitized by Google

oder mehrere Priesterinnen der Venus Pandämos aufsuchen solle; ich bat ihn, einem solchen Kinde nichts von dergleichen Sachen vorzureden, sondern sich wenigstens an einen Erwachsenen zu wenden, er aber lachte mich aus, und meinte, der Blitzschelm werde das schon ausrichten. Und er hatte Recht, denn der Junge, ohne sich auch nur im mindesten über den Antrag, welchen ihm jener that, zu verwundern, sagte, er wolle sein möglichstes thun, kam aber dennoch nach einiger Zeit unverrichteter Sache wieder zurück, weil die Priesterinnen schon sämmtlich mit opfern beschäftigt gewesen seyen. Wie gefällt dir dies Talent der zarten neapolitanischen Jugend? Du erinnerst Dich vielleicht dabei des Jungen von vierzehn oder fünfzehn Jahren, der sich uns einmal in Syrakus aufdrang, und erzählte, wie seine beiden Schwestern öffentliche Mädchen, er aber ihr Zuführer sei, und ausserdem noch eine kleine Manufaktur habe, die in Bezug auf dies Gewerbe stehe.

Grotta Minarda, den 28. Oktober.

Heute Morgen brach der Vetturino bereits um vier Uhr, als es noch völlig finster war,

Digitized by Google

auf; doch liess sich wenigstens in der Gegend des Wirthshauses schon ziemlich viel Leben bemerken. Als ich vor die Thüre trat, näherte sich mir Einer und sagte, dass er gehört habe, wie wir gestern Abend Mädchen gesucht hätten; er bedaure, nicht da gewesen zu sein, sonst würde er sogleich unsere Wünsche befriedigt haben, aber dies könne ja auch noch jetzt geschehen, und er sei erbötig, mich sogleich zu einem ausserordentlich schönen Mädchen zu führen. Ich dankte ihm für seinen guten Willen, bedauerte aber keinen Gebrauch von seinem Anerbieten machen zu können, denn wenn ich schon gestern Abend keine Neigung in mir gefühlt hätte, dergleichen Bekanntschaften zu machen, so sei dies noch weniger heute Morgen der Fall. Damit stieg ich in den Wagen, wo schon mein Reisegefährte seinen Platz eingenommen hatte, und richtete mich ein, so gut es in dem etwas schmalen Kabriolet gehen wollte; der Lieutenant aber trat zu uns heran und sagte: Meine Freunde, ich muss Sie jetzt allein reisen lassen, da es mir unmöglich ist, Sie zu begleiten, aber in einem Monate komme ich nach Neapel, und dann hoffe ich mich Ihnen in der Uniform zeigen zu können. Leben Sie wohl, und Sie, indem er sich zu mir wandte, vergessen Sie nicht,

Digitized by Google

was Sie mir versprochen haben; das Glück meines Lebens liegt in Ihren Händen.

Glücklich doch eigentlich, wer sein Glück in solchen Lumpereien finden kann, denn er wird sich weniger oft getäuscht sehen als ein anderer, der sich die Erlangung wichtigerer Dinge zum Ziel gesetzt hat, welche indessen von jenen auch oft nur wie ein Steckenpferd vom andern unterschieden sind. Es kommt eben immer darauf hinaus, dass der Mensch strebe; was er erlangt ist eitel Stückwerk und von geringem Belange, worin Du mir gewiss, wenigstens in Beziehung auf diese meine Reisebeschreibung, beistimmst.

Der Weg geht von Foggia an noch eine lange Strecke durch die hier fast ganz unbebaute Ebene, die sich allmählig, gegen die Berge hin, erhebt; auf besonders dazu erbauten Thürmen stehen die Telegrafen, welche zu der von Otranto bis Neapel reichenden Kette gehören. Man passirt endlich mehrere niedrige Bergrücken und tritt dann in ein Thal ein, in welchem zur linken der hier noch unbeträchtliche Cervaro fliesst. Rechts liegt auf einer Anhöhe das von den spätern Griechen in den Kaiserzeiten erbaute Troja, gegenüber in bedeutender Höhe Bovino. Die Berge, welche das Thal einschliessen, in welchem der Weg

Digitized by Google

fortgeht, sind sehr kahl und öde, doch finden sich einige Ortschaften, Monte Acuto auf spitzem Felsen gelegen, das von Griechen bewohnte Greci, und andere, die aber sämmtlich ein sehr trauriges Aussehen haben.

Unten am Wege sieht man mehrere sehr feste Blockhäuser, die von einem Räuberhauptmann erbaut sind, welcher hier mit seiner Bande zur Zeit der französischen Regierung Posto gefasst hatte, und die Kommunikazion zwischen Neapel und den Provinzen am adriatischen Meere oft völlig hemmte. Die Häuser haben weder Thüre noch Fenster, man kann nur mittelst einer Leiter auf das platte Dach gelangen und von diesem zu den untern Gemächern hinabsteigen, welche ihr Licht durch schmale Schiessscharten erhalten, die in der sehr dicken Mauer angebracht sind. Natürlich waren dies unzugängliche Zufluchtsörter für die Räuber, nach jeder vollbrachten Räuberei; sie konnten aber auch, ohne sich nur der geringsten Gefahr auszusetzen, von diesen Festungen aus mit ihrem Schiessgewehr die Landstrasse bestreichen.

Das Gewerbe eines Briganten hat übrigens im Neapolitanischen durchaus nichts entehrendes, wenn es auch gleich die Regierung mit dem Tode oder der Galeere bestraft; zur Zeit

Digitized by Google

der französischen Herrschaft aber war es fast ehrenvoll geworden, denn die Räuber kündigten sich als die Verfechter der Rechte des Königs Ferdinand an, dachten aber bei der Wegnahme der Geldtransporte und bei allen übrigen Gelegenheiten blos an ihren eignen Vortheil, und viele bereicherten sich auf solche Weise in bedeutendem Grade. So sagt mir mein Reisegefährte, der sehr bekannt in dieser Gegend ist, dass unser Wirth hier in Grotta Minarda ehemals ebenfalls Freibeuter gewesen sei, sich aber nach der Wiedereinsetzung Ferdinands hieher zurückgezogen und das wirklich allerliebst eingerichtete Gasthaus erbaut habe.

Überall, wo ich ihn noch passirt habe, ist mir der Apennin nichts weniger als reizend erschienen; hier aber, in Horazens heimischen Bergen, deren er mit so vielem Vergnügen in seiner Reise nach Brindisi gedenkt, hat er mehr als gewöhnlich einen unangenehmen Eindruck auf mich gemacht. Die Gegend ist nämlich gar zu öde und rauh, und dann mochte auch wohl die trübe und kalte Witterung das ihrige dazu beitragen, meine ohnedies nicht eben heitere Stimmung noch finsterer zu machen. Mein Gefährte war eben so wortarm als ich, und so war unsere Un-

Digitized by Google

terhaltung nicht eben lebhafter als die zweier Stummen.

Hinter Savignano steigt man allmählich einen bedeutenden Bergrücken hinauf, auf welchem oben der grosse, aber schlecht gebaute Ort Ariano liegt, von welchem man eine sehr weite, aber nicht besonders schöne Aussicht hat; dann geht es wieder bergab, und bald erreicht man Grotta Minarda, einen erträglichen Ort, in einer fruchtbaren Gegend.

Marigliano, den 29. Oktober.

Obgleich ich dem Vetturino gestern ein sehr gutes Trinkgeld versprochen hatte, wenn er mich noch heute bis Neapel schaffte, so hat er dies, wiewohl es recht gut möglich gewesen wäre, dennoch nicht gethan, weil sich hier in Marigliano seine junge Frau befindet, von welcher er seit einem Monate abwesend gewesen, und die er jetzt wegen der schon statt gefundenen Entfernung trösten, und auf die morgen bevorstehende vorbereiten will. Indessen hat er seine Zeit auf der Reise auch nicht verloren, wie er uns erzählte, sondern fast an jedem Orte eine alte Bekanntschaft erneuert; sogar erbot er sich gestern uns in

Digitized by Google

allem, was wir etwa in dieser Hinsicht wünschen möchten, möglichst förderlich zu sein, und konnte nicht recht begreifen, warum wir seine gut gemeinten Anerbietungen ausschlagen.

Der heutige Weg war ohne Vergleich angenehmer als der gestrige, indem jemehr man sich der Hauptstadt nähert destomehr die Gegend kultivirt erscheint; reizende, oder auch nur durch ihre Wildheit schöne Bergansichten sind indessen nicht zu finden, obgleich man noch über zwei Bergrücken kommt, von welchen der letztere hinter Avellino nicht unbedeutend ist: hier liegt Monte Forte in schöner und fester Lage, durch welchen Ort der Weg hindurch geht, und dann in die grosse Ebene der Terra di Lavoro hinabsteigt.

Avellino ist ein beträchtlicher, sonst aber nicht eben merkwürdiger Ort; die Hauptstadt der Provinz Principato ultra. Hier hätte ich meinen Pass visiren lassen sollen; weil ich aber glaubte noch heute nach Neapel zu kommen, so unterliess ich es, vorzüglich da mich jetzt, wo ich im Wagen bin, die Gensd'armes etwas in Ruhe lassen. Doch bin ich bange, dass ihrer etliche, welche ich hier schon auf der Strasse habe herumschleichen sehen, in's Wirthshaus kommen mögen; dann kann es sich

Digitized by Google

Gleich nach meiner Ankunft hier in Neapel ging ich zum preussischen Gesandten, um ihm von der mir in Tarent geschehenen Unbill Nachricht zu geben. Er versprach sogleich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Medici, hievon eine Anzeige zu machen, und mir auf solche Weise wenigstens die Unannehmlichkeit zu ersparen, mich persönlich beim Polizeiminister stellen zu müssen; machte mir aber zugleich wenig Hoffnung zu irgend einer Art von Genugthuung. Und er hatte Recht: denn trotz seiner nachdrücklichen Verwendung in mehreren desshalb an Medici geschriebenen Briefen, erhielt er weiter nichts als unbestimmte und ausweichende Redensarten mit ungenügenden Entschuldigungen untermischt zur Antwort. Sie wollen nun einmal in Neapel lieber zehn Unschuldige leiden, als einen Schuldigen durchschlüpfen lassen.

Soll ich Dir nun aber noch zum Schlusse einige allgemeine Bemerkungen über Kalabrien und meine Reise in diesem Lande hinzufügen, so sage ich Dir, dass der Spatziergang zwar bei weitem nicht so interessant war, als ich mir nach dem wenigen, welches ich früher von dem Lande gesehen hatte, vor-

Digitized by Google

stellte, dass es mir aber doch lieb ist, ihn gemacht zu haben. Das Land selbst ist durch die vielen und hohen Gebirge wild und rauh, aber dennoch einer ohne Vergleich grössern Kultur fähig, als es gegenwärtig hat. Die blühenden griechischen Freistaaten von Pästum, Hipponium, Regium, Locris, Croton, Sybaris u. s. w. sind zwar in den schönsten Gegenden angelegt, nach welchen man die übrigen nicht beurtheilen darf, aber selbst diese letztern, wenn sie auch nicht die überschwengliche Fruchtbarkeit der erstern haben, sind dennoch ergiebig genug in Wein, Öl, Kastanien u. s. w. Leider hat aber Kalabrien das Unglück gehabt, von der Eroberung durch die Römer an bis gegen die neueste Zeit hin, fast immer unter schlechter Regierung zu stehen, und so hat denn freilich aller Segen, welchen die Natur hier spendet, nichts helfen können. Römische Prokonsuln sogen das Land aus; Gothen und Griechen kämpften lange um den Besitz; Sarazenen verheerten die Küsten, plünderten und verbrannten die Ortschaften, und nöthigten die Einwohner sich tief ins Gebirge zurückzuziehen, um der Gefahr einer qualvollen Sklaverei zu entgehen; normannische Ritter theilten sich in ihre Eroberung, führten das Feudalsystem ein, und

Digitized by Google

eine Menge kleiner Tyrannen mästeten sich mit dem Schweisse ihrer unglücklichen Untergebenen, welche sich vergebens späterhin an die spanischen Satrapen wendeten, die in Neapel herrschten; kurz alles vereinigte sich dazu, Kalabrien in die grösste Barbarei zu stürzen. So kommt es denn, dass man sich hier in die düstern Zeiten des von Geistlichkeit und Adel so hoch gepriesenen, von den unterdrückten Völkern aber verwünschten Mittelalters versetzt glaubt, wenn man die auf den Spitzen fast unzugänglicher Berggipfel gelegenen Ortschaften mit ihren Kastellen, in der meistens recht fruchtbaren Gegend liegen sieht, die aber der gedrückte Unterthan nur nothdürftig bebaut, weil die Frucht seiner Arbeit ihm doch nicht zu gute kommt; wenn von Sicherheit des Eigenthums, von Handel und Verkehr und Freiheit des Gewerbes kaum eine Spur bemerkt wird; wenn für Unterricht und Aufklärung der Jugend absolut nichts gethan wird; wenn man endlich von allen den Fortschritten, welche das übrige Europa seit mehrern Jahrhunderten gemacht hat, auch nicht eine Spur erblickt. Ein, wenn auch freilich nicht hochsinniges, doch kräftiges Volk liegt in Fesseln, und der Einzelne, welcher im Gefühl der auf ihm lastenden Schmach,

Digitized by Google

in die Kette beisst und sie zu zerbrechen strebt, wird auf die Galeere geschickt. Nur in den unzugänglichen Gebirgen, bei den Räubern, ist noch Freiheit zu finden; und wenn dieselbe auch freilich jetzt zum Schaden der Gesellschaft gemissbraucht wird, so ist doch unter diesen Freibeutern gewiss mancher, dem bei andern Umständen Titel und Orden nicht gefehlt haben würden.

In Apulien ist es fast noch ärger, weil es flaches Land ist, aber weil auch eben durch die Beschaffenheit des Landes die Kommunikazionen leichter sind, als in Kalabrien, wo jede Ortschaft fast wie eine Insel im Ocean liegt, so kommt dadurch einiges Leben zum Vorschein, und Ackerbau und Handel gedeihen erträglich, obgleich freilich bei weitem nicht so wie sie gedeihen könnten.

Digitized by Google

A n h a n g.

Digitized by Google

Gefangennehmung, Haft, Todesurtheil und Begräbniss des Generals Joachim Murat; wahrhaft und einfach erzählt vom Kanonikus D. Thomas Antonio Masdea, Dekan der Kirche im Pizzo, Vikarius des Bischofs von Milet, etc.

Am Sonntage, den 8. Oktober 1815, beim Anbruche des Tages, während das Meer in vollkommener Windstille lag und das Wetter heiter war, sah man von der Höhe der Stadt des Pizzo im offnen Meere, ungefähr 15 Miglien vom Hafen entfernt, zwei Barken bei einander, die eine grössere von der Art derer, welche man *Bove* nennt, die andere kleinere eine sogenannte *Scorridora;* beide gegen die Stadt gerichtet. Um 17 Uhr *) erreichten sie das Ufer, landeten aber an einer Stelle, ein

*) 11¼ Uhr Vormittags.

Digitized by Google

wenig entfernt vom gewöhnlichen Landungsplatz. Hier, ohne Rücksicht auf die Quarantäne von 22 Tagen, welche sie, von ausserhalb des Königreichs herkommend, hätten machen sollen, ja selbst ohne Erlaubniss der Behörden, schifften sie 14 Offiziere und 16 Soldaten aus, alle in Uniform, und jeder mit zwei Pistolen, einem Gewehre mit Bajonette und einem Säbel bewaffnet; einen einzigen ausgenommen, der als Anführer kein Gewehr hatte.

Mit Blitzesschnelle eilten diese Bewaffneten nach der obern Stadt zu, und indem sie hinaufstiegen, nöthigten sie jeden, der ihnen begegnete, zu rufen: *Es lebe der König Joachim*, ja sogar einer, der die rothe Kokarde trug, ward von ihnen gemisshandelt und zu Boden geworfen. Auf solche Weise erreichten sie den grossen Platz vor dem Thore der Stadt, genannt *Piazza di S. Giorgio*, wo wegen des Marktes von Korn und andern Lebensmitteln, der jeden Sonntag dort gehalten wird, grade um diese Zeit etwa zweitausend Menschen, grossentheils aus den umliegenden Ortschaften, versammelt waren. Ausserdem befanden sich hier noch die Milizen und die Kanoniere unter den Waffen, indem sie grade exerzirten.

Digitized by Google

In den dicken Haufen des Volks drängten sich die neuen Gäste hinein, die Gewehre zum Anschlag bereit, und in der Mitte der Anführer, welcher sich zu der, durch den unerwarteten Anblick bewaffneter Leute mit zweifarbiger Kokarde, erstaunten und in Furcht gesetzten Menge mit gefälligem Anstande und freundlichen Mienen wandte, und ausrief: *Kennt ihr mich nicht? Ich bin euer König und Vater! Ich bin Joachim, gekommen um euch von der Sklaverei zu erlösen! Ruft alle aus: Es lebe Joachim, unser König.*

Kaum hatte der General Joachim Murat, von vielen Bürgern persönlich gekannt, die erwähnten Worte geendigt, als er nicht blos keine Antwort vernahm, sondern auch ansehen musste, wie von der grossen Menge nicht ein einziger auf dem Platz zurückblieb, sondern alle, verächtlich ihm den Rücken zuwendend, entweder sich in ihre Häuser zurückzogen, oder, wenn sie von auswärts waren, ihre Bündel zusammenschnürten, ihre Thiere damit bepackten und möglichst schnell der Heimath zueilten.

Murat glaubte gute Aufnahme im Pizzo zu finden, wie ihm vielleicht seine Freunde in einer nahen Stadt versichert hatten, und

Digitized by Google

schmeichelte sich eine Wiederholung der Freudenbezeugungen zu sehen, die ihm aus Nothwendigkeit und Zwang zu Theil wurden, als er früher triumphirend seinen Einzug hielt; doch bedachte er nicht, dass alles was man ihm damals zu Ehren veranstaltet hatte, darin bestand, dass man ihn in die Kirche eintreten liess, wo das Sacrament auf dem Altar ausgestellt war, und ihm eine Predigt zu hören gab, in welcher gegen die Freimaurer geredet und für die Ausschmückung der Kirche gebeten wurde, worauf er, um sich ein Ansehen von religiösem Sinn zu geben, dem Dekan Masdea zweitausend Dukaten zur Verschönerung der Kirche auszahlen liess, und zugleich versprach, auch weiterhin alle Kosten des Baues zu tragen.

Zu spät ward der Unglückliche seinen Irrthum gewahr; doch eilte er, als er sich von der Menge verlassen und verschmäht sah, auf die Legion zu, und sagte ihnen: *Tapfere, mir werthe Soldaten, ich bin euer König, und befehle euch, geht und nehmt von der Höhe des Thurms die mit Schande bedeckte Fahne Ferdinands, und zieht diese auf, die meinige, die Fahne eures Königs.* Auf diesen Befehl verliess die Legion ihren Platz, ging in die Stadt zurück und schloss die Thore;

Digitized by Google

der Sergeant aber beeilte sich, von dem Geschehenen dem braven Kapitän der Gensd'armerie D. Gregorio Trentacapilli, der grade auf der Durchreise von Palermo nach Cosenza hier war, Nachricht zu geben.

Von dieser unerwarteten Verstocktheit sah der General Murat die Folgen voraus, suchte also die Höhen zu gewinnen, und eilte mit derselben Geschwindigkeit mit welcher er ausgeschifft und zur Stadt hinaufgestiegen war, zu Fuss und von den Seinigen begleitet, auf der Strasse von Monteleone fort, wo er günstige Aufnahme würde gefunden haben, wenn er dorthin gekommen wäre, und von wo aus er vielleicht die erste Ursache der völligen Umwälzung Italiens geworden wäre.

Sobald die Nachricht von dem Vorgefallenen an den klugen und umsichtigen Kapitain Trentacapilli gelangte, so beeilte sich derselbe, ungeachtet seines vorgerückten Alters, Murat zu verfolgen, obgleich ihn in diesem Augenblicke nur die Legion und einige Bauern unterstützen konnten, die einzeln des Weges herkamen. In der Stadt aber und den Vorstädten hatte sich in weniger als einer Viertelstunde das Gerücht von der Ankunft Murat's verbreitet, und Männer und Weiber eilten aus den Häusern hervor, bewaffnet mit den

Digitized by Google

Waffen, die ihnen zur Hand gewesen waren, Flinten, Säbeln, Äxten, Sicheln, Spiessen und Stöcken, gegen «*den gottlosen Verfolger der Kirche und des Papstes*,» wie die Weiber ausriefen. Das Kapitel, welches im Chore zum Gottesdienst versammelt war, ging im vollen Ornat auf den grossen Platz hinaus, und ermunterte das Volk den Flüchtling zu verfolgen, wobei es die gute Ordnung empfahl, die auch strenge beobachtet wurde aus Gehorsam gegen die Geistlichen, worin sich diese Stadt vor allen auszeichnet.*) Der Kapitain Trentacapilli theilte seine Leute in drei Abtheilungen: die eine schickte er auf den Weg von S. Antonio, die andere auf den von S. Pancrazio, und mit der dritten, welche er selbst befehligte, verfolgte er gradezu Murat, auf dem Hauptwege nach Monte-Leone.

Schnell war der Schritt Murat's und seiner Gefährten, aber ermüdet von dem schon gemachten Wege und vielleicht auch geschwächt durch die Furcht, wurden sie von den Nachsetzenden, die eher flogen als gingen, schon ungefähr hundert Schritte von den letzten

---

*) Einen Begriff von dem was der Kanonikus gute Ordnung nennt, bekommt man weiter unten.

Digitized by Google

Häusern eingeholt. Hier foderte Trentacapilli den Murat auf sich zu ergeben, der dies verwarf, jenen aber auf Ehrenwort zu sich rief, um mit ihm zu sprechen. Als der Kapitän sich ihm genähert hatte, sagte Murat: *Kennst Du mich? Ich bin Dein König Joachim Murat! Folge mir, ich befehle es Dir, nach Monte-Leone.* Unerschrocken antwortete hierauf der Kapitän: *Du lügst, Bösewicht, mein König ist Ferdinand der vierte, und Du bist ein Räuber und ein Dieb.*

Auf diese Antwort zog Murat eine Pistole, um sie auf ihn abzuschiessen, und Trentacapilli sagte: *Schiesse nur, schurkischer Verräther, ich sterbe, aber von Dir und den Deinigen wird nicht die Asche übrig bleiben.* Doch in diesem Augenblick kamen die beiden andern Abtheilungen der Nachsetzenden an, die schon den Weg nach Monte-Leone besetzt hatten, und der Kapitän rief nun aus: *Gebt Feuer!* worauf Murat nicht schoss, sondern bei der ersten Salve mit den Seinigen seitwärts in einen Ölwald entsprang, und immer in der Richtung auf Monte-Leone zu entfliehen suchte.

Als er indessen bald auf einen mit Heftigkeit herabstürzenden Bergstrom traf, konnte er sein Vorhaben nicht ausführen; daher wen-

Digitized by Google

dete er sich gegen das Meer und eilte auf steilen und holprigen Fusswegen an jähen Abhängen fort, wo er mehrmals niederfiel, und sich in beständiger Lebensgefahr befand.

Die Verfolger, welche für gewiss annahmen, dass Murat mit den Seinigen in jenem Bergstrome todt zurückgeblieben sei, und welche sehr gut wussten, dass sie selbst eben so wenig hindurch gehen könnten, kehrten nach der Stadt zurück.

Murat indessen und seine 14 Offiziere stürzten jene Abhänge herab und gewannen das Ufer, wo sie den Kapitän Barbara, ihren Piloten, vorzufinden glaubten. Dieser aber, durch den Tumult des Volks, das Knallen der Gewehre und die Flucht Murat's in Furcht gesetzt, hatte die Anker gelichtet, die Segel aufgezogen und fuhr mit den zehn Millionen die er nebst Geschmeiden von eben so grossem Werthe in zwei Mantelsäcken des Generals bei sich hatte, dem hohen Meere zu.

Doch auch hiedurch liess sich Murat mit seinem Gefolge, dem General Franceschetti, Sergeant Natali, dem Kapitän Pernice und andern Offizieren, vierzehn an der Zahl, weil die Soldaten zurück geblieben waren, nicht schrecken, sondern indem sie in ein Boot sprangen, welches sie zufällig am Ufer fanden,

suchten sie ihre Barken zu erreichen. Weil aber das Boot zu klein und also überladen war, stiess es an einer seichten Stelle auf den Sand, und trotz aller Anstrengungen, und obgleich Murat selbst mit einem Ruder sich eifrigst bemühte, gelang es nicht, das Boot wieder flott zu machen.

Dies bemerkte das Volk von der Höhe der Stadt und eilte nun mit derselben Schnelligkeit von vorher dem Strande zu, wobei auch die Vornehmen, die Weiber und die Knaben nicht zurück blieben. Ein Hagel von Kugeln nöthigte die Flüchtlinge von ihrem Vorhaben abzustehen, und als Murat den Kapitän Pernice zu seinen Füssen todt niederfallen und alle andern verwundet sah, ergab er sich, worauf das Volk dem Boot zulief, ihn und die übrigen aus demselben herausriss und ans Land schleppte.

Murat ward in der Wuth schrecklich gemisshandelt: sie rissen ihm die Epaulets mit der Hälfte der Aermel und die ganzen Schösse der Uniform ab, nahmen ihm den Hut mit 15 Brillanten fort, von mehr als 3000 Ducati Werth, welcher ehemals Ihrer Kath. Majestät zugehört hatten, jetzt aber an unsern König gelangt sind, und auf dem ganzen Wege von der Marine bis zum Kastell, ward er unauf-

Digitized by Google

hörlich mit Stockschlägen, Kolbenstössen und Ohrfeigen bewillkommt; sie spien ihm ins Gesicht, rissen ihm fast alle Haare vom Kopfe und den halben Schnurrbart aus, nannten ihn Räuber, Dieb, Gottesläugner, Freimaurer und was nur ein wüthender Pöbel sagen kann, und schleppten ihn so mit den Seinigen, die alle mit Blut bedeckt waren, auf's Kastell. Mehr als alle andern waren die Weiber erbos't, vorzüglich die Betschwestern *), indem sie ihn Meister vom Stuhl der Freimaurer, Verfolger des Papstes und Feind von Jesus Christus schimpften; und nicht wenig Mühe kostete es den Männern ihm nur das Leben zu erhalten, denn die Weiber wollten ihm den Kopf abschneiden, das Fleisch mit den Zähnen abreissen und verschlingen, weil er vier Mönchs-Klöster aufgehoben, und die Geistlichkeit auf eine so geringe Zahl beschränkt hatte, dass sie an den Festtagen nicht für den Dienst der Kirche genügte. Als er im Kastell angelangt war, setzte er sich auf ein Stück Mauerwerk nieder, doch ward er sogleich bei der Brust gepackt, und in einen dunklen Kerker geworfen, wo er auf dem blossen feuchten Boden liegen musste.

---

*) *Le Beatelle* schreibt der Kanonikus an den Papst.

Digitized by Google

Alles dies geschah in dem kurzen Zeitraume von 17 Uhr bis 18 ½ Uhr; eine Sache die wirklich in Erstaunen setzt, wenn man sie nicht einem Wunder zuschreiben will.

Sogleich ward von allem Geschehenen mit dem Telegrafen Nachricht nach Neapel und nach Tropea an den General Nunziante, den Direktor der Polizei, gegeben, welcher auch um zwei Uhr in der Nacht*) im Pizzo ankam, seine Wohnung im Kastell selbst nahm, und sogleich den gefangenen Murat in sein eigenes Zimmer bringen liess. Dieser ward am folgenden Tage mit einem Hemde, Rocke, Schuhen und einem Bette versehen, und auf Kosten des Duca del Infantado, dem ehemals dieser Ort gehörte, von seinem Agenten beköstigt, der hierin die der spanischen Nazion angeborne Artigkeit zeigte.

Am folgenden Morgen war die ganze Stadt mit Kavallerie und Infanterie besetzt, alle Hauptstrassen mit Wachen versehen, zwei Kanonen mit brennender Lunte an der Brücke des Kastells aufgefahren, und zwei andere beim Thurm der die Thore der Stadt vertheidigt. Dienstags Abends kam eine englische

*) 7 ¾ Uhr Abends.

Digitized by Google

Flotte von Messina an, um den Strand zu bewachen, und Milizen der nahegelegenen Ortschaften eilten herbei die Besatzung der Stadt zu verstärken.

Dienstags ward in der Hauptkirche ein feierliches Dankgebet an den Allerhöchsten gehalten, wobei alle Militär- und Civilbehörden zugegen waren.

Freitags den 13. desselben Monats Oktober, fünf Tage nach der beschriebenen Gefangennehmung, noch vor Tage, und eigentlich um 6 Uhr in der Nacht*) kam an den General Nunziante eine Staffette von Neapel, mit einem Dekret des Staatsraths, erlassen in einer am Dienstage den 10ten Oktober Vormittags gehaltenen Sitzung, nachdem durch den Telegrafen die Nachricht dorthin gekommen war, dass Murat mit allen seinen Gefährten — denn auch die Soldaten waren nachher im Gestrüpp und in den Schluchten aufgefunden worden — im Pizzo gefangen sei. Das Dekret machte den General Nunziante verantwortlich für die augenblickliche Befolgung des Befehls, sogleich einen Kriegsrath zusammen zu berufen, und eine Militärkommission zu ernennen,

---

*) Um Mitternacht.

Digitized by Google

die aus einem Präsidenten, zehn Oberoffizieren und einem Referenten, nebst dem königlichen Kriminalrichter bestände, um Joachim Murat, der feindlich in das Reich eingebrochen sei, zu verurtheilen; wobei zugleich hinzugefügt war, dass von der Fällung der Sentenz bis zu ihrer Vollstreckung bloss eine Viertelstunde zur Vorbereitung zum Tode gestattet werden dürfe.

Sogleich nach Empfang des Befehls schritt der General Nunziante zur Ernennung der Kommission, die ihre Sitzung um 10 Uhr*) anfing. Murat wurde unterdessen aus dem Zimmer des Generals in ein besonderes gebracht und zwei Hauptleute blieben bei ihm als Wache; in einem andern Zimmer verwahrte man die übrigen Offiziere und Soldaten unter strenger Aufsicht. Um zwölf Uhr**) ward Murat vor die, aus zehn Offizieren bestehende Kommission gestellt, welche sämmtlich unter ihm gedient hatten und von ihm mit Ehrenzeichen geschmückt waren; den königlichen Prokurator des Kriminalgerichts hatte er selbst zwei Jahre vorher ernannt.

---

*) 4 Uhr Morgens.
**) 6 Uhr Morgens.

Digitized by Google

Leicht wird man sich das schmerzliche Gefühl des Gefangenen vorstellen können, als er auf die an ihn gerichteten Fragen antworten musste.

Zuerst ward er gefragt, wie er hieher komme? Er antwortete, dass er am 28. September von Ajaccio in Corsica abgereist sei, um nach Triest zu seiner Familie zu gehen, und dass ihn ein heftiger Sturm genöthigt habe, hier anzulanden, um sich mit Lebensmitteln zu versehen und ein grösseres Fahrzeug zu suchen, weil das seinige zu sehr beschädigt und nicht mehr im Stande gewesen sei, die Reise fortzusetzen. Er zeigte darauf seine Pässe, die von Bevollmächtigten der verbündeten Mächte unterzeichnet, aber unter einem andern Namen ausgestellt waren.

Auf diese Grundlage ward das Urtheil gestützt, doch ward der Spruch nicht vor 22 ¾ Uhr *) unterzeichnet und dem Verurtheilten vorgelesen.

Der fromme General Nunziante hatte gleich nachdem er den Befehl des Staatsraths, die Ernennung einer Militärkommission betreffend, ausgeführt, auf das Heil der Seele Murat's ge-

---

*) 4¾ Uhr Nachmittags.

Digitized by Google

dacht, und zu diesem Zwecke schon um 13 Uhr*) den Kanonikus Masdea, einen Greis von 68 Jahren, rufen lassen, der aber bis 22 ¾ Uhr warten musste, ohne dass er Joachim Murat nur zu sehen bekam, noch viel weniger mit ihm hätte sprechen können. Endlich um die genannte Stunde kam der Kapitän Referent, der so eben das Todesurtheil dem Gefangenen vorgelesen hatte, in das Zimmer wo sich der Dekan befand, und sagte zu ihm: Ehrwürdiger Herr, es ist Zeit der Seele des Armen beizustehen, wobei er ihm die Uhr zeigte, und bemerkte, dass hiezu nur eine Viertelstunde vergönnt sei.

Als der Geistliche in Murat's Zimmer tritt, findet er ihn im Begriff einen Brief zusammenzufalten, den er seiner Gemahlinn Karoline geschrieben hatte, und den Umstehenden vorlesen wollte. Beseelt vom Geiste Gottes wendet jener sich zu ihm, und spricht: *Kennt Ihr mich, Herr? Ich hatte einst die Ehre eine Gnade von Euch für meine Kirche zu erbitten, und Ihr gabt mir grossmüthigst zweitausend Dukati; jetzt komme ich Euch um eine andere Sache zu bitten. Jene betraf ganz mich und meine Kirche, diese gehört*

*) 7 Uhr Morgens.

Digitized by Google

ganz Euch allein; bei jener that ich nichts als Euch zu bitten, und Ihr nichts als zu geben; bei dieser zeigt sich der Wille Gottes, der Euch durch mich auffodert. — Ich erinnere mich Eurer wohl, erwiederte Murat, *aber was kann ich für Euch thun in den Umständen, in welchen ich mich jetzt befinde. — Gott,* versetzte der Geistliche, *will die hinfällige Krone des Reiches dieser Welt, die ihr besasset, mit jener des Himmelreichs, die werthlosen Güter dieser Welt mit denen des Paradieses vertauschen. Gott will es, und ich bin hier Euch zu dienen. Was beschliesst Ihr? — Was soll ich thun?* sagte Murat demüthig und gebeugt. — *Ihr müsst beichten. — Ich bin bereit; aber ich bin mir nicht bewusst Unrecht vor Gott gethan zu haben.*

Schon waren vier Minuten während dieser Unterredung verflossen, wesshalb der Dekan, um nicht länger Zeit zu verlieren, ihn bat sich zu setzen, und dem neuen Büssenden, in Betracht dass derselbe nicht gewohnt sei zu beichten, und dass wenig Zeit übrig wäre, mit Fragen, worauf fast immer bejahende Antwort ertheilt wurde, die Beichte hörte; dann reichte er, als schon die zugemessene Viertel-

Digitized by Google

stunde verflossen war, dem Zerknirschten das heilige Abendmahl.

Nun erhob sich Murat, und sagte: *Jetzt wollen wir gehen, damit der Wille Gottes geschehe, dem ich mich ganz ergeben habe.* — *Wartet noch einen Augenblick*, sprach der Dekan zum Hauptmann der Wache, und wandte sich voll Vertrauen zu Murat: *Ihr müsst noch, o Herr, eine einzige Reihe auf dies Blatt schreiben, was hier auf dem Tische liegt, und bekennen: Ich Joachim Murat bin römisch-katholischer Christ und will als solcher sterben.* — *Das will ich thun*, erwiederte jener und nahm die Feder; doch kaum hat er einen Buchstaben geschrieben, so warf er dieselbe hin und rief laut aus: *Nein, ich will nicht, denn dann würde es heissen, dass ich vorher kein Christ gewesen sei.* — *Ganz im Gegentheil*, erwiederte der Dekan, *Ihr werdet dadurch die Gottlosen beschämen, die unter dem Deckmantel Eures Namens sich als solche zeigen, und Ihr müsst ein ewiges Denkmal zu ihrer Schande hinterlassen.* — *Nun wohl so will ich schreiben:*

Man muss als guter Christ leben und sterben.

Joachim Murat.

Digitized by Google

Nachdem dies geschehen war, ging Murat zu der geöffneten Thüre des Zimmers hinaus in den Vorsaal, und als er in diesem die Soldaten, das Gewehr zum Anschlag bereit, erblickte, fragte er den kommandirenden Hauptmann wohin er sich stellen solle; dann als ihm der Platz angewiesen war, trat er frei und grade dorthin, und indem er die Uniform mit beiden Händen auseinanderschlug und die Brust frei machte, rief er aus: *Nun schiesst!* Der Kapitän verlangte dass er sich umdrehen solle, aber er versetzte lächelnd: *O wie irrt Ihr Euch; ich habe nicht bloss keinen Hass gegen diese Unschuldigen, die den Willen Gottes vollführen, dem ich mich unterwerfe, sondern ich bedauere sie sogar. Schiesst nur, und fürchtet Euch nicht!* In diesem Augenblicke sprach ihm der Geistliche das Credo vor, und er wurde von sechs Flintenschüssen in der Brust getroffen, als wenn es nur ein einziger gewesen wäre. Einen Augenblick erhielt er sich noch auf den Füssen, dann fiel er rücklings nieder, das Gesicht zum Himmel gewendet.

Der Leichnam ward in einen mit schwarzer Seide ausgeschlagenen Sarg gelegt, und von sechs Soldaten in die von ihm beschenkte Kirche getragen, und ohne irgend einen Pomp

Digitized by Google

in der allen Armen gemeinschaftlichen Gruft begraben. Am folgenden Tage ward vom Kapitel eine Messe für ihn gelesen, zum Gedächtniss jener von ihm erwiesenen Wohlthat.

Brief Murat's an seine Frau.

Meine theure Karoline!

Der entscheidende Augenblick ist mit nicht wenigen Thränen herangekommen. Ich werde bald auf irgend eine Art hingerichtet werden. Du wirst keinen Gatten, meine Kinder werden keinen Vater mehr haben. Erinnert Euch meiner. Stosst nicht mein Andenken von Euch hinweg. Ich sterbe unschuldig. Mein Leben ist mir durch ein ungerechtes Gericht abgesprochen worden. Leb wohl mein Achilles. Leb wohl meine Lätizia. Leb wohl mein Luzian. Leb wohl meine Luise. Zeigt Euch immer meiner würdig. Ich lasse Euch auf einer Welt zurück, in welcher ihr zahlreiche Feinde habt. Seid immer einig. Zeigt Euch erhaben über jede Schändlichkeit. Seid zurückhaltend. Verflucht nie mein Angedenken und erinnert Euch, welchen Schmerz ich empfinden müsse in dem Augenblicke, wo ich entfernt von meiner Gattin sterben soll, und wo kein Freund

Digitized by Google

da ist, mir die Augen zu schliessen. Leb wohl meine Karoline leb wohl, lebt wohl meine Kinder. Empfangt meinen väterlichen Segen, meine letzten Umarmungen. Lebt wohl, lebt wohl. Ihr werdet nie Euren unglücklichen Vater vergessen. Joachim Murat. Vom Kastell des Pizzo, den 13. Okt. 1815.

Gnadenbezeugung des Königs an die Stadt des Pizzo.

Ihre Sizilianische Majestät zeigte Ihr allerhöchstes Wohlwollen in einem königlichen Dekrete, in welchem Sie die Treue, die Anhänglichkeit und den Muth der Einwohner des Pizzo lobte, welche durch ihre Tapferkeit nicht blos das Königreich Neapel, sondern das ganze Italien vor einer für die Menschheit verderblichen Umwälzung bewahrt hatten; und zum Zeichen Ihrer Zufriedenheit

1. Ertheilte Sie der Stadt des Pizzo den Titel der *Allergetreuesten.*
2. Beehrte Sie den Syndikus sowohl als die andern höhern Beamten, jeden mit einer goldenen Medaille, am Knopfloch zu tragen.
3. Schaffte Sie alle Verbrauchsteuer ab, und wies dafür jährlich 3165 Ducati aus ihrem Schatze an.

Digitized by Google

4. Sollte auf Ihren Befehl jedes Jahr einem jeden Einwohner des Pizzo fünfzehn Pfund Salz gegeben werden.
5. Befahl Sie zum ewigen Andenken an der Stelle, wo Murat gefangen worden, eine marmorne Tafel mit Inschrift aufzurichten.
6. Verordnete Sie, dass die zum Theil von Murat gebaute Kirche des Pizzo auf Ihre Kosten prächtig vollendet werden solle.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
14	23	*La Cava* statt *La Casa.*
33	14 u. 17	*Ingris* statt *Ingrès.*
125	18	*isst* statt *ist.*
189	18	*Flüsse* statt *Füsse.*
199	11	*weil es* statt *weil ich.*
238	24	*fortgenommen* statt *fortgekommen.*

Einige Lücken, die sich hin und wieder dem aufmerksamen Leser möchten bemerklich machen, wird derselbe damit entschuldigen, dass es dem Verfasser nicht möglich war, die Handschrift, nachdem sie der Zensur unterlegen, von neuem nachzusehen.

Rom, den 31. Mai 1828.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Briefe aus Sizilien von Justus Tommasini. Berlin in der Nikolaischen Buchhandlung. 1825.

Zur Empfehlung dieses Werks mag es genügen folgende Stellen aus einer Rezension im Leipziger Konversationsblatte Nro. 44. 1826. anzuführen:

„Ein lebendiger Sinn für die Schönheit und Eigenthümlichkeit der Natur, besonders der menschlichen, eine gesunde Lust, nach Kräften sich zu ergötzen, vor allem aber mit unbequemer Gelehrsamkeit sich nicht plagen zu lassen, in behaglicher und munterer Mittheilung sind die Hauptzüge. Einzelne Schilderungen des sizilianischen Volkslebens, vorzüglich die eines palermitaner Tages, gehören zu den treusten und belebtesten, welche Rez. kennt. Kindische aber treuherzige Spielhaftigkeit, unendliche Freude an eignem und fremdem Spektakel, göttliche Faulheit, welche an der Südküste den Ackerbau ganz zu Grunde gehen lässt, unbequemes Anstaunen der Fremden: Diese redenden Züge sprechen den der auf "des Gottes untadlicher Insel" weilte, in einer Reihe von kleinen Vorfällen mit solcher Wahrheit an, dass seine Erinnerung ihm zu einem jeden Gegenstücke in Menge bietet. Der Verfasser verdankt diesen Vorzug vor dem grossen Haufen der Reisebeschreiber der Sorgfalt mit welcher er gebildete Bekanntschaften zu machen sucht, und der Offenheit mit der er auch den Berührungen mit niedern Volksklassen sich darbietet.

„Erfüllt den Erzähler sein Gegenstand nur recht von Herzen, so wird auch seine Rede doppelt gefällig, und mit Vergnügen hören wir ihm zu. Ansprechend und zart ist vor allem die einfache Liebesgeschichte mit einer Nonne: die Wärme und Frische, die wirklich dem Augenblicke anzugehören scheinen, geben diesem kleinen Abentheuer einen hohen Reiz."

Digitized by Google

Gedruckt bei Wegelin und Rätzer in St. Gallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 1 1903
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06361 5242
Digitized by Google

Digitized by Google